Rec. Th. 5254 g - 1921
~~400 mk~~

Schulfreund

Jos. Wolf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Th. 5254 g - 1921
400 mk
Schulfreund
Jos. Wolf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

deutsche Schulfreund

ein

nützliches

Hand- und Lesebuch

für

Lehrer

in

Bürger- und Landschulen.

Herausgegeben

von

H. G. Zerrenner.

Neunzehntes Bändchen.

Erfurt, 1798.

bey Georg Adam Keyser.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. Ueber das Sprüchwort: Kinder sind Kinder, in pädagogischer Hinsicht betrachtet . . 3

II. Einige Gedanken über Personalien und ihre Einrichtung, an Schulmeister, von Herrn Metropol Rehm . . 16

III. Von Menschenkenntniß, als einer bei der Erziehung und dem Unterricht ganz unentbehrlichen Wissenschaft, von Herrn Prediger Karselitz . . 29

IV. Von der Würdigung und Benutzung der Bibel beim Schulunterricht, von Herrn Rektor Thilo zu Seehausen . . 40

V. Idee von einer verbesserten Schule . . 55

VI. Katechetische Unterredung über den hohen Werth christlicher religiöser Gefühle, von Herrn Markus, Lehrer am Arbeitshause in Leipzig . . 84

VII. Ueber Erkenntniß überhaupt und Erkenntniß Gottes insbesondre; zwei Gespräche, von Herrn Müller in Bautzen . . 115

Seite.

VIII. Schulneuigkeiten 142

1. Nachricht von dem Küster- und Landschullehrerseminarium zu Alten-Stettin ebd.

2. Eine Verordnung des Magdeburgischen Consistoriums, die Landschulen betreffend. 167

IX. Rezensionen und Anzeigen 173

1. Praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, für Bürgerschulen, von M. Dolz ebd.

2. Salzmanns Thüringer Bote von 1797. 177

3. Dessen Himmel auf Erden 178

4. Confirmationsreden, von Kortum 181

5. Andre, französisches Wörterbuch zur Erleichterung des Sprechens. 1r Th. 183

6. Ankündigung des Noth- und Hülfsbüchleins und eines damit verbundenen Volksliederbuchs, von Hrn. R. Becker 184

7. Ankündigung eines Almanachs für Schullehrer in Stadt- und Landschulen, die Gutes wollen und gerne thun, von Horrer 188

8. Ankündigung eines christlichen Religions-Lehrbuchs ꝛc. von Zerrenner 190

Digitized by Google

I.

Ueber das Sprüchwort: Kinder sind Kinder; in pädagogischer Hinsicht.

Das beste Sprüchwort wird oft gemißbraucht und muß bei Vielen ein Deckmantel ihrer Thorheiten und Fehler seyn. So geht es auch dem bekannten Sprüchworte: Kinder sind Kinder. Wie oft werden grobe Vergehungen, listige Ränke, überlegte Tücke der Kinder von Aeltern und Verwandten, die zwar viel Zärtlichkeit, aber gegen dieselben wenig Verstand zeigen, auf die Rechnung der Kinderjahre geschrieben, um sie zu entschuldigen; die es gleichwohl sehr übel nehmen würden, wenn man ihre Knaben und Mädchen von 14 bis 18 Jahren, Kinder nennen und sie als solche behandeln wollte? Ein 15jähriger Knabe warf aus purem Leichtsinn und Uebermuth dem Nachbar mit Schneeballen ein Fenster entzwei. Es kam daher bei seinen Aeltern Klage; allein zum guten Glücke fiel der Mutter das Sprüchwort ein: Kinder sind Kinder. Das sicherte das Söhnchen vor der wohlverdienten Strafe und bestärkte ihn auch natürlich in seinem Muthwillen.

Ein Kind von etwa neun Jahren verlangte von seinen Aeltern eine neue Schürze, weil seine Cousine eine bekommen hätte. Ihre anfänglich bescheidene Bitte wurde immer zudringlicher; gleichwol wurde sie ihr abgeschlagen. Als sie sahe, daß ihre Bemühungen umsonst waren: trieb das zu Kopfe steigende Blut die Backen auf, die Thränen traten ihr vor Aerger in die Augen; sie kehrte sich um, gieng mit eiligen festen Schritten zur Stube hinaus und schmiß die Thür mit aller Macht, der ihre kleine Hand nur fähig war, hinter sich zu, lief voller Wuth in die Küche, stieß mit dem Fuß ein paar Bouteillen, welche ihr im Wege standen, entzwei, und schmiß mit einem porzellainen Teller nach der Magd, die ihr ihre Unart vorhielt, daß er in viele Stücken brach. Die Kindheit entschuldigte diesen hartnäckigen Eigensinn und Trotz, und um das liebe Kind wieder auszusöhnen, wurde ihm noch an eben dem Tage die verlangte Schürze gekauft.

Karl, ein zehnjähriger Knabe, gab in der Schule selten Achtung. Wurde gelesen, so sah er über das Buch weg oder musterte seine Bilder, welche er darin liegen hatte; erklärte der Lehrer den Katechismus oder das Gelesene: so neckte Karl seinen Nachbar oder plauderte mit ihm; wurde an der Tafel gerechnet: so machte er, sobald ihm der Lehrer den Rücken wandte, Gesichter und Possen, oder er bemalte die Schiefertafel mit Pferden u. dergl.; sollte er einen Spruch oder einen Liedervers, der eben

in

in der Schule erklärt war, zu Hause lernen: so hatte er vor allen Spielereien nicht dazu kommen können. Er wurde beinahe in jeder Schulstunde erinnert, gebeten, ermahnt, gewarnt; endlich wurde er nach einem derben Verweise, heruntergesetzt unter seinen Nachbar, dessen Vater bei Karls Vater Drescher war. Das war die empfindlichste Strafe, die man ihm nur auflegen konnte, welche aber auch seine Aeltern von ihrem Sohne mit höchstem Unwillen erfuhren. Die Mutter lief sogleich zum Lehrer und machte ihm die bittersten Vorwürfe, daß er ihr die Schande angethan habe, ihren Sohn unter ihres Dreschers Jungen zu setzen. — Er ließ ihr Zeit, ihren Zorn verrauchen zu lassen; dann zeigte er ihr, daß er nicht ohne empfindliche Strafe zur Besserung zu bringen sey und erzählte ihr die mannichfaltigen, immer wiederkommenden Unarten ihres Sohnes. Kinder sind Kinder, sagte sie dann mehrmals; aber, erwiederte der Lehrer, sie sollen Männer werden. Und er hatte recht. Beides sollten Lehrer nicht vergessen: so würden sie im Betragen gegen die Kinder und in ihren Forderungen an sie, eine sichere Richtschnur haben.

Kinder sind Kinder; folglich muß man nicht die Bedachtsamkeit, den Ernst, die Ausdauer bei Geschäfften von ihnen fordern, welche man von einem Manne erwartet. Klügere Lehrer wechseln daher in den Lektionen so ab, daß sie sich darin nach den Jahren der Kinder richten. Sie nehmen die

A B C: Direnden nur einige Minuten, aber mehrmals während der Schulzeit vor; beschäfftigen sich mit jeder Abtheilung der Anfänger im Buchstabiren nur eine Viertelstunde, und halten auch die Lesenden nicht leicht eine volle Stunde bei einerlei Geschäfft auf. Sie muthen es den Kleinern nicht zu, drei Stunden hinter einander still zu sitzen, sondern entlassen sie, wo es angeht, früher, als die Größern. Der Dreſcher steht vom Morgen bis zum Mittage auf seiner Tenne; der Landmann pflügt fünf und mehrere Stunden, aber beide haben ihre Ruhepunkte, worin sie essen oder sich doch erholen und zerstreuen: wie viel weniger können Kinder sich anhaltend beschäfftigen, zumal mit Geistes-Arbeiten!

Aber sie sollen Männer werden und müssen daher in ihren Kinderjahren nach und nach dazu vorbereitet und zu anhaltendern Geschäfften gewöhnt werden. Auch von dieser Seite empfielt sich die Einrichtung, da die Kinder in zwo Klassen, die eine Vormittags und die andere Nachmittags, die Schule besuchen, doch so, daß die Größern der zwoten Klasse Erlaubniß haben, etwa ein Jahr lang auch die erste mit zu besuchen. Denn hier findet es sich von selbst, daß die zwote Klasse in mehrern Abtheilungen vorgenommen werden und daß sie also mehrere Ruhepunkte haben muß, welches aber in der erstern, mit Ausnahme der Rechenstunde, ganz wegfällt, da alle immer einerlei Lektion haben. Ich

denke

denke mir die Sache nämlich so, wie sie auch in vielen guten Schulen ist. Beim Unterricht in der Religion und der biblischen Geschichte, können alle zuhören und gefragt werden; beim Lesen können alle nachlesen; im Rechnen werden die Exempel nach verschiedenen Abtheilungen der Kinder, zur Uebung des wohlgefaßten Unterrichts, aufgegeben, und eine wird von dem Lehrer an der großen Tafel belehrt; im Schreiben wird den Geübtern zuweilen ein halbes Stündchen etwas diktirt, während die andern nach Vorschriften schreiben. Auf diese Weise werden die Kinder in der ersten Klasse von dem Lehrer anhaltend beschäfftigt, und nur dann wenn einer Abtheilung Exempel aufgegeben werden, haben die übrigen müßige Zeit; in der zwoten sind ihre Arbeiten weniger anhaltend; denn während der Lehrer eine Abtheilung vornimmt, ruhen die andern, doch nicht gänzlich, sondern sie werden oft ermuntert, ihre Lektion durchzusehen. Allein es würde unüberlegt gehandelt seyn, wenn man dieß mit aller Strenge von den Kleinern fordern wollte; da es ja offenbar schwerer ist, etwas für sich in der Stille fortgesetzt durchzubuchstabiren oder zu lesen, als es mit Hülfe eines andern laut zu thun. Das Alter der Kinder muß hierin das Maaß der Nachsicht des Lehrers bestimmen. Die sechsjährige Louise holt aus ihrer Fibel ihre Bilderchen *) hervor, und besieht sie eins nach dem

*) Mehrere Lehrer verstatten den Kindern gar kei-

andern, anstatt ihre paar Reihen, welche sie in der Stille einmal durchbuchstabirt hat, mehreremale zu wiederholen. Der Lehrer bemerkts; untersagt ihr aber das Spiel lange nicht, bis sie auch ihre kleinen Nachbarinnen mit darin verwickelt und Störung macht. Die neunjährige Caroline blättert in ihrem Lesebuche, während die Kleinsten an der Tafel Buchstaben lernen. Der Lehrer bemerkt es kaum, da er es ihr auch schon mit einem Blicke untersagt: denn mit Recht fordert er von ihr mehr Ausdauer bei ihren Geschäfften, als von den jüngern. Wenn er einen leichten Spruch erklärt, oder hersagen läßt, sie im Rechnen und in den kleinen Vorbereitungen dazu übt, oder über, für sie faßliche und nützliche Gegenstände mit ihnen redet: so weiß er sie durch schickliche Vertheilung der leichtern und schwerern Fragen, alle zu beschäfftigen. Und so gewöhnt er sie Stuffenweis zu der, künftig so höchst nöthigen, anhaltenden Thätigkeit; wobei aber doch die häusliche Erziehung das meiste thun muß.

Kinder sind Kinder, sie beschäfftigen sich gern mit sinnlichen Gegenständen; sie sollen aber Männer werden, und müssen folglich lernen, auch sich mit nicht sinnlichen Gegenständen zu beschäfftigen.

Durch

ne Bilder in der Schule, sie nehmen sie ihnen weg und verhüten dadurch Unordnungen.

Durch Gefühl und Geschmack bekommt ein Kind die ersten Vorstellungen von Dingen außer sich. Nicht ohne Schmerzen wird es geboren. Ein starkes Kneipen und ein sanftes Streicheln bringen ganz verschiedene Empfindungen hervor. Die Muttermilch nimmt es gern; Rhabarber aber sucht es mit dem Züngelchen wieder aus dem Munde zu bringen. Vermuthlich unterscheidet es auch bald verschiedene Gerüche. *) Es dauert nicht lange, so fließen gleichsam durch seine Augen und Ohren eine Menge Bilder von verschiedenen Gegenständen und Tönen in seine junge Seele. Seine Aeußerungen verrathen wenig Wochen nach der Geburt, daß es die Verschiedenheit derselben bemerkt. Vermittelst dieser sinnlichen Werkzeuge lernt es in den ersten Jahren eine Menge Gegenstände kennen, lieben, verlangen, fürchten und verabscheuen. Mit Hülfe der sich entwickelnden Sprachwerkzeuge lernt es sie bestimmt bemerken und angeben; aber länger währt es, ehe es mehrere zusammengehörige Dinge, als ein Eins denken kann. Die Frage: Was? geht lange vor den andern: Woher? Wozu? her, und sie kommt hundertmal wieder, unterdeß daß diese einmal geschehen. Es spielet Jahre lang mit einer Puppe und besieht sie von innen und außen und allen ihren Theilen, ohne im Ernst daran zu

*) Welches doch andre, große Aerzte, z. B. Hr. Sömmering in Zweifel ziehen.

A. d. H.

denken: woher sie mit allen dazu gehörigen Stücken kommt? oder wozu man sie ihm giebt? Es läßt sich den Zucker wohl schmecken, unbekümmert darüber, ob er vom Himmel fällt, wie jenes Manna, oder ob er aus Rohr gesotten wird? Es schlägt auf seine Mutter ein; sie untersagts ihm liebreich; vergeblich; sie verbietet es mit einem stärkern Ton und schlägt es dabey auf die Hand: es stutzt und hört auf zu schlagen. — Ein größeres Kind soll in rauhen Wetter einen Weg ausgehn; es will nicht. Man erinnert es an die Pflicht des Gehorsams; es entschuldigt sich; man droht, und es geht mit Widerwillen; man verspricht ihm ein Spielwerk; sein Gesichtchen heitert sich auf und es eilt vergnügt fort. Kurz, der Weg zu der Seele des Kindes geht durch seine Sinne; andere sind noch nicht gebahnt. — Sie gangbar zu machen, ist das Geschäfft des Lehrers. Es wird aber dann nur glücklich von statten gehn, wenn er jeden Gegenstand, worüber er sie belehren will, ihren Sinnen so nahe bringt, als möglich.

Er rede also mit den ersten Anfängern, von demjenigen, was ihnen in der Schule vor Augen ist, von ihren Gliedmaßen, ihren Kleidern, den Bänken u. s. w. und befolge überall die Regel, von dem was ihren Sinnen gegenwärtig ist, oder war und wieder seyn wird, auszugehen und darauf zurück zu führen.

Dieß

Dieß zu thun, hätten freilich die Aeltern die beste Gelegenheit: und manche Mutter treibt die Liebe, den neugierigen Fragen ihres kleinen Lieblings zu folgen, und sich oft mit ihm über dergleichen bekannte Dinge, besonders über Thiere, angenehm zu unterhalten. Sie folgt der Natur ihres Kindes und seinen Trieben, indem sie dieselben für gut hält, und trägt zu Ausbildung seines Geistes mehr dadurch bei, als sie dachte. Ihr mütterliches Herz wollte sich nur an ihrem Sprößling ergötzen, und sie gab ihm den ersten und besten Unterricht, wodurch er ein scharfsehendes Auge bekam, und sie immer lieber gewann.

Nicht alle Aeltern haben die Gabe, ihren Kleinen zum richtigen und fleißigen Gebrauch ihrer Sinne zu helfen, und sie dadurch schulfähig zu machen, ja sie nehmen sie wol, unbedachtsamer Weise gegen die Schule ein. Hier muß der Lehrer nicht allein das Versäumte nachholen, sondern er muß ihnen auch die Schule auf eine Art, wie sie dessen fähig sind, angenehm zu machen suchen; und das kann zuweilen bei dem ersten Schulbesuche nicht anders geschehen, als daß er ihnen etwas schenkt, was ihnen wohl schmeckt, oder was sie sonst gern haben. Ich würde jedoch in solchen Fällen, lieber zu einem Bilde, welches ein bekanntes Thier, oder eine Blume vorstellte, als zu Leckereien rathen.

Zu wünschen wäre es, daß die Fibel und die ersten Lesebücher solche Sachen enthielten, welche den Kindern am häufigsten vor die Sinne kommen. Der Körper des Menschen und die ihn umgebenden Dinge in der Natur nebst den mannichfaltigen, überall vorkommenden Begebenheiten, bieten dazu Stoff genug dar, ohne daß man nöthig hat, für jedes Dorf oder für jede Gegend eine besondere Fibel zu verfertigen. Wo es aber an zweckmäßig eingerichteten Büchern noch fehlt: da wird der Lehrer wohl thun, wenn er auf diejenigen Wörter aufmerksam macht, welche den Kindern bekannte Dinge anzeigen, damit sie sich nicht bloß mit Buchstaben und Worten, sondern auch mit den durch sie bezeichneten Sachen beschäfftigen; und das geht selbst bei der alten Fibel und dem Evangelienbuche nothdürftig an.

So wenig ich die Bibel als ein Lesebuch für unsere Jugend ansehen kann, wie man sie doch so häufig gebraucht: so hat sie doch auch in dieser Hinsicht das Gute, daß sie viele kürzere Erzählungen und Gleichnisse enthält. In den meisten Fällen wird der Lehrer wohl thun, wenn er nur bei dem Gleichniß selbst stehen bleibt, ohne sich bei der Erklärung des Verglichenen und der in jenem liegenden Lehren weitläuftig aufzuhalten; z. B. in dem Gleichnisse vom Hausvater, vom Schalksknecht, vom verlornen Sohne, vom Lazarus u. dergl. Der Katechismus sollte auch nie anders, als mit Einmischung vieler Gleichnisse und Erzäh-

lun

lungen, wo sie nur irgend zulässig sind, erklärt werden; man sollte sie erst mit dem Verfahren des weisen, gütigen, gerechten und allmächtigen Gottes bekannt machen, ehe man ihnen Erklärungen von Gottes Weisheit, Güte u. s. w. gäbe. Es sollte nie in unbenannten oder auch in so großen Zahlen gerechnet werden, daß sich die Kinder die Größe derselben nicht versinnlichen könnten. *) Striche oder Punkte an der Tafel sind bei den Anfängern ein treffliches Mittel, sie bei gewissen Zahlen auch bestimmte Größen denken zu lehren. Eben so nöthig ist es, den Kindern durch Vorzeigung einiger Maße und Gewichte, welche sie zu berechnen haben, einen anschaulichen Begriff von denselben zu verschaffen. Einige Geldsorten und Getraidemaße lernen sie wol zu Hause kennen; aber wie schwer etwa ein Pfund sey, wissen die allerwenigsten, so lange sie die Schule besuchen; noch viel weniger, wie schwer ein Centner oder gar ein Pfenniggewicht sey.

Kin-

*) Ein fast allgemeiner Fehler, den auch gute Lehrer beim Rechenunterricht begehen! Nicht einmal im Leben pflegen Kinder Gelegenheit zu bekommen, ein Exempel von so großen Zahlen, die in die Tausende und Millionen gehen, ausrechnen zu müssen. Wie viel nützlicher also wäre es, bei bloßen Aufgaben, die alle Tage im allgemeinen Leben vorkommen stehen zu bleiben.
A. d. H.

Digitized by Google

Kinder sind Kinder.

Aber sie sollen Männer werden.

Sie stehen anfangs unter der Gewalt ihrer Sinne und unter der Vormundschaft des Verstandes Anderer. Mit der Zeit soll aber ihr eigner Verstand die Herrschaft in ihnen und über sie bekommen. Dazu bedarf es Anleitung, Uebung und eigene Anstrengung.

Wozu also das ewige Tändeln mit Kindern, welche ja auch ihre Schulgeschäffte unter ihre wichtigsten Arbeiten mit Recht rechnen müssen! Ihr zarter Körper gedeiet im ersten Jahre am besten bei Muttermilch, welche bekanntlich magerer und folglich leichter ist, als jede andere Milch; mit der Zeit fordert der Magen schwerere Speise, und seine stufenweis geübte Kraft ist stark genug, sie zu verdauen, und den Ersatz des Abgangs der Kräfte zu ersetzen. So ist es auch mit der Seele des Kindes. Anfangs kann man ihr alle ihre Geschäffte nicht leicht genug machen. Was den Erwachsenen allzubekannt scheint, das ist ihr unbekannt. Anfangs kostet es Kindern Mühe, den Namen eines Dinges nachzusprechen; bald kostet es ihnen nicht mehr Anstrengung, kurze Sätze nachzusagen und zu behalten; mit der Zeit werden sie durch Uebung fähig, kürzere, und in der Folge längere Sprüche und Verse aus einem Buche zu lernen, wenn sie ihnen zuvor erklärt sind. Anfangs können sie kaum einen Buchstaben nachmalen, endlich lernen sie ihre

Ge-

Gedanken und Empfindungen schriftlich aufsetzen. Und warum sollten sie sich nicht darin üben, ob es ihnen gleich Mühe macht, wofern sie nur die nöthigen Vorkenntnisse dazu erhalten haben? Anfangs können sie kaum ihre fünf Finger an einer Hand zählen; mit der Zeit aber müssen sie auch lernen, eine verwickelte Aufgabe gehörig zu bearbeiten und zu lösen. Es kommt ihnen ja in ihren künftigen Geschäfften nicht immer in der Form vor, wie sie in den Rechenbüchern pflegt beobachtet zu werden. Anfangs glauben sie auf unser Wort, daß ein Schöpfer des Himmels und der Erde sey, und daß nur denen innig wohl sey, welche tugendhaft sind: mit der Zeit aber müssen sie nach gehöriger Anleitung sich darüber selbst Rechenschaft geben, und den empfangenen Unterricht, so wie ihre gesammelten Erfahrungen, dazu benutzen.

Ganz recht verfährt daher der Lehrer, welcher seinen Lehrlingen nicht zu eilig hilft, wo sie Schwierigkeiten finden; der sie mehreres auswendig lernen, und ihre Gedanken darüber sagen läßt; der seine Fragen so stellt, daß sie nicht immer mit Ja oder Nein beantwortet werden können, sondern einen oder mehrere ganze Sätze zur Antwort erfordern. Ein solcher bildet aus Kindern — Männer an Verstande.

II.

An Schulmeister.

Einige Gedanken über Personalien und ihre Einrichtung.

Es ist hier, in meinem Vaterlande, auf dem Lande Sitte, daß der Prediger nach geendigter Leichpredigt, einen vom Schulmeister, oder ihm selbst, aufgesetzten Lebenslauf des so eben beerdigten Menschen, ablesen muß. Der niedere Mann hält sehr viel auf diese Aufsätze; Personalien werden sie genannt. Wenn ein Kind gleich nach der Taufe stirbt, so werden seine Personalien eben so gut aufgesetzt, und vom Prediger verlesen, als wenn ein alter ehrwürdiger Vater gestorben ist. Man würde es als Beleidigung gegen den Verstorbenen und seine hinterlassenen Freunde ansehen, wenn der Prediger diese Personalien weglassen wollte. Bei einem Prediger, den ich beerdigen mußte, hatte die Wittwe keine Personalien besorgt, weil ihr die nöthigen Nachrichten fehlten. Ich selbst glaubte, die Personalien könnten wegbleiben, wenn ich in meiner Rede, welche ich an seinem Grabe hielt, das allgemein Bekannte aus seinem Leben, den Zuhörern zur Nachricht sagen würde. Dies geschah

denn auch; aber der Erfolg war für mich nicht der angenehmste. Ein gewisser Schullehrer, Vetter des Verstorbenen, der sich sonst unter die gelehrteren zählt, hörte meine kurze, und wie ich glaube, zweckmäßige Rede, mit wenig Aufmerksamkeit an. Daher kam es denn, daß er die Nachrichten, welche ich aus dem Gedächtniß von dem Beerdigten lieferte, überhörte, und wie ich nun meine Rede geendigt hatte, die Zuhörer entließ; so erwartete dieser gelehrte Schulmeister die Personalien, glaubte, ich habe sie abzulesen vergessen, und wahrscheinlich, weil er hoffte, daß auch seiner würde gedacht werden, rief er mir überlaut zu: Nonne tibi est persona, lia? Den Fehler in seinem Latein übersah ich, aber diese Anrede war mir doch sehr auffallend, besonders da alle Zuhörer bald auf mich, bald auf jenen sahen. Hieraus sehen Sie, daß diese Personalien bei uns in nicht geringem Ansehen stehen.

Die Schulmeister schreiben an den mehresten Orten diese Personalien, wofür sie ein unbeträchtliches Honorar bekommen. Nur einige Prediger nehmen ihnen diese Mühe, und wie natürlich, dieß Honorar ab. Ich bin zwar weit entfernt, daß ich alle meine Amtsbrüder von mitunter laufenden interessirten Absichten frei sprechen sollte, daß ich vielmehr, der Wahrheit getreu, dieß sogar selbst von einigen bekennen muß. Von den mehresten aber kann ich jedoch bewahrheiten, daß sie nicht aus Interesse die Personalien schreiben. Oft sind die

Schulmeister in nicht geringer Verlegenheit, was und wie sie schreiben sollen, besonders wenn sie über gewisse Sterbefälle, in ihren Archiven keine alten Formulare vorfinden. So habe ich wol selbst manchen redlichen Schulmeister aus seiner Verlegenheit helfen müssen. Kam etwa ein solcher Vorfall, dann setzte ich die Personalien auf, und ließ sie durch den Schulmeister, als sein Eigenthum, ins Reine schreiben. Manche Prediger sehen sich aber auch genöthiget, die Personalien selbst zu schreiben. Es giebt noch in unsern Tagen solche Schulmeister, welche zuweilen solches unzusammenhängendes schlechtes Zeug, mit den gröbsten Schreibfehlern, dem Prediger bringen, daß es ihm unmöglich wird, es vorzulesen. Aus Partheilichkeit flicken sie zuweilen etwas mit ein, das in ihrem Formulare gar nicht steht. Zuweilen lügen sie die auffallendsten Unwahrheiten in diese Denkmäler, weil sie im alten Formular stehen, das sie abzuändern entweder keine Laune oder kein Geschick haben. Hören Sie nur einiges aus jenen Formularen. „Nachdem nun das Kind von besagten Aeltern, „ganz in Sünden empfangen und geboh„ren wurde, daß es der ewigen Verdamm„niß schuldig war, so trugen besagte Aeltern, „gleich nach der Geburt des Kindes Sorge, daß es „seinem Erlöser durch die heilige Taufe vorgetra„gen, und durch die Abwaschung von der ver„dammnißwerthen Ungerechtigkeit ge-

rei-

„reinigt wurde. Durch den N. wurde das Kind „zur heil. Taufe getragen, und bekam zur Lösung „seines Christenthums den Namen N. Hierauf „haben besagte Aeltern ihr Kind zu allem Gu„ten angehalten, es fleißig zur Schule ge„schickt — Als Junggeselle hat er sich fromm und „keusch aufgeführt, bis er seine mannbaren Jahre „erreichte, da hat er sich mit der ehrsamen ehelichen Tochter des N. verheirathet. Mit derselben in einer friedlichen Ehe gelebt, so viel — Kin„der gezeugt. Was seine Krankheit anlanget, so „wurde der selige Mitbruder (gewöhnlich) mit ei„nem starken Fluß befallen, der ihm denn so zusetzte, „daß ob man gleich alle möglichen dienlichen „Mittel brauchte, diese doch nichts helfen wollten, „so daß der liebe Gott seinem Leben — ein Ende „machte, und er durch einen seligen Tod aus dieser „jammervollen Welt in eine frohe Ewigkeit „geführt wurde, nachdem er gelebt und alt ge„worden —

„Was nun sein Leben anlanget — —" Doch ich höre auf; Sie haben an diesem allen genug, wenn ich auch diese, oft übertriebenen Lobeserhebungen, übergehe. So erinnere ich mich, Personalien von einem zweijährigen Kinde, in welchen seine Schlau- und Klugheit auszeichnend gerühmt ward! Gewöhnlich fangen die Personalien mit: des verstorbenen christlichen Mitbruders noch in etwas zu gedenken, so wurde u. s. w. an; immer ist

Verheirathung und den Todestag des Verstorbenen zu erzählen. Wenn Sie dieß auf eine schickliche Art thun, so haben Sie Ihre Pflicht erfüllt. Die Zuhörer wissen nun, wer der Verstorbene war, wo er gebohren wurde, mit wem er sich verheirathete, wie viel Kinder er erzeugte, und wie lange er überhaupt lebte. Gesetzt nun, Sie könnten von dem Verstorbenen keine besondern, allgemein bekannten, schönen Handlungen anführen, und diese als Muster empfehlen, weil das in den mehresten und gewöhnlichsten Fällen schwer wird, und besonders der Prediger in seiner Predigt schon benutzt: so können Sie ja bei jenem Allgemeinen stehen bleiben, und das nur erzählen.

Bedenken Sie selbst, ob es gut seyn kann, wenn Sie vom Verstorbenen sagen: er habe friedlich gelebt; da es doch allgemein bekannt ist, daß er ein Zänker, ein Störer der häuslichen und öffentlichen Ruhe war? Oder, wenn Sie ihn wegen seines Kirchen- und Abendmalgehens selig preisen, und es doch jedermann bekannt ist, daß er Heuchler, Betrüger, Geiziger oder Schadenfroh war? Ich will jetzt davon schweigen, daß der gemeine Mann gewöhnlich das Kirch- und Abendmalgehen, wie der Pharisäer das Opferbringen und Allmosengeben, für das ganze Gesetz hielt, als das ganze Christenthum ansieht, und daß wir diesem schädlichen Vorurtheil nicht genug vorbeugen können. Was werden die Zuhörer der Personalien von Ihnen urtheilen,

len, wenn sie gegen alle Ueberzeugung, solche offenbare Unwahrheiten anhören müssen? Denken werden sie, was Mehrere in solchen Fällen dachten: Der Herr Schulmeister lobt uns doch, wenn wir sterben, daß wir einen guten Nachruf behalten, wenns gleich nicht zum Besten mit uns steht; wir müssen ihn nur fein in unserm letzten Willen bedenken. Hört ihrs, Kinder, das soll, wenn ich sterbe, der Herr Schulmeister haben! Kommt nun noch etwa gar hinzu, daß der Verstorbene Ihr Herr Vetter war, oder ein Reicher, lassen Sie das Lob bei Armen u. dgl. aus Partheilichkeit oder Gewinnsucht weg: so haben Sie gar alles Zutrauen und allen Glauben verloren. Man erzählt sich solche Fälle in Gegenwart Ihrer Schulkinder, thut bittere Ausfälle auf Sie, und dahin ist denn auch Ihre Achtung bei den Kindern.

Da doch das Loben in den Personalien der gewöhnliche Fehler zu seyn pflegt: so muß ich noch eine Lobeserhebung anführen, welche noch nachtheiliger als die vorige werden kann. Sehen Sie zurück auf das alte Formular, aus dem ich oben das Wichtigste ausgehoben habe. Es heist dort: „Was „nun die Krankheit anlanget, so wurde der selige „Mitbruder u. s. w.“ Das Wichtigste nun, auf das ich Sie gerne aufmerksam machen möchte, ist der Zusatz: „Ob nun gleich alle dienliche Mittel „angewandt worden: so hat doch keins helfen wollen.“ In welchen Fällen können Sie wol mit

gutem Gewissen dieß öffentlich als Wahrheit sagen? Es kann Ihnen doch wahrhaftig nicht unbekannt seyn, daß was Sie hier in allen Personalien gesagt haben, nur in den wenigsten Krankheiten von diesen Leuten befolgt wird. Noch lernte ich bis dahin, und doch lebe ich nun eine gute Anzahl Jahre mit Aufmerksamkeit unter den Landleuten, Wenige kennen, welche, wenn sie oder jemand von den Ihrigen krank waren, dienliche Mittel gehörig gebrauchten. Bei einigen vernünftigen, sonst auch guten Leuten, brachte ich es wol durch mein Zureden so weit, daß sie zu einem Arzt schickten, andere quacksalberten von Anfang bis zu Ende. Wenn bei jenen die Arzenei nicht gleich Wunder that: so ließen sie dieselbe mit Verachtung stehen, und folgten dem Beispiele ihrer Väter und unwissenden Nachbarn; das heißt: er quacksalbert, braucht Hausmittel, lauft den Tag hierhin, jenen dorthin, zuletzt, wenn schon alle Hoffnung ein Ende hat, geht er zum Arzt, aber auch früher in die Ewigkeit. Es ist unnöthig, daß ich Ihnen das durch Beispiele beweise, was Ihnen aus eigener Erfahrung eben so bekannt seyn muß, als mir. Die Gesundheit, Brauchbarkeit, Zufriedenheit und das Leben dieser unserer Brüder, werden Ihnen eben so theuer seyn, als sie es mir sind. Gut, dann bedenken Sie das Nachtheilige von ungegründeten Lobeserhebungen dieser Art. Der Landmann, welcher Ihre Personalien anhört, und es weiß, wie und was der Verstorbene in seiner

ner Krankheit brauchte, hält dafür, wie der Verstorbene in der Krankheit sich behandelt habe, oder behandeln lassen, das heiße, für sein Leben und seine Gesundheit sorgen, seine Pflicht erfüllen; wird in seinen Vorurtheilen gestärkt, und bleibet — wie er ist. Durch solche schiefe Kuraten gehen gar viele Menschen für die Erde, den Staat und ihre eigene Familie zu Grunde. Wer soll diesen Vourtheilen vorbeugen? Glauben Sie mir: wenn die Gelehrten noch so viel Bücher für das Landvolk schreiben, und wir legen diese und ähnliche Fehler nicht ab: so wird es täglich ärger mit den Menschenkindern. Wissen Sie, was ich thue, wenn mir ein Schulmeister Personalien mit solchen schädlichen Unwahrheiten überreicht? Ich fange deßwegen mit ihm kein Gezänke an. Ich sage ihm den Fehler, und lese seine Lügen nicht. Ich wünsche, daß das alle meine Amtsbrüder thun möchten: so würden alle die, welche diese Fehler noch lieben, endlich es selbst müde werden, Unwahrheiten zum Nachtheil des allgemeinen Besten, in die Personalien zu setzen. Wir haben dadurch schon manchen Mann gereizt, daß er zu einem Arzt gieng, wenn er krank war. Man weiß nicht, dachte ein gewisser Bauer, man könnte ja sterben, und denn würde ich in meinen Personalien das Lob nicht erhalten, ich habe alle dienliche Mittel gebraucht, und das wäre mir und meinen Kindern doch Schande. Geh hin, Frau, zum Herrn Pfarrer, daß er mir an den Dokter schreibt. Es

mag nun auch ein gewisser Stolz zum Grunde liegen, das macht nichts; auf diese Art kann durch uns jener Stolz sehr nützlich werden. Nach und nach wird das von selbst anders, und der Landmann eilet aus Vernunftgründen zum Arzt. Viele hat alsdann der Staat durch uns gewonnen. Lassen Sie uns also diesen Stolz des niedern Landmanns auf diese ihm selbst nützliche Art lenken.

Ein anderer Fehler, der aber eben so nützlich werden kann, wenn Sie meinem Rath folgen, steckt in dem Zeugniß, „daß der verstorbene christliche „Mitbruder von seinen Aeltern fleißig zur Schule „sey geschickt worden.“ Wenn dieß Lob in allen Personalien steht, so verlierts am Ende allen Werth, besonders wenn das Lob ungegründet ist. Wenn wir sparsam mit unserm Lobe sind, wenn wir nur das loben, was lobenswürdig ist, denn kann unser Lob frommen. Gesetzt, es stürbe ein gutartiges Schulkind, das seine Aeltern fleißig in die Schule schickten, das durch seinen eigenen Fleiß Ihnen Freude machte. Denn haben Sie Gründe, dieß Kind, zur Aufmunterung der übrigen Schulkinder, zu loben. Es würde Aufmerksamkeit erregen, wenn Sie in den Personalien sagten: Auch ich empfinde den Verlust dieses gutartigen Schulkindes, das mir durch seinen Fleiß und durch seine Folgsamkeit Freude machte. Seine Aeltern haben dieß Kind nicht in seinem Fleiß gestört, sie haben es vielmehr, wie es denn auch ihre Pflicht war, fleißig

ßig in die Schule geschickt. Von diesem gegründeten Lob könnten die Zuhörer Vortheile haben, Aeltern und Schulkinder zur Nachahmung gereizt werden.

So wäre ich denn mit meinen Bemerkungen bald zu Ende, denn ich glaube, Sie verstehen mich schon. Aber ehe ich Sie doch verlassen kann, muß ich Sie fragen: Warum nennen Sie denn gewöhnlich in Ihren Personalien die Welt ein Jammerthal? Etwa, weil dieser Ausdruck in Ihrem Formulare steht, oder weil Menschen geboren werden und sterben, oder weil wir in der Welt uns selbst wohl verdiente Widerwärtigkeiten zuziehen? Ja, Sie haben wol Recht, die Welt ist in gar vielen Schulen ein wahres Jammerthal für die armen Kinder. Aber im Ganzen ist doch die Welt gerade nichts weniger, als ein Jammerthal. Sie ist eine recht gut eingerichtete Schule; der Erzieher und Lehrmeister ist gut, alle seine Anordnungen, Vorschriften, Strafen, sind weise und gut. Wem die Welt ein Jammerthal ist, der hat sie sich selbst dazu gemacht. Jesus sagt ausdrücklich Matth. 13, Gott hat seinen Acker mit gutem Waizen besäet, aber der Feind, die Unachtsamkeit, Schläfrigkeit, Trägheit, böse Beispiele, schlechte Erziehung, haben Unkraut unter den Waizen gebracht. Der Acker, die Erde, ist recht gut, ist kein Jammerthal; die Menschen hat Gott auch gut geschaffen, hat ihnen Mittel und Kräfte zur Tugend und zur Glückseligkeit

keit geschenkt, hat ihnen das Christenthum dazu gegeben, aber die Menschen sind nicht aufmerksam genug auf sich selbst, sie wollen ihre Fehler nicht verbessern; da liegt der Grund zum Jammerthal. Nennen Sie also ja die Welt kein Jammerthal mehr, Sie schänden Sich, Ihre Kollegen und alle Erzieher. Thun Sie doch nicht in Ihren Personalien, als wenn das Kind ganz in Sünden und Lastern schon auf die Welt gekommen wäre. Der Mensch wird nicht in Lastern geboren. Zu Lastern gehört Uebung, wie zur Tugend. Das Kind bringt Anlagen, sowol zur Tugend, als zum Laster, mit auf die Welt. Erziehung, Beispiele mit Umgang, nähren die Sinnlichkeit mehr, als die Vernunftanlagen, und da diese fehlerhaft sind, so wird das Kind nach und nach geneigter zum Bösen, als zum Guten. Wenn Sie nun sagen, der Mensch werde ganz in Sünden empfangen, so geben Sie den Vorurtheilen, der Trägheit der Menschen, dadurch nur neue Nahrung. Man sagt sich gar gern vor: Der Mensch ist ganz bös von Jugend auf, wer kann es ändern, daß er schlecht denkt, wir werden ihn durch alle vorgeschlagene Mittel zu einer guten Erziehung, nicht besser machen. Lassen Sie doch solche Sachen aus den Personalien weg, man fordert sie gar nicht von Ihnen. Können wir Vorurtheile gleich nicht auf einmal ausrotten: so thun wir doch wohl, wenn wir alles das weglassen, was sie nährt. Kommt dann der bessere Schulunterricht

hin-

hinzu: so kommen sie nach und nach in die Vergessenheit. Ich würde Ihnen nun noch einige Formulare hinzufügen, wenn ich nicht schon zu viel über diese Materie zu Ihnen geredet hätte. Vielleicht ein andermal, wenn Sie es wünschen. Jetzt wollte ich nur Ihre Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Punkte hinziehen. Ob ich diesen Zweck erreicht habe, überlasse ich in der besten Hoffnung Ihrem eigenen Gefühl.

Rehm.

III.

Von der Menschenkenntniß, als einer bei der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend ganz unentbehrlichen Wissenschaft.

Es ist längst entschieden, daß sowol Kenntniß seiner selbst, als auch anderer Menschen, eine der allerwichtigsten Wissenschaften sey, deren fleißiges Studium von jeher von allen denkenden Männern recht dringend empfohlen worden ist. Eben so ausgemacht ist es auch, daß Menschenkenntniß fast nirgends nöthiger und unentbehrlicher sey, als in dem höchst wichtigen Geschäfft der Erziehung und des Un-

Digitized by Google

Unterrichts. Ohne Menschenkenntniß kann es niemals auf eine zweckmäßige Art und mit gutem Erfolge getrieben werden; und wenn man fragt: warum doch so wenige Kinder gut erzogen und zweckmäßig unterrichtet werden? so ist die Ursache hievon vornehmlich darin zu suchen: daß es so vielen, die sich mit der Erziehung und dem Unterricht der Jugend beschäfftigen, nicht bloß an den dazu erforderlichen Gaben und anderweitigen Kenntnissen, sondern auch vorzüglich an der so höchst nöthigen Menschenkenntniß fehlet. Diesen Mangel an Menschenkenntniß findet man wol nirgends häufiger, als bei einem großen Theile der Lehrer in Bürger- und Landschulen. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur in manche dieser Schulen gehen, und die Lehrer bei ihrem Unterricht, in den Gegenständen desselben, in ihrer Methode, in dem Gebrauch der Mittel zur Beförderung der Sittlichkeit und ihrer ganzen Behandlungsart der Kinder, beobachten. O wie wenig ist doch dieses alles auf wahre Kenntniß des Menschen gegründet! — Es sey mir erlaubt, über diesen höchst wichtigen Gegenstand, in so fern er Bezug auf Erziehung und Unterricht hat, den Lesern des Schulfreundes einige Gedanken mitzutheilen. Aber zuvor muß ich noch bitten, daß man hier keine vollständige und befriedigende Abhandlung über diese interessante Materie erwarte; sondern nur einzelne Gedanken und

Win-

Winke, die zum weitern Nachdenken einige Veranlassung geben können.

Die Menschenkenntniß bestehet in einer richtigen Kenntniß der Neigungen, Anlagen und der ganzen Denk- und Handlungsart, oder des Charakters der Menschen, nebst den Ursachen, durch welche derselbe gebildet oder verdorben wird. Sowol der Verstand als das Herz des Menschen ist also ein Gegenstand dieser großen Wissenschaft. Man kann sie füglich in eine allgemeine und besondere Menschenkenntniß eintheilen. Die allgemeine hat den Menschen überhaupt betrachtet, zum Gegenstand, und beschäfftiget sich damit, die Menschen in dem, was sie bei aller ihrer sonstigen Verschiedenheit mit einander gemein haben, genauer kennen zu lernen. Die besondere dagegen geht mehr auf den einzelnen Menschen, sucht ihn genauer kennen zu lernen, und betrachtet ihn in seinen verschiedenen Lagen und Verhältnissen und den daraus entstehenden Modifikationen seines eigenthümlichen Charakters. Ohne mein Erinnern leuchtet es von sich selbst in die Augen, daß es wol kein schwereres und weitläuftigeres Studium giebt, als das wichtige Studium einer solchen richtigen und genauen Menschenkenntniß, weil hiezu nicht geringe Kenntnisse, viele Erfahrung, Scharfsinn, Prüfungs- und Beobachtungsgeist unumgänglich erfordert werden. Kann und darf man aber dieß alles von dem größten Theile unserer Lehrer in Bürger- und Landschulen

sen verlangen und erwarten? Haben sie zur Erwerbung dieser Menschenkenntniß Anleitung und Gelegenheit gehabt? und besitzen sie dazu wol immer die erforderlichen Gaben und Kenntnisse? — Es wäre freilich sehr unbillig, wenn man diesen Männern über unverschuldete Unwissenheit Vorwürfe machen, und von ihnen Menschenkenntniß in einem solchen Umfange verlangen wollte, zu deren Erlangung es ihnen an den erforderlichen Vorkenntnissen, an Anweisung und Gelegenheit fehlet. Allein dessen ungeachtet stehet doch der Satz unumstößlich fest, daß der Mangel an Menschenkenntniß für den Erzieher und Lehrer höchst nachtheilig sey, und nothwendig auf seine Erziehungsart und auf seinen Unterricht, sowol in Ansehung der Wahl und Stufenfolge der Lehrgegenstände, als auch der Methode, den schädlichsten Einfluß haben müsse. Sobald also der Erzieher und Lehrer die Bildung des Verstandes und Herzens seiner Zöglinge, mit glücklichem Erfolge betreiben will: so muß er nothwendig so viel Menschenkenntniß besitzen, als erforderlich ist, um auf eine zweckmäßige Art die ihm anvertrauten Kinder zu erziehen und zu unterrichten.

Er muß die Anlagen, Fähigkeiten und gesammten Seelenkräfte, nebst der Art ihrer Entwickelung und ihre verschiedenen Abstufungen, so wie auch die Triebe, Neigungen, Denk- und Handlungsweise der Kinder genau kennen, und sie richtig zu beurtheilen verstehen. Allein wie soll es der Erzie-

her

her und Lehrer in Bürger- und Landschulen anfangen, um sich diese nöthige Menschen- und besonders Kinderkenntniß zu erwerben?

Hierzu sind für ihn vornämlich folgende Hülfsmittel zu empfehlen. Erstlich, fleißige Benutzung der pädagogischen Schriften. Wir besitzen eine Menge von sowol ältern, als auch vorzüglich neuern Erziehungsschriften, welche viele schätzbare Beiträge zu dieser wichtigen Wissenschaft enthalten. Die Schriften eines Rousseau, Basedow, Resewitz, von Rochow, Campe, Salzmann, Trapp, Lieberkühn, Stuve und andrer verdienstvollen Männer, enthalten so manche vortreffliche Winke, Beobachtungen und Entdeckungen zur Menschen- und Kinderkenntniß. Diese muß der Erzieher und Lehrer sorgfältig benutzen, um den Schatz von Menschenkenntniß, welchen diese Männer in ihren verschiedenen Lagen und Verhältnissen und bei ihren anderweitigen schätzbaren Kenntnissen sich zu erwerben, Gelegenheit hatten, sich zu eigen zu machen und in seinem Wirkungskreise ihn weislich zu gebrauchen. *)

Ihre

*) Freilich kann man auch hier fragen: wie soll so mancher Lehrer in Bürger- und Landschulen diese und andere Schriften sich anschaffen, da er keine Mittel dazu hat? — und wie soll er sie mit weiser Auswahl benutzen, da es ihm dazu an den nöthigen Kenntnissen und Prüfungsgeiste fehlet?

Ihre Vorschläge zur bessern Einrichtung der Erziehung und Behandlung der Kinder, zur zweckmäßigern Stufenfolge des Unterrichts und der Methode dabei, gründen sich auf eine genauere Erforschung, Beobachtung und Kenntniß des Menschen und seiner Seelenkräfte, und sind daher für den Erzieher und Lehrer die trefflichsten Winke, wie auch er in der Behandlung und in dem Unterrichte seiner Zöglinge sich weißlich zu verhalten habe. — Doch muß der Erzieher und Lehrer nicht bloß bei der aus Büchern geschöpften Menschenkenntniß stehen bleiben; sondern er muß selbst Beobachtungen anstellen, nachdenken, prüfen, üben, Erfahrungen sammeln, sie unter einander zusammenstellen und vergleichen, brauchbare Resultate für sich daraus hernehmen, und auf diese Weise seine Menschenkenntniß zu berichtigen und immer mehr zu erweitern suchen. Um diesen Endzweck zu erreichen ist ein zweites empfehlenswerthes Hülfsmittel: sorgfältige Beobachtung Seiner Selbst und Rückerinnerung an seine eigne Jugendjahre. — Um andre Menschen genau kennen zu lernen, muß man sich selbst erst gründlich erforschen. Je mehr wir

— Wäre es nicht also ein recht verdienstliches Werk, wenn ein Mann zum Besten unbemittelter und weniger gebildeter Schullehrer, aus den oben genannten und andern Schriften eine Sammlung dessen, was auf Menschen- und besonders Kinderkenntniß Bezug hat, veranstaltete?

wir also uns selbst scharf und unpartheiisch beobachten, auf unsre Neigungen, Empfindungen, Gesinnungen u. s. w. Achtung geben, desto sichrer werden wir alsdann zur Menschenkenntniß gelangen, weil doch das Wesentliche der menschlichen Natur allen gemein ist. Je mehr wir uns bemühen, an unsre eignen Jugendjahre uns zurück zu erinnern, unsre damalige Unwissenheit, unsern empfangenen Unterricht, sowol in Absicht der Sachen, als auch der Lehrart uns zu vergegenwärtigen, unsre Fehler und Untugenden und die Ursachen davon, ferner die zu unsrer Besserung gebrauchten Mittel, unsre Neigungen, gehabte Beispiele und ihren Einfluß auf unsre Denk- und Handlungsart uns ins Gedächtniß zurückzurufen; desto mehr werden wir dadurch in den Stand gesetzt werden, die Kinderseelen, deren Bildung uns anvertrauet worden ist, richtig kennen zu lernen, und in unserm wichtigen Berufe mit Nutzen und glücklichem Erfolge zu arbeiten. — Da indessen bei aller Aehnlichkeit der menschlichen Seelen unter einander es doch auch verschiedene Abweichungen giebt, die zum Theil aus den mannichfaltigen Lagen und Verhältnissen im menschlichen Leben entstehen, so benutze man auch vorzüglich ein drittes unentbehrliches Hülfsmittel zur Menschenkenntniß, nämlich: fleißige Beobachtung andrer, und Umgang mit Menschen, vornämlich aus der Klasse derer, aus welcher unsre Zöglinge sind. — Man suche ihre Gesinnungen

und Neigungen zu erforschen, man gebe auf ihre Grundsätze, Reden und Handlungen Achtung; man beobachte sie in ihren häuslichen Verhältnissen, Sitten und Betragen, und vornämlich, wenn sich Gelegenheiten dazu darbieten, in solchen Stunden, wo sie entweder ohne Zwang sich zeigen, wie sie sind, oder in Leidenschaft sich befinden: so wird man oft tiefe Blicke in ihre Seelen thun, und dadurch nicht allein seine Menschenkenntniß überhaupt sehr bereichern, sondern auch seine Zöglinge richtiger kennen und beurtheilen lernen; weil die Denk- und Handlungsart der Aeltern und derjenigen Menschen, mit welchen die Kinder am meisten umgehen, einen ganz unverkennbaren Einfluß auf sie hat. Viertens, ist der vertrauliche Umgang mit den Kindern selbst, die man erziehen und unterrichten soll, und eine stets fortgesetzte und aufmerksame Beobachtung derselben, zur Erlangung einer genauen und richtigen Kinderkenntniß ganz vorzüglich nothwendig. — Der Erzieher und Lehrer, dem an der Bildung des Verstandes und Herzens seiner Schüler wahrhaftig gelegen ist, wird gewiß jede sich darbietende Gelegenheit mit Freuden benutzen, seine ihm anvertraute Pfleglinge immer besser kennen zu lernen, um mit desto größerm Nutzen ihre intellektuelle und moralische Bildung zu befördern. Aber zur Erlangung dieser Kinderkenntniß reichen noch nicht ganz allein die

Stun-

Stunden des Tages hin, in welchen die Kinder in der Schule sind, weil man sie hier, vornämlich in Ansehung des Herzens, nicht immer in ihrer wahren Gestalt erblicket. Denn unter zehn bis zwölfjährigen und noch wol jüngern Kindern, findet man leider! schon manches Kind, welches in der Verstellung so geübt ist, daß es einen weniger aufmerksam beobachtenden Lehrer leicht hintergehet und täuschet. Man muß vor allen Dingen das Zutrauen der Kinder zu gewinnen und sie auf alle Weise an sich zu fesseln suchen. Man muß sie auch außer der Schule, bei ihren Spielen und Vergnügungen, wo sie freier handeln und ungebundener ihre Neigungen und Gesinnungen äußern, fleißig beobachten. Hiedurch bekommt der Erzieher und Lehrer reiche Veranlassung, sowol seine Menschen- und Kinderkenntniß überhaupt zu vermehren und zu berichtigen, als auch insbesondere, welches sein Hauptaugenmerk seyn muß, die Fähigkeiten, Neigungen, Gesinnungen und Handlungsarten seiner Zöglinge richtig und genau zu erforschen und kennen zu lernen. *)

*) Man vergleiche auch, was Hr. D. Gräffe über diese Materie im 3ten B. seines neuest. Katech. Magaz. S. 92 ff. gesagt hat. — Dieß vortreffliche und von wahrer Menschenkenntniß zeugende Werk des würdigen und verdienstvollen Verf enthält überhaupt für den Erzieher und Lehrer der Jugend die trefflichsten Winke und Bemerkun-

Daß Kenntniß der Menschen und besonders der Kinder, den wohlthätigsten Einfluß auf Erziehung und Unterricht habe, ist so einleuchtend, daß es keines weitläuftigen Beweises bedarf. Denn sie setzt uns erst in den Stand, bei der ganzen Bildung der Kinder auf die zweckmäßigste und ihrer Natur angemessenste Weise zu verfahren. Sie führt uns auf den rechten Weg, unter den verschiedenen Erziehungs- und Unterrichtsmitteln gerade diejenigen zu wählen, welche sich für unsre Zöglinge passen, und sichert uns, daß wir unsers Zweckes in unserm Berufe nicht verfehlen, oder ihn nur höchst unsicher und unvollkommen erreichen. Seine richtige und durch sorgfältige Beobachtung erworbene Menschen- und Kinderkenntniß lehret den Erzieher und Schulmann, daß das Kind anfänglich ganz sinnlich sey, folglich auch der erste den Kindern zu ertheilende Unterricht sinnlich seyn müsse, wenn er Nutzen und Interesse für sie haben soll; — lehrt ihn, wie sich die Verstandeskräfte der Kinder allmählig entwickeln, und bestimmt ihn daher, in der Wahl der Lehrgegenstände und in ihrer Stufenfolge sich genau an

kungen zur Vermehrung seiner Menschen- und besonders Kinderkenntniß, die das fleißigste Studium verdienen. Möchte doch der würdige Mann, aus dessen Werk ich so Vieles gelernt zu haben, mit herzlichem Danke gestehe, uns bald mit dem 4ten B. seines Katech. Magaz. beschenken, welchem gewiß jeder Leser des Schulfr. mit mir schon längst mit Verlangen entgegen sieht!

Digitized by Google

an die Fähigkeiten und immer mehr sich entwickelnden Seelenkräfte der Kinder anzuschließen; — lehrt ihn, daß kleine Kinder ihre Aufmerksamkeit lange zu spannen, und auf einen Gegenstand fest zu richten, noch unvermögend sind, und führt ihn daher auf mannichfaltige Abwechselungen, Gespräche u. s. w. im Unterricht, damit seinen kleinen Schülern die zu erlernenden Sachen leicht und angenehm werden. u. s. w. u. s. w. Sehen wir vollends auf die Methode des Unterrichts, auf die Art und Weise, wie die beseligende Erkenntniß der Religion Jesu den Kindern mitgetheilt wird, auf den Gang bei der Bildung des Herzens und Lenkung des Willens der Kinder; auf den Gebrauch und die Wahl der Belohnungen und Strafen u. s. w. wie weise, wie zweckmäßig und ganz der Natur der Kinderseelen angemessen, kann und wird in allen diesen Stücken der Erzieher und Lehrer verfahren, welcher Menschenkenntniß besitzt, und auf die verschiedenen Anlagen, Fähigkeiten, Neigungen und Gemüthsarten seiner Zöglinge beständig und vorsichtig Rücksicht nimmt.

Güstow.

Joh. Christ. Friedr. Kaeselitz,
Prediger.

IV. Von

IV.

Von der Würdigung und Benutzung der Bibel beim Schulunterricht.

Wer die Bibel für das beste Religionsbuch hält, und nicht nur von ihrem großen Werthe überhaupt, sondern auch von ihrer Nutzbarkeit beim Schulunterricht überzeugt ist; der wird sie gewiß den Landschulen nicht entziehn; vielmehr im Gegentheil sie aufs Beßte empfehlen, und gern einräumen, daß sie in diesen Schulen als Hauptbuch angesehen und gebraucht werden müsse. Allein wer nur etwas Bekanntschaft mit den Schulen auf dem Lande hat, (von den gut eingerichteten und verbesserten ist hier die Rede nicht) der wird wissen, wie dieß vortreffliche Buch beim Landschulunterricht oft gar schlecht behandelt, und bei weitem nicht so benutzt wird, als es benutzt werden könnte, und auch sollte. Viel Landschullehrer, haben die Bibel vielleicht nur als Lesebuch, sind zufrieden, wenn die Kinder des Tages ein paar Kapitel gelesen haben; ob sie aber den Inhalt des Gelesenen verstehn; ob sie einen neuen Zuwachs an Erkenntniß, an Werthschätzung der Religion und der Tugend dabei gewonnen haben, oder nicht? daran denken sie nicht immer. Daher kommt denn auch der Uebelstand, daß unter den Erwach-

wachsenen die Anzahl derer so groß ist, die beinahe gar keine rechte Bekanntschaft mit der Bibel haben, denen allenfalls nur die Sonntagsepisteln und Evangelia bekannt sind, oder die zur Noth nur einige Sprüche von Schuljahren her im Gedächtniß behalten haben, und wovon sie — welches das Schlimmste ist, — oft eine ganz unrichtige Auslegung und Anwendung machen! Daher ists auch ferner kein Wunder, daß es deren so viele giebt, die in spätern Jahren so wenig Neigung haben, die Bibel zu lesen, und daß diejenigen, die sie allenfalls noch lesen, dabei weder am Verstande noch Herzen gewinnen. Wahrlich, eine traurige Erfahrung! die keiner mehr beherzigen sollte, als der Landschullehrer, der viel dazu mitwirken könnte, daß diesem Uebel für die Zukunft etwas abgeholfen würde; und der vor allen andern dahin arbeiten sollte, daß man in Landschulen einen bessern Gewinn für Verstand und Herz vom Bibellesen haben möchte, als man bisher in vielen Schulen hin und wieder davon gehabt haben mag.

Da dieser Gegenstand die Beherzigung der Landschullehrer verdient; so sey es mir vergönnt, ihn etwas in Erwägung zu ziehn. Man prüfe selbst, ob das Wenige, worauf ich mich einschränke, bewährt, zulässig und anwendbar sey oder nicht?

1) Sollen die Kinder einen bessern Gewinn vom Bibellesen haben, als man bisher in vielen Landschulen davon hatte: so müssen sie, ehe

man sie zum Bibellesen zuläßt, die hinlänglichen Vorkenntnisse haben, welche das Lesen dieses Buchs jedesmal voraussetzet.

Ich habe wol kaum nöthig, zu sagen, wie sehr man es in vorigen Zeiten darin versehn haben mag, und wie man zuweilen jetzt noch in Landschulen hin und wieder es darin versieht. Kaum hatten die Kinder ihr Fibelbuch verstandlos und stümprig durchgelesen; so gab man ihnen die Bibel. Da sollten nun die so übel und schlecht vorbereiteten Kinder, Nutzen dieß heilige Buch lesen; ja oft wol die schwersten und dunkelsten Stellen, wovon sie auch nicht ein Wort verstanden noch verstehn konnten. Arm an Vorkenntnissen waren sie noch, und sollten gleichwol hier fortkommen und sich durcharbeiten, sollten die Anschauungskräfte der Seele, die noch schlummerten, auf übersinnliche Dinge richten, und hatten noch nicht einmal von sinnlichen Dingen anschauliche Begriffe; sollten sehen, und man hatte ihnen noch kein Licht angezündet; sollten verstehen, was sie lasen, und warens nicht einmal fähig, sollten — daß ich mit der Schrift rede, — starke Speise nehmen, und bedurften noch der Milch. In der Natur ist ja kein Sprung, alles reift stufenweise; sollte es denn mit dem Wachsthum des Verstandes junger Kinderseelen eine andere Bewandtniß haben?

Will also der Lehrer, daß sein ihm anvertrautes Schulkind mit Nutzen, mit Gewinn für Verstand und Herz, die heilige Schrift lesen soll:

so

so theile er ihm erst die nöthigen und unentbehrlichen Vorkenntnisse mit. Hier müssen ihm gute und zweckmäßige, zur Bildung des Verstandes dienende Lesebücher zu Hülfe kommen. Das Kind muß stufenweise fortrücken, die Lücken, die der Lehrer bemerkt, muß er zuvor ausfüllen, und Verstandesübungen nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Kindes anstellen. Wenn es nun dahin gekommen ist, daß es den Schatz der erforderlichen Vorkenntnisse besitzt, und so fertig im Lesen ist, daß es die Aufmerksamkeit nicht bloß auf die Worte, sondern auch zugleich auf die Sachen richten kann, alsdann erst gebe er ihm die Bibel.

2) Der Landschullehrer suche den Kindern die Hochachtung gegen die Bibel einzuflößen, die sie verdient und haben muß.

Es hat ja mit der Bibel eine andere Bewandniß als mit unsern Lehr- und Lesebüchern. Sie ist ja das göttliche Buch, worin sich Gott zu uns herabgelassen hat, und zu uns redet; ein Buch, welches seines Inhalts und seiner Göttlichkeit wegen, die größte Hochachtung verdient. Diese Hochachtung muß der Lehrer seinen Schulkindern einzuflößen suchen, ihnen in einer faßlichen und zweckmäßigen Einleitung sagen, daß dieß Buch den Vorzug vor allen andern Büchern habe; daß es nicht Menschenwort sondern Gotteswort enthalte; daß es ein Schatz der vortrefflichsten Lehren sey, wie man sie in keinem andern Buche finde; wie dieß Buch, mehr als alle

andre

andre Bücher, zur Erkenntniß der Wahrheit beigetragen habe; welch ein Glück es sey, daß wir es besitzen, und uns daraus unterrichten können u. s. w. Doch dieß reicht bei weitem noch nicht hin. Der Lehrer muß ferner selbst beim Bibellesen jede Art des Leichtsinns und der Gedankenlosigkeit verbannen, worin in Landschulen hin und wieder gar sehr gesündiget wird: so, daß oft genug vielleicht nichts mit weniger Anstand und Würde, nichts mit weniger Wärme und Herzensantheil getrieben wird, als gerade das Bibellesen. Ja man müßte nie in Landschulen gewesen seyn, wenn man nicht wissen sollte, daß dieß würdige Buch durch eine üble Behandlung oft gar sehr herabgewürdigt, und wie der unwürdigsten Bücher eins, gebraucht wird. Wie ist's aber in diesem Fall wol möglich, daß die Kinder für die Bibel eingenommen werden können? wie ists möglich, daß sie dieselbe hochschätzen lernen, wenn sie sehn, wie sie herabgewürdiget wird? Kinder die aus solchen Schulen kommen, werden die Bibel wenig schätzen, wenn sie ihnen nicht gar in mancher Hinsicht schon verhaßt geworden ist. Ein trauriger Fall! Sollen die Kinder dieß Buch lieb gewinnen, sollen sie es werthschätzen lernen, so müssen sie es dem Lehrer an seinem ganzen Benehmen abmerken, daß es ihm selbst das liebste, wertheste Buch sey; er muß sie mit allem Fleiß auf dessen vortrefflichen Inhalt aufmerksam machen, keine schöne Stelle überschlagen, die ihnen interessant werden kann;

es

es muß beim Bibellesen Verstand und Herz, auch zuweilen ihre Einbildungskraft, angenehm beschäfftigt werden; er muß sich bemühn, daß die schönen Stellen einen guten Eindruck in ihren Gemüthern zurücklassen. Gewiß, wer diese Mittel anwendet, wird seinen Schulkindern die Hochachtung gegen dieß Buch einflößen, die in unsern Tagen so nöthig und unentbehrlich ist. Denn man weiß es ja, wie jetzt leider! die Bibel von vielen so wenig geschätzt, und von einigen auch wol gar sehr unverständig herabgewürdigt wird. Diese wissen freilich nicht, was sie thun, aber ich glaube, sie würden es nicht thun, wenn sie in Schulen dieß Buch recht lesen, recht verstehn, recht zu beurtheilen, und werth zu schätzen gelernt hätten. Wenn wir aber wollen, daß die Religion unter uns aufrecht erhalten werde, und daß sie einen wohlthätigen Einfluß auf Verstand und Herz haben soll: so muß auch das Hauptreligionsbuch, die Bibel, in Ansehn und Achtung bleiben. Wie viel könnte aber dazu nicht der Landschullehrer beitragen, wenn er dieß Beßte aller Bücher recht zu würdigen, und beim Schulunterricht recht zu behandeln und zu benutzen, sich angelegen seyn ließe. In seiner Macht steht es, ihnen dasselbe ganz zu verleiden, in seiner Macht steht es aber auch, ihnen es recht lieb und werth zu machen. Das wird aber gewiß jeder Lehrer thun, der sebst ein Kenner und Verehrer der heiligen Schrift ist.

Digitized by Google

3) Der Landschullehrer benutze die Bibel, wozu sie ganz eigentlich bestimmt ist: zum Religionsunterricht.

Die Bibel ist doch eigentlich das Religionsbuch, woraus wir die gesamten Wahrheiten unserer Religion nehmen sollen, und sie ertheilt uns auch gewiß den besten Religionsunterricht. Ists aber wol Recht, wenn dieß Buch in so vielen Landschulen nur als Lesebuch gebraucht wird; als Lesebuch für Kinder, die kaum ein paar Zeilen lesen können, ohne überall anzustoßen? als Lesebuch für solche, die an Verstandesbildung noch versäumt sind, und nicht eigentlich wissen, was sie mit der Bibel machen sollen? Man wende nicht ein: die Bibel wird beim Religionsunterricht nachgeschlagen, die Sprüche werden aufgesucht und aufgegeben. Das aber dünkt mich, sey noch noch nicht hinlänglich, und das heiße noch nicht die Bibel als Religionsbuch benutzen. Man muß den Religionsunterricht an das Lesen der Bibel anschließen, so gut man kann; nicht nur einzelne Stellen, die oft aus ihrer Verbindung heraus gerissen werden, aufschlagen lassen, sondern ganze Abschnitte, ganze Bücher z. B. die Evangelisten, als Anleitung zum Religionsunterricht anwenden. Dieß aber um so mehr, wenn man bedenkt, wie mangelhaft, schwer und dunkel, wie reizlos, mager und trocken, so manche Religionsbücher sind, die man in Landschulen hin und wieder eingeführt hat, und wornach der Lehrer die sanfte, faßliche, liebenswürdige Religion Jesu vor-

Digitized by Google

vortragen soll. Da hat er oft seine liebe Noth, wenn er die langen Fragen und Antworten des eingeführten Lehrbuchs zergliedern, und sie den Kindern einigermaßen verständlich machen soll; da muß er, um die dastehenden Fragen und Antworten zu entwickeln, sich quälen, die Kinder ermüden und einschläfern. Da thut es ihm weh, wenn er dem Buche keinen Geschmack abgewinnen, und den Kindern kein Behagen daran beibringen kann. Wo dieß aber der Fall ist, da kann der Religionsunterricht nicht so faßlich, angenehm und herzlich seyn, als er seyn sollte. Soll der Lehrer ein solches Lehrbuch ganz bei Seite legen? Das darf er ja oft nicht! Er nehme es also, und winde sich durch, so gut er kann! benutze aber desto fleißiger die Bibel, um den Kindern einen faßlichen, leichten und herzlichen Religionsunterricht mitzutheilen. Aber, wird man sagen, wo bleibt im Religionsvortrage da der Zusammenhang? sollte dann wol ein systematischer Vortrag hier unumgänglich nothwendig seyn? Ueberdieß wird ja der Religionsunterricht nach einem Lehrbuche im Zusammenhange nicht ganz ausgeschlossen. Ferner bin ich auch überzeugt, daß der Lehrer, der Geschick hat, und sich Mühe giebt, den Unterricht in den Religionswahrheiten, beim Bibellesen so ordnen, verketten und zusammen stellen wird, daß Harmonie und Uebereinstimmung der Theile zu dem Ganzen, nicht vermißt werde. Eine solche Benutzung der Bibel aber, zur Unterweisung in der Re-

ligion, kann gewiß von sehr großem Nutzen seyn. Der Lehrer wird sich freuen, wenn er über eine Religionswahrheit katechisirt, und die Schulkinder nicht etwa nur die Stellen des Lehrbuchs, und die Beweisstellen der heiligen Schrift anführen können, sondern noch vielmehr die Erläuterungen der Bibel durch Zusammenhang und Umstände, die dahin gehörenden Erzählungen, Exempel und Gleichnisse in Bereitschaft haben. Dieser Bibelschatz, wenn ich ihn so nennen soll, wird den Unterricht des Lehrers, den er in der Religion ertheilt, ungemein erleichtern, die schöne Bekanntschaft der Kinder mit der Bibel, wird seinem Unterrichte Mannigfaltigkeit, Abwechselung, Reiz, Neuheit, Licht und Interesse geben. Die Kinder werden sich freuen, wenn sie ihrem Lehrer befriedigend antworten können, und es einsehn, daß ihnen das Lesen der Bibel genützt habe, und daß sie dadurch an Einsicht reicher geworden sind. Und sind sie der Schule entlassen, so wird sich auch bei den öffentlichen Religionsvorträgen in der Kirche, der davon eingeerndtete Nutzen gewiß zeigen. Der Prediger wird gut predigen haben, dessen Zuhörer einen solchen Bibelschatz besitzen; seine Winke, seine Hinweisungen auf die Bibel sind nicht umsonst; er kann leichter zu ihrem Verstande reden, und sie besser von dem überzeugen, was er nach der Bibel vorträgt. Auch werden seine Predigten, wenn sie anders die herzliche Sprache der Bibel reden, leichter Eindruck auf ihr Gemüth machen, weil ihre

re Herzen schon in der Jugend beim Bibellesen und dem damit verbundenen Religionsunterricht, guter Eindrücke fähig gemacht sind. Wenn dieß die schönen Früchte einer guten Bibelbenutzung sind, welch eine dringende Aufforderung ist dann dieselbe nicht an Schullehrer, die Sache zu beherzigen.

4) Der Landschullehrer benutze die biblischen Erzählungen und ihre Geschichte.

In den mehrsten Landschulen wird und soll biblische Geschichte gelehrt werden, und es ist recht gut, daß man darüber Handbücher hat, deren man sich beim Vortrage bedienen kann. Wer kennt nicht D. Rosenmüllers geliebte und in vielen Schulen eingeführte Religionsgeschichte? oder die vom Herrn Abt Henken herausgegebene Geschichte der jüdischen und christlichen Religion? oder die biblische Geschichte der Zürcher Asketischen Gesellschaft? Nach Anleitung eines solchen Lehrbuchs kann man auch die biblische Geschichte, die hier mit eingeschlossen ist, vortragen. Man geht die Abschnitte dieser Hülfsbücher nach einander in den dazu bestimmten Tagen und Stunden durch, und fragt die Kinder über den Inhalt. So gut dieß an sich ist, so sollten doch Schullehrer auch beim Lesen der Bibel die darin vorkommenden Geschichte und Erzählungen benutzen. Jene Bücher enthalten ja nicht alles, und können es auch nicht, oft geben sie nur eine Uebersicht der Begebenheiten in gedrängter Kürze. Hier muß nun dem Schullehrer das Bibellesen zu Hülfe

kommen; ja er muß auch die häuslichen Scenen, die kleinen Familienereigniſſe und Vorfälle nicht immer übergehn, denn ſie ſind oft für die Kinder ſehr lehrreich und intereſſant, und wer die Kunſt verſteht, der wird gerade hier die Kinder gut unterhalten und belehren können. In denen Schulen, wo das kleine Junkerſche Leſebuch eingeführt iſt, finden ja Lehrer und Kinder einen kurzen Auszug der bibliſchen Geſchichte. Haben Kinder dieſe inne, ehe man ihnen die Bibel zum Leſen giebt, ſo wird es dem Lehrer ungemein leicht, auf dieſen Grund fortzubauen, ihnen beim Bibelleſen eine vollſtändigere Kenntniß derſelben zu verſchaffen, und am Ende jene Bücher, von denen ich oben redete, auch als Hülfsmittel bei der Wiederholung gebrauchen können.

5) Der Landſchullehrer benutze die Bibel zu Verſtandesübungen.

Von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Verſtandesübungen in Landſchulen, habe ich wol nicht nöthig ein Wort zu ſagen, denn der Landſchullehrer, der die Lektüre guter Schulſchriften liebt, wird ſchon längſt darauf aufmerkſam gemacht ſeyn, und ſich überzeugt haben, daß ſie ein Haupterforderniß guter Landſchulen ſind. Verſtandesübungen anzuſtellen, dazu findet man überall Stoff genug. Alle in die Sinne fallenden Gegenſtände bieten ſich dar, und wie weit müßte der Schullehrer zurück ſeyn, der, wenn er Verſtandesübungen anſtellen ſoll, in Verlegenheit in Abſicht der Materie

Digitized by Google

rie gerathen könnte. Auch die Bibel, dieses reiche Magazin an Materialien, kann dem Schullehrer bei anzustellenden Verstandesübungen, Veranlassung und Stoff genug geben. Derjenige aber, der sich überzeugt hat, daß uns Gott vorzüglich durch die heilige Schrift belehren, und zur Erkenntniß der Wahrheit verhelfen will, wird schon in dieser Hinsicht, die Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, die sie ihm zu Verstandesübungen darbietet. Erwägt man ferner, daß die Bibel mit Anwendung des Verstandes, mit gesunder Beurtheilung gelesen seyn will, so hat man eine neue Aufforderung, den Verstand der Kinder beim Bibellesen zu üben. Und da eröffnet sich denn ein großes, weites Feld; wohl dem, der hier eine gute Auswahl trifft, und gerade solche Stellen und Gegenstände der Bibel aushebt, worüber der Verstand der Kinder am meisten aufgehellt werden muß; die Bilderreiche Sprache der Bibel, die Gleichnisse, worin Jesus seine Lehren oft einkleidet, sind sind sie nicht vorzüglich geschickt zu solchen Unterhaltungen? geben sie nicht dem Lehrer zu Verstandesübungen die besten Winke? Hätte man in vorigen Zeiten, die Bibel mehr dazu benutzt, so würde gewiß die Unbekanntschaft mit dem Sinne der heiligen Schrift nicht so groß seyn, als sie leider! ist. Denn die Erfahrung lehrt uns, daß man noch immer so sehr an der Bildersprache der Bibel hängt, daß man vieles eigentlich nimmt, was uneigentlich verstanden werden muß, ja viel Gleichnisse Jesu nimmt, wie

ſie daſtehn, ohne den Sinn und die Lehre, die darin eingekleidet wurde, im geringſten zu ſehen. Und kann dieß etwa nicht bei Vielen ein Grund zu Mißverſtändniſſen, zu Irrthümern, Zweifeln, ja wol gar zum Unglauben werden, wenn man, aus Unbekanntſchaft mit dem Verſtande der heiligen Schrift, Widerſprüche und Ungereimtheiten darin zu finden glaubt? Wie nöthig iſts alſo nicht, beim Bibelleſen den Verſtand der Kinder zu üben; bloße Erklärungen der Stellen, ſo nöthig ſie ſind, ſind nicht immer hinreichend, denn ſie werden ja oft wieder vergeſſen, ein geübter und gebildeter Verſtand iſt hier viel werth.

6) Der Lehrer in Landſchulen benutze auch die Bibel mit dazu, die Kinder mit andern nützlichen Kenntniſſen etwas bekannt zu machen; mit Kenntniß der Erde, ihrer Länder, Bewohner und Produkte, mit Erfindungen nützlicher Künſte, Wiſſenſchaften u. ſ. w.

Ich weiß es recht gut, daß man von Kindern, die in Landſchulen unterrichtet werden, keine weitläuftige Bekanntſchaft mit dergleichen Gegenſtänden erwarten kann und darf, denn die Zeit iſt kurz, es giebt für ſie nöthigere und wichtigere Dinge; ſie haben auch die Vorkenntniſſe nicht, daß ſie es weit darin bringen könnten. Aber das Nöthigſte, das Unentbehrlichſte ſollte man ihnen doch nicht ganz vorenthalten. Man hat auch ſchon den Anfang gemacht, Kinder in Landſchulen darüber etwas zu belehren.

Wenn

Wenn dieß nach zweckmäßigen Handbüchern geschieht (hier ist das Junkersche Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse eingeführt), so ist das gewiß sehr gut, und Dank sey den guten Männern, die uns diese Hülfsbücher, zur Erleichterung und Benutzung beim Unterricht, verfertigten und in die Hände gaben; aber beim Bibellesen können ja Kinder auch etwas damit gelegentlich bekannt gemacht werden, zumal in den Fällen, wo es zur Erläuterung der Bibel, und zur Verstärkung der Aufmerksamkeit nöthig ist. Ists aber nicht traurig, wenn Kinder die Bibel lesen, und man sagt ihnen nichts von der Lage und Beschaffenheit des Landes, wovon die Rede ist, nichts von den Einwohnern, deren Sitten, Lebensart, Gebräuchen und Gesetzen, nichts von den Landesprodukten und Künsten, die man da antraf? Sollte es nicht überaus nützlich seyn, wenn Kinder beim Lesen der heiligen Schrift, auch auf die Erde und ihre Bewohner, auf die Produkte naher und ferner Länder, auf die weise und verschiedene Austheilung der Güter des Lebens, auf Gottes allgemeine, sich über jedes Land erstreckende Vorsorge, aufmerksam gemacht würden? Sollte es nicht nützlich seyn, wenn man ihnen beim Bibellesen, wozu sie oft Gelegenheit giebt, sagte, wie die verschiedenen Künste von Menschen erfunden, wie sie stufenweise von Zeit zu Zeit vervollkommnert, wie sie sich durch Handel und Wandel, durch Schiffahrt und Völkerwanderungen auf der Erde verbreitet hätten?

Gewiß das sind Gegenstände, welche die Kinder interessiren, da geht ihnen oft ein Licht auf, da sind sie oft ganz Ohr, und man sieht es ihnen an, daß sie sich in eine neue Welt versetzt zu seyn glauben. Wie sehr man aber die Herzen der Kinder dadurch gewinnen, wie man sie in steter Aufmerksamkeit und in Erwartung erhalten, wie viel Gutes und Nützliches man ihnen dabei sagen, wie man ihre Wissbegierde angenehm befriedigen, wie man sie dadurch fürs Bibellesen einnehmen könne, das habe ich wol nicht nöthig zu sagen, denn die Erfahrung redet hier der guten Sache das Wort.

Ich kann diesen Aufsatz, der nur einige Winke enthält, nicht beschließen, ohne zu wünschen, daß unter Landschullehrern recht Viele seyn möchten, die das Lesen der Bibel in ihren Schulen auf die bestmöglichste Weise benutzten, und daß diejenigen, die es bisher nicht thaten, Aufforderung und Herzensdrang dazu haben möchten. Ich bin überzeugt, daß ihr Bemühn auch ein Beitrag zur Verbesserung des Landschulunterrichts seyn werde. *)

F. Thilo,
Rektor zu Seehausen.

*) Wie mich dünkt, würde in Absicht dieses abgehandelten Gegenstandes zweierlei in Frage kommen, erstlich: was soll denn nun aber der Lehrer mit den Kindern in der Schule aus der

V.

Idee von einer verbesserten Schule.

Mein theuerster Gehülfe und Freund!

So schön immer eine vollkommenere Schulverfassung als Traumbild vor meiner Seele schwebte, und so sehr sie mich durch ihre gewissen und großen Vortheile für das gegenwärtige Geschlecht und die Nachkommenschaft, sie eifrigst meiner Gemeine zu

der Bibel lesen? Alles doch wol nicht; da schwerlich der Hälfte derselben jetzt für Kinder in der Schule gehören kann; vieles ihnen, weit entfernt nützlich zu seyn, sogar für ihre Sittlichkeit schädlich werden könnte. Denn so wie alles Gute und was Religiosität, Sittlichkeit und Tugend befördern kann, in der Bibel steht: so wie auch wol nicht leicht ein Laster und eine Unthat genannt werden können, wovon nicht eine, oft umständliche Erzählung, darin vorkäme, von der es fast besser wäre, Kinder und Alte erführen nichts davon. Ferner, die vielen Namensverzeichnisse, Geschlechtsregister, jüdische Gesetze und Gebräuche, die ins kleinste Detail gehenden Beschreibungen von der Stiftshütte u. s. w. u. s. w. was sollen sie den Kindern?

Zweitens aber; wer sagt nun den Lehrern, die so sind, wie wir doch die meisten uns noch denken müssen, was sie die Kinder lesen las-

wünschen, und ihre Beförderung hier zu versuchen, beständig reizte: so wenig konnte sie doch in langer Zeit zur Wirklichkeit gebracht werden. Es fehlte an dem Hauptwerkzeuge, und mein Herz litte dabei nicht wenig, wenn man mich gleich zuweilen durch die Behauptung trösten wollte: daß es doch seit gewissen Jahren in der hiesigen Schule viel besser geworden sey: denn ich fühlte zu überwiegend, wie viel

lassen können und dürfen? Freilich wol sind viel gewissenhafte Prediger ihren Schullehrern darin mit Rath, auch wol mit einem schriftlichen Verzeichniß der Bücher und Kapitel, die sie lesen lassen sollen, bisher zur Hand gegangen. Aber auch alle? Wird nicht unter zehn Landschulen höchstwahrscheinlich noch in fünfen, alles der Reihe nach ohne Bedenken hergelesen? Und wenn nun auch diese schickliche Auswahl besorgt wäre, wie viel sind denn der Schullehrer, die die Bibel so zu vielen Absichten nützlich für die Kinder beim Lesen behandeln können? — Diese und andre Betrachtungen waren es, welche mich bestimmten, den von so vielen Schul- und Jugendfreunden so oft und nachdrücklich geäußertem Wunsche gemäß; eine eigentliche Schulbibel, die ich bereits angekündigt habe, und die, wills Gott! nächstens erscheinen soll, zu besorgen, und dieselbe zu einem solchen Hülfsmittel zuzurichten, welches in Hinsicht jenes Genannten, und von jedem Sachkundigen längst stark gefühlten Bedürfnisse für Lehrer und Kinder gleich befriedigend sind, brauchbar wäre.

D. H.

viel ihr noch mangelte, um mit Recht eine gute zu heißen, und wie unzureichend unter den leidigsten Umständen, mein mühsamstes Nachbessern seyn mußte. Desto erfreuender aber ist es nun für mich, die glücklichste Veränderung sicher hoffen zu dürfen, da wir an Ihnen, mein Bester, einen Mann erhalten haben, dem sein wichtiges Amt die liebste Angelegenheit ist, und der sich auch den beschwerlichsten Pflichten desselben mit edler Freudigkeit unterzieht. Sie stifteten schon in einer andern Schule viel Gutes, und ich bin versichert, daß sie unaufhörlich nach Vollkommenheit streben, und daher die Mühe nicht scheuen, sich in einen neuen, wo möglich bessern Plan hinein zu studiren; weil Sie nur gern die vorzüglichste, nützlichste Methode entdecken und wählen möchten. Von ganzen Herzen wünsche ich ich meinen Eingepfarrten zu dem vielen Nutzen Glück, den sie sich von der Amtsführung eines so geübten, bescheidnen und eifrigen Schulmannes versprechen können. Werden Sie nur nicht muthlos und verdrossen, wenn manches Hinderniß der belohnendsten Wirkung Ihres treuen und zweckmäßigen Eifers, noch geraume Zeit fortdauern sollte. Verzweifeln Sie nur nicht, wenn viele verjährte Gewohnheiten unter den Gemeingliedern, wenn das unbesonnene Beispiel vieler Erwachsenen, wenn das Fehlerhafte in der häuslichen Zucht, wenn das öf-

tere Abhalten der Kinder von der Schule u. dergl. sich nicht sogleich noch abändern ließe. Gott wird gewiß Ihr unabläßiges Bestreben, Ihre unermüdete Standhaftigkeit, die Veredlung der Gemeine bewirken zu helfen, segnen: und wie vergnügend wird dann für Sie an dem Abende Ihres Lebens die Betrachtung des wohlthätigen Werkes seyn, das er durch Ihre Bemühung gefördert hat! —

Daß mir die Pflicht oblieget, auf den Zustand der Schule zu merken, und Theil an demselben zu nehmen, und daß ich diese Pflicht besonders liebe, das soll Ihnen, wie ich glaube, nie zu lästig werden. Wie wenig ist es meine Lust, zu herrschen, zu gebieten, und allein zu gelten. Wie viel lieber bemerke, wecke und unterhalte ich an Andern die Thätigkeit des eignen, freyen, verdienstlichen Willens. Nicht schwer und widrig; leichter und angenehmer möchte ich Ihnen Ihr Amt gern machen helfen; als den Amtsgehülfen Sie schätzen, der die Schuldigkeit mit mir gemein hat, gute Erkenntniß, nützliche Fertigkeit und alle Art von Tugend unter unsre Gemeine zu verbreiten: als Ihr Freund von Ihnen erkannt werden. Und, o wie gern würde ich dem besserm Vorschlage, den Sie thun möchten, jedesmal den Vorzug vor meinem Einfalle, wenn dieser minder gut wäre, geben; wie viel lieber Sie auf einem selbstgewählten Wege, der aller Beifall verdiente, fortschreiten sehen, als Sie in einen Pfad

ein-

einzwängen, den Sie mit Verdruß beträten; wie viel lieber der Zeuge Ihrer Verdienste seyn, als das Verdienst, das Sie sich erwerben könnten, mir zueignen. Eben deswegen wollte ich Sie vom Anfange *nicht* durch viele Vorschriften einschränken, und empfahl Ihnen, da Sie mit den neuern Lehrarten noch nicht vertraut genug zu seyn glaubten, lieber die zu der Schule gegebne Bücherſammlung, oder las Ihnen Beschreibungen der Rochowschen Schulen vor, als daß ich mich hätte geradezu selbst zu Ihrem Führer aufwerfen mögen. Warum sollte ich vielleicht die Geschicklichkeit hemmen, die nur nicht prahlen wollte? Warum dem bescheidnen Geübten Fesseln anlegen, ohne die er einen so viel richtigern und rühmlichern, als freiern Lauf beginnen würde? Aber freilich muß, wenn unsere Schulverbesserung gedeihen soll, eine gewisse erreichbare Vollkommenheit das festgesetzte, immer vor Augen behaltene Ziel seyn, und ein beyfallswerther Plan zum Grunde gelegt, und genau befolgt werden; weswegen ich Sie auch bald nach Ihrer Ernennung bat, mir kurz aufzusetzen, was für einen Zweck Sie zu erreichen, und nach welchem Ideal Sie sich einzurichten gedächten? Sie haben sich Ihre Bescheidenheit zu schüchtern dazu machen lassen, und wünschen, vorher meine Meinung ganz zu wissen. Jetzt würde es übertriebene Behutsamkeit seyn, wenn ich, um Sie nur nicht etwan zu stören, zurückhalten, oder allen;

allenfalls nur durch entferntere Winke äußern wollte, was mir zu der wünschenswerthen, bessern Einrichtung zu gehören und zu beobachten nöthig scheint. Werde ich doch auch, um Ihr Verlangen zu erfüllen, oft nur Ihr Bild und Verfahren abzeichnen dürfen. Hier ist also meine

Idee von dem verbesserten Zustande der hiesigen Schule.

Der Lehrer — ein aufgeklärter Mann, christlicher Verehrer Gottes, und ungeheuchelter Menschenfreund; ein Liebhaber der Ordnung und jeder Art von Tugend; ganz so unbescholten, so geartet, so ausgebildet, daß er das Muster seiner Schüler seyn könnte — widmete sich aus Neigung ganz seiner Schule; beeiferte sich ohne Stillstand, seine Kenntnisse und seine Geschicklichkeit durch Lesen, Aufmerken, Nachdenken und Uebung zu berichtigen und zu vermehren; bereitete sich auf die Lektionen sorgfältigst vor; zeigte sich allenthalben mit einem edlen, würdigen Anstande, ohne alle Affektation, einfach, aber sauber gekleidet, und ungezwungen höflich und manierlich; mischte seinen Ernst mit Freundlichkeit und Heiterkeit; gieng mit seinen Lehrlingen um wie ein guter und weiser Vater mit seiner Familie, und wußte sich durchaus Achtung und Liebe auf die beste Art zu verschaffen; übte, als ein Meister in der Kunst des Schulhaltens, alle Seelenkräfte seiner Schüler zweckmäßigst; arbeitete stets auf die

beßte

beßte Bildung ihres Herzens hin, nährte ihren Frohsinn unter kluger Richtung desselben, und überraschte sie gern mit einem unterrichtenden Vergnügen; bewieß sich auch außer der Schule gegen sie theilnehmend, störte nicht ihre Spiele, lenkte sie aber dabei in die Schranken der Wohlanständigkeit; fragte nicht nur ihrer Aufführung wegen fleißig nach ihnen, sondern wäre auch, wenn sie krank wären und litten, um sie bekümmert; genösse die Beweise der Erkenntlichkeit dankbar, aber ließe sich dadurch nicht begehrlich und partheiisch gewöhnen; wäre gesellig, aber flöhe die Trinkgesellschaften und das Spiel, und machte sich nie zu familiär. — Eine recht wohlunterrichtete, verständige, fromme, tugendhafte, wohlgesittete Gemeine zu erziehen, wäre seine beständige Absicht, und eine Schule zu haben, deren er sich neben der vollkommensten nicht schämen dürfte, das Ziel seiner edlen Ehrbegierde.

Die Schulstube würde so reinlich als möglich gehalten, oft durchluftet, nie zu stark geheizet, und jeder Sache, die hinein gehörte, wäre ein schicklicher Ort angewiesen.

Das Schulhalten würde pünktlich zu der bestimmten Zeit angefangen, und jedes Schulkind gewohnt, sich schon eine Weile vor dem Anfange einzufinden, auch sich zu schämen, wenn es aus Verschlafenheit und Nachläßigkeit zu spät käme. Die erst während des Gebets Eintreffenden blieben bis

nach

nach dessen Vollendung an der Thüre stehen, und die noch später Kommenden müßten Rechenschaft von den Ursachen dieser Langsamkeit geben. Alle Fehlende würden in jedem halben Tage genau angemerkt, und wenn sie sich wieder einfänden, ernstlichst befragt, warum sie weggeblieben wären. Alle, die es am vorhergehenden Tage schon wüßten, daß sie die Schule versäumen würden, müßten es freymüthig anzeigen. Versäumnißtabellen wären hierbei von großer Nutzbarkeit und leicht zu halten, wenn Schüler, die schon fertig schreiben könnten, zu ihrer Unterhaltung mit gebraucht würden.

Durch die Theilung der Kinder in drey Klassen würde das sehr empfehlungswürdige Zusammenlernen erleichtert, an Ordnung beständig erinnert, und ein edleres Ehrgefühl gereizet. In dieser letztern Absicht müßten die Klassen merklich von einander getrennet seyn, und der Uebergang aus einer in die andere, müßte mit einiger Feierlichkeit geschehen.

Ein betäubendes Geräusch, das entsteht, wenn viele halblaut nachlesen und lernen, andere plaudern, andere schäkern, noch andere sich leise ein Liedchen trällern, diese einander von den Bänken drängen, jene Besuche bei andern Bänken geben, u. s. f. — ein solches Geräusch müßte den Kopf des Lehrers nachtheiligst angreifen, Störungen der Aufmerksamen und Fleißigen und allgemeine Zerstreuung zur Folge haben, und wäre der guten Ordnung und Sittlichkeit in einer Schule ganz zuwider. Möchte man

doch

doch die Schule theilen lassen, und etwan die erste Klasse Vormittags, die andere Nachmittags schicken! Bis dahin würde, je schwerer es seyn möchte, unter einem so verschieden gemischten Haufen, die gehörige Ruhe meistens herrschend zu erhalten, die Einführung und Erhaltung einer geziemenden Stille, desto angestrengtere Sorgfalt und desto mehr Kunst des Lehrers gewidmet.

Im Sitzen würden die Kinder oft an eine wohlanständige Haltung des Körpers erinnert, und man stieße nicht auf den widrigen Anblick, sie zusammengesunken, und wol gar unter der Beschäfftigung des Lehrers mit einer Klasse, die dazu gehörige in den gemächlichsten Stellungen, an die Wand zurückgelehnt, wie im Hinbrüten zu sehn. Die ganze äußere Richtung müßte davon zeugen, daß sie dem Unterrichte mit Munterkeit und Begierde entgegen kämen; der Leib müßte das Vorwärtsstreben der Seele verkündigen. Das erforderte schon die Achtung, die der Schüler der Mühe des Lehrers schuldig ist, nicht zu gedenken, daß der zu bequemlich Sitzende, die Trägheit zu sich einladet, wenn sie es nicht schon war, die ihn in diese Lage verschob.

Nicht nur der Nutzen, den der Körper von dieser kleinen Bewegung haben könnte, sondern auch die Ehrerbietung erheischt es, daß die, welche befragt werden, oder etwas lesen, aufsagen u. s. w. vor dem Herrn Schulmeister aufständen, und so lange stehen blieben, bis sie ihre Schuldigkeit gethan hätten.

Auch

Auch erhüben sich Alle einen Augenblick von ihren Sitzen, wenn Jemand, dem Hochachtung gebührte, in die Schulstube einträte; setzten sich auch wol in manchen solchen Fällen nicht eher wieder, als bis sie ausdrückliche Erlaubniß dazu erhielten.

Das Falten der Hände, wenn das Erlernte abgehört wird, u. s. f. fiele als ein Uebelstand, der auch die verkehrte Meinung, daß alles Hersagen Beten sey, unterhalten hülfe, weg, und würde nur zu der eigentlichen Handlung des Gebetes verspart.

Alles, was die Kinder nicht nur vor dem Lehrer, sondern auch von ihren Mitschülern zu haben wünschten, das verlangten sie bescheiden und freundlich bittend; bei dem Eintritt, und bei dem Weggehen verbeugten, grüßten und verabschiedeten sie sich höflich; durchgehends müßten sie sich in der Schule auch gesittet gegen einander betragen, und bei der Entlassung würde allem Drängen und Stoßen, überhaupt aber aller Unanständigkeit (z. B. auch dem Verzehren des Frühstücks und Mittagsbrods in den Schulstunden), gewehret.

Wohl gewaschen, wohl gekämmt, und so viel möglich reinlich und ordentlich angekleidet, empfienge die Schule an jedem Tage jedes Kind. Unreinlichkeit und Lüderlichkeit müssen es fühlen, daß sie gar nicht eingelassen zu werden verdiente, und das ekelhafte Schnäutzen in die Jacken, in die Schürtzen und mit den bloßen Fingern, würde so lange verfolgt, bis es sich nicht mehr blicken ließe. Mit Dinte besprützte

und

und besudelte Tische, Gestelle, Bänke und Dielen würden den Schülern für Schande gerechnet, und sie lernten eine Ehre in der Schonung alles dessen suchen, was in der Schule geschont werden könnte, vornämlich aber ihre Schul- und Schreibebücher recht lange gut und schmuzfrei erhalten.

Gewisse wenige Gesetze wären feierlich bekannt gemacht, und auf ihre Beobachtung würde mit immer gleichem Ernste, und streng, unpartheiisch gehalten.

Die Beschämungswerthen und Straffälligen würden beschämt und bestraft, ohne sie niedergeschlagen und boshaft zu machen: die Lobenswürdigen und sich vorzüglich auszeichnenden gelobt, und vorgezogen, ohne sie zu Eigendünkel und Hochmuth zu verwahrlosen; also mit Klugheit und Mäßigung. Nicht wie die Andern aufgerufen werden, müßte schon sehr weh thun, und jede unzufriedene Miene des Lehrers müßte sogar schon schmerzhaft seyn. Aus der Reihe heraustreten müssen, um Einen oder Mehrere heruntergesetzt werden, oder wol gar einen Platz auf gewissen, für die Faulen ꝛc. überschriebnen abgesonderten Sitzen bekommen, würde als sehr demüthigende Bestrafung gescheut. Schläge aber wären das äußerste Strafmittel, und am meisten dadurch empfindlich, daß sie am ärgsten entehrten. Der Stock, das Schlagen auf den Kopf und ins Gesicht, und das Schimpfen, wären hier unbekannte Strafmittel, auch würde nie leidenschaftlich, nie

wüthend gezüchtiget, und es wäre unverkennbar, wie ungern zu der harten Züchtigung geschritten würde, wie viel lieber man die Ruthe gar nicht zum Vorschein kommen ließe. Alle Strafen würden nur nach vollkommener Ueberzeugung von dem Vergehen, und nach dem Grade desselben vollzogen; allen härtern Mitteln wären, ausgenommen bei unerwartet anstößigen, unverzeihlichen Excessen, gütige und ernste Vorstellungen voran gegangen, und damit besonders die Strafen gewissern Nutzen schaffen möchten, so würden sie durch Aufschub, durch längere Vorbereitung und durch schauerlich aufgeregtes Aufsehn unter der ganzen Menge, furchtbarer und erschütternder gemacht. Wer unter dem Gebete, oder in der Kirche eine strenge Strafe verschuldete, würde zu einer nachherigen Ahndung angemerkt, die ihm aber über dem Verschub nicht vergessen würde. Trotzige Widersetzlichkeit, boshafter Ungehorsam, Aeußerungen von Unmenschlichkeit, abscheuliche Niederträchtigkeit, Lügen und Diebstal würden aufs strengste bestraft. — Das Ansehen, in welchem der Lehrer stände, die Liebe, die er sich erworben hätte und die ganze nach und nach bewirkte Stimmung seiner Schule, schützten ihn vornehmlich vor der Nothwendigkeit, oft hart strafen zu müssen. —

Angefangen und beschlossen würde die Schule jedesmal mit einem Gebete, das der Lehrer, nach einer die Besonnenheit und Andacht erweckenden Vorbereitung

bereitung, meistens selbst, aus seiner eignen Empfindung und mit ungeheuchelter Feierlichkeit, Ehrerbietung und Herzlichkeit verrichtete, zuweilen aber auch durch einen Knaben, oder durch ein Mädchen, die vorzüglich gut läsen, und sich von Seiten des Herzens auszeichneten, nach abwechselnden Formularen, vorsprechen ließe; wobei man an ihm die innigste Theilnehmung, und einen ungezwungenen würdigen äußerlichen Anstand bemerkte. Hierauf, oder anstatt jenes Gebets, würde ein schicklicher Liedervers ꝛc. dessen Ausdrücke und Inhalt vorher erklärt worden wären, gesungen, und bei dieser Gelegenheit die heranwachsende Gemeine zu einem anständigen Singen mit gemäßigter Stimme und einigem Empfindungsausdrucke, gewöhnt. Allen Kindern sähe man es bei solchen Gebetsübungen vornämlich an, unter welcher guten Zucht sie ständen, und zu welcher verständigen, geziemenden Gottesverehrung sie angeleitet würden.

In den Schulstunden würden die Schüler, unter geschickter Abwechslung der Gegenstände, beständig alle zugleich, jede Abtheilung nach ihrer Art, beschäfftigt erhalten, allezeit wäre der Lehrer mit einer Klasse, zuweilen auch mit allen auf einmal, in Unterhaltung begriffen, und die kleineren Kinder, deren Beschäfftigungen die meisten Unterbrechungen verstatten und erfordern, würden, wenn sie während des Unterrichts für die Größern müßig werden wollten, oft mit einer, ihren Kräften angemessenen Aufgabe

überfallen, zu welcher jener Unterricht gerade Gelegenheit gäbe. Um aber nie verlegen zu seyn, was doch jetzt Diese, Jene vornehmen könnten, hätte sich der Lehrer schon vorher einen wohlüberlegten Stundenplan gemacht, und ließe nach demselben alle Beschäfftigungen in einer klugen Ordnung auf und neben einander folgen, ohne sich bei aller seiner Thätigkeit unruhig zu zeigen, und ängstlich umher zu treiben.

Alles würde darauf angelegt, die Kinder, von dem Anfange ihres Schulgehens an, zu der wichtigsten Aufmerksamkeit, zu dem vernünftigsten Nachdenken, zu dem natürlichsten Gefühle, und zu der offenherzigsten Freimüthigkeit zu gewöhnen. Die Kleinsten müßten schon angeführt werden, sich der Dinge, die sie umgeben, deutlicher bewußt zu werden, Kennzeichen aufzusuchen, zu vergleichen, zu unterscheiden, zu urtheilen und sich ohne unzeitige Blödigkeit auszudrücken. Ohne Stillestand würden sie dann zu größerer Fertigkeit und Vollkommenheit darinnen getrieben. Keine Naturbegebenheit, keine Festfeier, keinen merkwürdigen Vorfall ließe der Lehrer leicht vorbei, alles zöge er gern in seinen Schulunterricht, um seine Schüler verständiger zu machen, und ließe sich daher immer mit ihnen in Gespräche über Ursachen, Wirkungen, Absichten, Nutzen, Vollkommenheit und Fehler der verschiedensten Dinge ein. Sie dürften, nach seinem Willen, mit keinem Worte durchschlüpfen, und über keines

nes hingleiten, wobei sie keine so viel möglich deutliche Vorstellung, keinen bestimmten Begriff hätten.

Das Lesen würde daher besonders auch zu einer Uebung der Aufmerksamkeit und des Verstandes gemacht. Müßte auch das mühselige gewöhnliche Buchstabenlernen und Buchstabiren noch beibehalten werden (besser wäre es, wie ich glaube, wenn man die Kinder sogleich Sylben lesen lehrte): so würde doch schon bei den Buchstaben gefragt, welche Worte sich damit anfangen möchten u. s. w., bei dem Buchstabiren aber so viel möglich ein Laut gehört, bei welchem sich etwas denken ließe, wozu einsylbige Wörter, oder sonst leichte dienten, über die dann mit dem Buchstabirenden etwas gesprochen werden könnte. Die Buchstabenkenntniß und das Sylbenaussprechen auf eine angenehme Art zu befördern, bediente sich der Lehrer fleißig der schwarzen Tafel, auf der er die Buchstaben mit Kreide malte, und die Entstehung der Sylben zeigte. Sobald die Kinder geübt genug wären, ganze Zeilen herausbringen zu können: so würden ihnen Sätze, die sie verstehen könnten, und die wo möglich etwas Interessantes für sie enthielten, an die Tafel geschrieben und in Büchern vorgelegt. Sorgfältigst würde es vermieden, daß die Schüler aller Klassen nichts läsen, wobei sie nichts, oder das Richtige nicht denken könnten. Zwischen dem Lesen würden sie daher auch oft über den Sinn der ausgesprochnen Worte befragt, zur rechten Tonsetzung,

Tonhaltung und Tonveränderung angewiesen, von der unbedächtigern Geschwindigkeit abgemahnt, und bei jedem Fehler zur Verbesserung desselben angehalten. Nach dem Lesen aber würde über das Gelesene noch besonders so gesprochen, daß es sich zeigen müßte, wie aufmerksam Jeder gewesen wäre, und daß sich das Behaltungswerthe tiefer den Gemüthern einprägen könnte. Zur Gewöhnung an eine recht gute und angenehme Lesmanier, läse der Lehrer nicht selten etwas selbst vor. In jeder Klasse hätten die Schüler zu den Lesübungen gleiche Bücher, und alle dieselben zugleich aufgeschlagen, würden aber außer der Reihe zum Lesen aufgerufen. Einer läse nicht viel auf einmal, weil er doch alles mit nachläse, und weil nicht lange nach einander gelesen würde, um nicht Ermüdung und Ueberladung zu verursachen. Nach der Unterredung über dem Gelesenen, würden die Bücher zugemacht, und ein Kind nach dem anderm sagte etwas Verschiednes, das es sich gemerkt hätte, wobei die Untersten anfiengen; die Fähigsten erzählten auch wohl den ganzen Zusammenhang aus dem Gedächtniß. Manchmal ließe der Lehrer eine Klasse still für sich lesen, und unterhielte sich denn mit ihr eben so darüber, als wie nach dem lauten Lesen. — Alle Schüler lernten auch Geschriebenes von verschiedener Gestalt fertig lesen, und würden auch zeitig mit den Ziffern bekannt gemacht. — Die Lesenden würden fleißig zu einem hurtigen Nachschlagen in Büchern geübt. — Bis-

weil-

weilen müßten sie auch rathen, was für einen bekannten Spruch oder Vers der Lehrer durch die an die Tafel geschriebenen bloßen Anfangsbuchstaben der Worte angedeutet habe.

Das Gedächtniß würde zwar beständig unter der gereizten Achtsamkeit auf den Unterricht, und bei dem immer aufgeregten Nachsinnen mit geübt; aber auch noch besonders, nur nie auf Kosten der übrigen Seelenkräfte. Durchaus würde nicht zu viel auswendig gelernt, und nichts ohne Verstand. Das Auswendiglernen wäre auch mehr eine freiwillige, als streng befohlne Handlung, zu der sich aber das trägere Kind doch durch den Fleiß des munterern angespornt fühlte. Den Kleinern würden leichte Verse und Sprüche solange vorgesagt, bis sie dieselben behalten hätten. Die Größern lernten von der Tafel und aus Büchern. Nichts würde zum Lernen aufgegeben, das nicht vorher aufs deutlichste erklärt worden wäre. Ganze Lieder aus unserm jetzt noch hier gebräuchlichen armseligen Gesangbuche könnten deswegen nicht dazu gebraucht werden, weil es nicht möglich wäre, den Kindern alle Ausdrücke verständlich genug zu machen, und weil man sie doch heißen müßte, bei vielen etwas Wahreres und Würdigeres zu denken, als die Worte eigentlich ausdrücken. Der Lehrer sammlete sich lieber, aus den besten alten und neueren Liedern, die für seine Schule brauchbarsten Stellen. Vornehmlich ließ er nützliche und wohlgesetzte Sitten-

sprüche und Lebensregeln lernen. — Niemals gäbe er mehr, als einen Spruch, oder Vers zugleich auf. Erst wann das Aufgegebne gelernt wäre, folgte das Uebrige. Sollten z. B. in einer Woche drei Sprüche dem Gedächtnisse eingeprägt werden: so würden sie nicht am Montage alle drei angekündigt, sondern die Schüler bekämen nur Nachricht von dem ersten; hätten sie diesen erlernt, dann von dem zweiten u. s. f.; jede Klasse aber erhielte ihre besondere Aufgabe, weil man sich damit nach der Verschiedenheit der Kräfte richten müßte. — Was auswendig gelernt heißen sollte, das müßte auch recht genau gelernt seyn, und der Lehrer brächte den Schülern oft Gelegenheiten nahe, sich des so Gelernten wieder selbst zu erinnern, und es an dem rechten Orte anzubringen; zeigte ihnen auch sonst, wo und wie gut sie es benutzen könnten.

Alle Schüler lernten rechnen, und zwar vornämlich so, wie es fürs gemeine Leben am nützlichsten ist. Von den ersten Tagen an, die das Kind in der Schule zubrächte, würde es zum Kopfrechnen geübt, zu dem schwerern aber freilich nicht eher fortgetrieben, als bis es Fertigkeit genug in dem leichtern erlangt hätte (Sprünge würden durchgehends bei allem Unterrichte vermieden:). Zuerst würde aufwärts gezählt; weiterhin auch abwärts. Dann mit 2, von 1, oder 2 an aufgestiegen, und mit 2 von 100 an auch herab, u. s. f. Beiher würde mit der gewöhnlichen Eintheilung der Zeit,

mit

mit Münzsorten, mit Gewichten und Maaße bekannt gemacht. Nach und nach zeigte der Lehrer, wie man oft vorkommende Aufgaben kurz und geschwind im Kopfe ausrechnen kann, und setzte die Uebung unaufhörlich fort. Unterdessen hätten die Schüler auch geschriebene Zahlen aussprechen gelernt, und der Lehrer ließe sich sagen, wie er an die Tafel schreiben sollte, auf der er ihnen Anweisung zu dem schriftlichen Rechnen gäbe. Mit unbenannten Zahlen würde nicht gerechnet; Exempel, die zu viel Kopfbrechens brauchten, und wobei kein Nutzen für die künftige Lebensart der Kinder seyn könnte, würden nicht aufgegeben. Nur recht nutzbar, wie alles, würde in der Schule das Rechnen betrieben, und es wäre ein Vergnügen, zu sehen, wie belebt dadurch jedesmal die Schüler würden, wie beförderlich solche Rechenübungen der heitersten Fröhlichkeit, wie wirksam zur Schärfung des Verstandes die Rechen-Halbenstunden wären. Das unzweckmäßige Abschreiben ganzer Rechenbücher würde hier gar nicht angetroffen.

So bald die Kinder Leseversuche machen könnten, erhielten sie auch Anleitung zum Schreiben. Anfangs malte ihnen der Lehrer etwan Striche und leichte Buchstaben an die Tafel, die sie an derselben nachmalten; schriebe ihnen dann in kleine Bücher mit Bleistifte Buchstaben, die sie mit Dinte überziehen müßten, und bemühete sich, bei den kleinen Schreibschülern allem Hange zu fehlerhaften Gewohnheiten vorzubeugen; wäre äußerst aufmerksam, auf die Hal-

tung des Körpers, der Feder und des Papiers, und widmete sich daher, wann die Kleinen schrieben, nur diesen ganz; weil sie seiner Anweisung und seinen Erinnerungen in jedem Augenblicke bedürften. So bald als möglich, bekämen sie einsylbige, leichte Wörter zu schreiben, wobei sie etwas denken könnten, und würden auch sorgfältigst gewöhnt, deutliche Vorstellungen dabei zu haben. Die Hauptabsicht wäre zwar nicht, die Schüler aufs Schönste, sondern sie nur recht lesbar, und wie sie es vornehmlich brauchen könnten, schreiben zu lehren, daher sie auch mit Fraktur- und Canzleischrift nicht geplagt würden, wenn sie nicht außerordentliche Lust dazu bezeugten. Aber da es doch sehr gut ist, wenn man vom Anfange an die Hand zu wohlgestalteten Schriftzügen anhalten lernt: so würde alles, was als Vorschrift dienen sollte, schön geschrieben, und der Lehrer hätte immer einen großen Vorrath von gutgeschnittenen Federn, sorgte auch für leichtfließende Dinte. Auf den Tischen läge während des Schreibens Stücken von Löschpappier, woran die Federn abgewischt würden, damit sie nicht ausgesprützt werden dürften. — Die größern Schüler würden gewöhnt, sich selbst die Federn zu schneiden und zu schärfen. — Damit der Lehrer nicht genöthiget wäre, zu viele Zeit mit dem Vorschreiben in den Büchern zu verschwenden, hätte er sich eine Menge Pappierstreifen mit Zeilen beschrieben, die auf die Schreibebücher, recht vor das Auge des Schreibenden

den gelegt werden könnten. Auf das Korrigiren wendete er dagegen desto größern Fleiß, vollbrächte diese Arbeit außer den Schulstunden, tadelte und lobte dann in der Schule, und wäre besonders aufmerksam, keine Fehler gegen den Sinn der Vorschrift zu übersehen; denn er möchte das Schreiben durchaus nicht eine sinnlose Malerei werden lassen. Er ließe auch schlechterdiengs nichts schreiben, das nicht werth wäre, geschrieben zu werden, und für seine Schüler nicht klug gewählt wäre. Seine Vorschriftstreifen enthielten merkwürdige Sätze, nöthige Bemerkungen, gute Lehren u. s. w. Die größern Vorschriften etwas aus der Naturgeschichte, lehrreiche Erzählungen, Briefe, Quittungen u. dergl. Ein Streifen würde höchstens nur dreimal, eine längere Vorschrift nicht mehr, als einmal abgeschrieben, damit sie nicht den Reiz der Neuheit verlören und nicht Ueberdruß erregten. Zu dem Geradeschreiben würden erst Linien mit Bleistift gezogen, dann Punkte gegeben, diese Punkte immer weiter von einander entfernt, bis sie endlich ganz wegblieben, und aus dem Freien gerade geschrieben würde. Zu dem Schreiben ohne Vorschriften würden die Kinder sehr früh durch einen Kasten mit Buchstaben, nebst Rahmen, worin diese gesetzt werden könnten, vorbereitet, indem sie Schrift setzen lernten. Auch an den Tafeln schrieben sie bald Diktirtes, endlich auch in Bücher. Hierbei würde aber den Ungeübtern nicht zu viel zugemuthet; sondern man lie-

ließe sie nur Worte setzen und schreiben, über deren Buchstaben man sie vorher befragt und belehrt hätte, damit sie nicht durch falsches Setzen und Schreiben sich übten, unrichtig zu schreiben. Die Geschicktern müßten oft fehlerhaft Angeschriebenes auf der schwarzen Tafel verbessern. Diejenigen, welche im Stande wären, ziemlich fehlerfrei für sich zu schreiben, würden nun vollends zur rechten Anwendung ihrer erlernten Schreibekunst ermuntert. Der Lehrer erzählte ihnen kurze interessante Geschichten, und sie setzten sie auf, so gut sie dieselben behalten hätten. Oder er forderte ihnen die Erklärung eines Spruchs, die sie vor Kurzem aus seinem Munde gehört hatten, oder die Wiederholung seines Lehrvortrags schriftlich ab. Oder er erwartete von ihnen, die niedergeschriebene Beschreibung einer vor ihren Augen erfolgten Begebenheit, einer in die Sinne fallenden Sache, einer ihnen bekannten Verrichtung u. s. f. Oder er ließe sie eigene Briefe, Quittungen u. s. w. zu Papiere bringen. — Zu solchen Uebungen reizte er, unter gehöriger Einleitung und Erleichterung derselben, angelegentlichst, als zu der nöthigsten Beschäfftigung seiner Schreibeschüler. Damit sie aber auch sonst ihr Schreiben vortheilhaft brauchen lernten, so ließe er sie verschiedene Schreibebücher halten. In eines trügen sie Sittenlehre in Regeln und Beispielen ein. In das andere das zur Naturhistorie Gehörige. In

das

das dritte nützliche Nachrichten für die Haushaltung ꝛc. In das vierte unterhaltende Historien ꝛc.

Seine Schüler zu christlichen Gottesverehrern und Tugendfreunden zu bilden, wäre die vornehmste Sorge des Lehrers. Daher hütete er sich vor allen Dingen, ihnen die wichtigste Sache für den Menschen, die Religion, durch seine Art des Unterrichts in derselben, unangenehm zu machen, und bemühete sich dagegen, sie, unter der sanftesten gütigsten Behandlung der Kinder, zu lehren. Er hätte sein Herz allezeit erst selbst von den vorzutragenden Wahrheiten recht überzeugt und erwärmt werden lassen, und führte zu keinem andern, als zu dem reinsten und fürs Leben wirksamsten Glauben an. Durch seine Schuld wollte er dem aufwachsenden Geschlechte das Christenthum keine unfruchtbare Gedächtnißsache werden lassen, sondern dasselbe, o wie gern! so pflanzen, daß er es in den würdigsten Empfindungen, Gesinnungen, Entschließungen und Verhaltensbestrebungen aufkeimen, gedeihen, kräftig werden und die schönsten Früchte bringen — auf alle Weise zu der wahresten Glückseligkeit wuchern sähe. Aberglauben und grundlose Menschensatzungen möchte er um alles in der Welt nicht für Christuslehre verkaufen; wahr und einfach nur das ächte Evangelium dem Verstande und Herzen seiner Lehrlinge so nahe, als möglich bringen, und ihnen vermittelst desselben den Geist — die ganze Sinnesart Jesu, mitgetheilt wissen. Nicht traurig und

schreck-

schreckhaft, sondern heiter und erfreuend, als Trösterin, Wegweiserin und Beglückerin, erschiene in seiner Darstellung die Religion; das Gesetz Gottes nicht als unnöthige Last, und als widerwärtiger Zwang, sondern als väterliche dankenswertheste Erinnerung und Zurechtweisung; das: „du sollst" nicht als despotisches Schreckwort, sondern als Ankündigung der Regel, die der Natur und dem Vortheile des Menschen so gemäß ist, daß er nicht verständig, nicht klug handeln würde, wenn er sie nicht beobachtete, Gott selbst nicht anders, als der vollkommenste Vater; Jesus Christus nicht als der Mittler, unter dessen Schutze man sichrer sündigen könnte, sondern als der anbetungswürdigste Beförderer unsrer Seligkeit, durch Glauben, Besserung und Tugend. — Nichts würde den Kindern, als zu der Religion gehörig eingeprägt, das sie nicht verstehen und wobei sie nichts empfinden könnten; keine zu schweren Gebete, keine zu wenig faßlichen Sprüche, keine zu dunkeln, unvorbereiteten Sätze. Die Kleinen lernten zuerst gewahr werden, wie schön, wie gut, wie erfreulich die ganze Natur und alles, was sie empfangen hätten, und empfingen, wäre; daß dieses alles von dem Wesen herkäme, das wir Gott, nennten, und wie gütig, wie liebenswürdig dieses Wesen seyn müßte. Sie würden ferner aufmerksam gemacht, was für verschiedene Folgen die verschiednen Verhaltungsarten haben; welch ein Glück es für sie ist, daß sie gewarnt, unterrichtet,

und

Digitized by Google

und nach gewissen Gesetzen zu leben gewöhnt werden, und wie erwünscht es für alle Menschen seyn muß, daß Gott selbst uns gewarnt und belehret hat, und uns gern in seiner Zucht behalten will. Sie müßten endlich bekennen lernen, wie schwach, wie hülfsbedürftig sie selbst, und wie andere Menschen allein zu ihrem Schutze u. s. f. nicht tüchtig genug wären, und daß sie also nichts lieber hoffen möchten, als daß der Höchste, Mächtigste und Beßte über ihnen wallte, und alle ihre Schicksale regiere, u. s. f. Wie die Jahre zunähmen: so würde auch für helleres Licht und für festern Grund zu einem wahren Christenthum der jungen Seelen gesorgt. *) Tugend würde nicht nur allgemein empfohlen; sondern es würde auch gezeigt, wie man sich in allen Fällen tugenhaft beweisen sollte, was das für herrlichen Nutzen hätte, und was für Mittel man anwenden müßte um tugenhaft zu werden. Besonders würde auch die

*) Sie würden auch von Jugend auf gewöhnt, nur aus Pflicht und aus Achtung gegen Gottes Gesetz gut zu handeln und nur im Rechtthun auch ohne zu erwartende Belohnung, Freude zu finden; da es bekannt ist, daß die Tugend ja hier nicht immer die ihr angemessene Belohnung findet, und auch die guten oder schlimmen Folgen unsrer Handlungen nie Prinzip, wol aber Bewegungs- oder Ermunterungsgründe zum Guthandeln seyn dürfen, wofern unsre Tugend rein und Gottgefällig seyn sollte.

A. d. H.

Digitized by Google

die Liebe zur Kindespflicht, zur Unterthanspflicht und die Vaterlandsliebe fleißig gereizet und genähret. — Diejenigen, welche nun lesen könnten, bekämen ein leicht verständliches Religionslehrbuch, etwa Rosenmüllers ersten Unterricht in der Religion, in die Hände, und mit den Größern unterhielt sich etwan der Lehrer nach dem Leidfaden des Rosenmüllerischen Lehrbuchs, oder der Dietrichschen Unterweisung zur Glückseligkeit. *) Der Katechismus würde gelernt, aber nicht zu zeitig, desto mehr mit Verstande; die Bibel gelesen, aber nicht ohne sorgfältige Auswahl, und nicht ohne fleißige Erklärung; daher nicht zu viel daraus auf einmal. Auch allzu oft würde nicht aus der Bibel gelesen, damit dieses Lesen den Schülern nicht widrig werden möchte. Auf die Brauchbarkeit des Gelesenen würde mit Wärme gewiesen. — Auch läse man zuweilen aus dem Gesangbuch, besonders um die schwerern Stellen in den Liedern verständlicher zu machen. Der Rochowsche Kinderfreund diente ebenfalls mit zum Religionsunterrichte, und bei jeder Gelegenheit würde auf Er-

*) Schmidts katechetisches Lehrbuch der christlichen Religion, sollte hier wol nicht vergessen seyn; das, wie mich dünkt, bis itzt noch von keinem andern übertroffen, freilich aber nicht auf das ältere Glückseligkeitsprinzip, womit man doch in die Länge nicht mehr ausreichen dürfte, gebaut ist.

A. d. H.

Erzeugung wahrer Frömmigkeit und Tugend und auf die Nährung und Uebung desselben Rücksicht genommen. Das Vornehmste aus den Predigten würde nachgeschrieben und wiederholt; die biblischen Geschichten mit gehöriger Unterscheidung und Vorsichtigkeit, vor die Sinnen gebracht, und daran das moralische Gefühl geübet, und das Wartende sowohl, als das Musterhafte zur Erbauung benutzet. Die merkwürdigsten biblischen Stellen wüßten die Größern bei jeder Lehre nach dem Orte anzugeben, wo sie ständen. Religionsgeschichte bis auf unsere Zeiten, würde nicht vergessen. Uebrigens würde noch der falschen Aussprache der Wörter im gemeinem Leben gesteuert, reines Deutsch gewöhnlicher gemacht, die Gesundheitslehre aus dem Faustischen Katechismus vorgetragen, das Gemeinnützigste aus der Naturlehre, Naturgeschichte, Mechanik, Geometrie, bürgerlichen Baukunst, das Nöthigste aus der Geographie, das Wichtigste aus der vaterländischen Historie, so wie der Inhalt der vaterländischen Gesetze und anständiges Singen unschuldiger fröhlicher Lieder, gelehrt. —

Dieß, mein Theuerster, ist ohngefähr die Vorstellung, die ich mir so gern von dem verbesserten Zustande unsrer Schule machte, und Vieles haben Sie nach derselben hier schon eingeleitet gefunden. Gewiß werden Sie bald eine solche, oder vielmehr eine noch vollkommenere Schule bei uns

in Ordnung gebracht haben. Ich durfte, wenn ich nicht so weitläuftig werden sollte, die einzelnen Theile der groſsen Summe meiner Idee nur kurz andeuten; wollte aber auch nicht mehr thun, weil es überflüßig gewesen wäre, da ich für Sie schrieb, und vieles sogar nur der Abriß Ihrer schon angefangenen Einrichtung war. Nur mochte ich der Vollständigkeit wegen nichts Beträchtliches gern unberührt lassen; daher wurde mein Aufsatz doch so lang, als er nun wirklich ist. Vergessen Sie bei dem Lesen nie, daß ich Ihnen nur meine Meinung brüderlich mittheilen, und Ihnen nur die unangenehme Lage ersparen wollte, da Sie nicht wüßten, worinnen Sie es mir recht, oder nicht recht machten. Lassen Sie uns nun zuweilen über diese Skizze sprechen; verschweigen Sie mir Ihre Bedenklichkeiten nicht: zeigen Sie mir unverhalten an, wo Sie von mir abgehen möchten. Sobald wir uns darüber genug werden verständigt haben, wollen wir versuchen, den Lektionsplan für jeden Wochentag recht sorgfältig zu berichtigen, weil auf diesen vornämlich sehr viel ankömmt. Mit vereinigter Ueberlegung und Kraft, und mit Vertrauen auf Gott, dessen Werkzeuge wir gern seyn möchten, wollen wir uns beeifern, unsere Schule zu der Würde einer vorzüglichen zu erheben. Zwischen uns dränge sich nie Unzufriedenheit und Mißtrauen ein. Wohlwollen und Zuversicht mache einem Jeden von uns das Verhältniß gegen einander zu dem angenehm-

sten

sten. Ich will nicht wiederholen, was ich Ihnen oben schon schrieb: denn ich fürchte bei Ihnen nicht den Schmerz, von Ihnen verkannt zu werden. Sie sind auch von dem Stolze frei, den man bei der besten Behutsamkeit allzuleicht beleidigen kann. Sie werden also gewiß nichts anders auslegen, als ichs gemeinet hatte; und daß ich auch den geringsten Schein, Sie beleidigen zu wollen, zu meiden durchgehends strebte, bin ich mir bewußt. *)

Gott segne Sie, würdiger Mann, und schenke mir die Freude, Sie glücklich in Ihrem Amte und für Sich zu wissen, und Ihrer Liebe und Zuneigung versichert zu seyn, mir

Ihrem

aufrichtigsten Freunde.

---

*) Es ist wol nicht zu leugnen, daß es sehr wünschenswerth seyn würde: wenn der Herr Verfasser, ein würdiger Prediger in Sachsen, darin unter seinen Amtsbrüdern recht viel Nachfolger fände, die sich mit ihren angehenden Schullehrern, so über die Absichten und Grundsätze ihres gemeinschaftlichen Wirkens zu gleichem guten Zweck, verständigten; ohne welche Vereinbarung an wirkliche Nützlichkeit wenig zu denken ist. Ja sehr vermuthlich dürften die mehrern in dem Fall seyn, noch mehr Ursach und Veranlassung dazu zu haben, da sie nicht, wie dem Verf. dieß Glück zu Theil ward, schon geübte und völlig ausgebildete, sondern gewöhnlich

VI.

Katechetische Unterredung über den hohen Werth christlich-religiöser Gefühle.

von Markus.

Gerührt, tief gerührt, erheben wir unser Herz in dieser feierlichen Morgenstunde zu dir, o ewig guter, weiser Allvater! zu dir, dessen Güte so weit

lich noch ziemlich ungebildete, oder wenigstens in der Anwendung ihrer theoretischen Schulkenntnisse, noch ungeübte, und unerfahrne junge Männer zu Schullehrern bekommen, denen dann eine solche Art von Instruktion zu einer nützlichen Führung ihres Amts, um so nöthiger und willkommner seyn müßte. Es ist doch sehr verständig und heilsam, sich erst über seine Grundsätze mit andern einzuverstehen, mit denen man gemeinschaftlich arbeiten soll. Geschähe dieß gleich lanfangs, so würde es der Erinerungen, die doch wann sie zu oft gegeben werden müssen, für den Erinnerer sowol als den Erinnerten ihr Unangenehmes mit sich führen, dann weniger bedürfen, die daher nothwendig entstehen müssen, wenn Prediger und Schullehrer nicht eigentlich wissen, was sie an einander haben und was sie von einander erwarten und eigentlich wollen.

A. d. H.

Digitized by Google

weit, als der Himmel reicht, und dessen Wohlthun keine Grenzen kennt; zu dir, der du uns Menschen vorzüglich wohlthust, uns durch alle deine großen und zweckmäßigen Anstalten in der Welt, zu immer würdigern Bewohnern deines Reiches, des Reiches der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit, erziehen willst. Auch unsere gegenwärtige religiöse Versammlung soll, nach deinem heiligen Willen, ein Ermunterungsmittel werden, uns zu weisen, guten und gefühlvollen Menschen zu bilden. O daß uns doch dieser dein heiliger Wille, so lange wir hier beisammen sind, recht stark belebte! O daß wir doch recht warm und tief es fühlten, wie sehr du uns liebest, und wie gern du willst, daß wir und alle vernünftigen Bewohner deiner Erde, dir, dem Vollkommensten, immer ähnlicher, immer sittlich-besser, und zu jenen ewigen Wohnungen immer reifer werden sollen!

Nicht leicht würden wir, m. j. Fr.! eine beträchtliche Anzahl von solchen Menschen unter den gesitteten Nationen der Erde antreffen, die ihr Religionsbekenntniß nicht laut rühmen, und ihm einen hohen und bleibenden Werth beilegen sollten. Der Jude rühmt und erhebt die jüdische; der Muhamedaner die muhamedanische; der Christ die christliche Religionslehre, und unter den Christen, der Protestant seine Grundsätze; der Katholik seinen Glauben. Wem unter uns scheint daher die Frage noch

nöthig: ob auch der mächtige Einfluß der innern beseligenden Kraft der Religion auf den Herzen dieser Menschen sichtbar wahrgenommen würde? wenn noch die Untersuchung: ob also die Menschen den gerühmten Werth ihrer Religion in seiner ganzen Stärke fühlten? O m. K.! über alle Erwartung bemerkt man offenbar an ihnen nichts weniger als religiöse Gefühle. Ja bei den tausend und abertausend Veranlassungen im Menschenleben zur Erweckung solcher lebhaften Gefühle, erblickt man sie dennoch ganz gleichgültig, ganz kalt und gefühllos. Allein, woher diese unverzeihliche Kälte bei der so starken Wirksamkeit der religiösen Gegenstände auf das Herz der Menschen? Ach! wie könnte sich wol die Religion in solchen Menschen wirksam beweisen, die ihre heiligen Lehren zum bloßen Gedächtnißwerke herabwürdigen? oder in Menschen, die sie ganz und gar nicht kennen? Ich will hier nicht andere Religionsgenossen erwähnen; ich will auch nicht so manche Christen in den entfernten Ländern berühren, zu deren Schilderung man noch leider! beim Beschlusse des achtzehnten Jahrhunderts, den traurigen Ausspruch jenes altjüdischen Religionslehrers ohne Erröthen sehr treffend gebrauchen kann: „Sie sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes.“ Ich will euch nur auf einen großen Theil der Christen aufmerksam machen, mit denen wir in einem Lande wohnen, und ich bin wahrlich nicht ungerecht gegen sie, wenn ich behaupte: Viele,

le, ach! sehr Viele von ihnen wissen nicht, was Religion, was Christenthum ist. Was Wunder, wenn ihnen auch wahre christlich-religiöse Gefühle fremd sind, da sie bloß aus einer lebendigen Ueberzeugung entspringen? Aber, woher kommt es, daß auch solche Christen, die bei der Erlernung der Religionslehren Jesu, ihren Verstand beschäftigten, dennoch bei den rührendsten Vorträgen ihrer beruhigenden Wahrheiten; dennoch beim Anblicke solcher Gegenstände, die Religionsempfindungen nicht schwach anregen, ungerührt und unempfindlich bleiben? Doch, wie ist es möglich, daß der Geist der Religion ihr Innerstes mit Wärme erfüllen; wie möglich, daß er ihnen eine ergiebige Quelle frommer Gefühle werden kann; da sie hier bei der ehrwürdigsten und heiligsten Sache (welches leider öfters bei jungen Menschen der Fall ist) der unverzeihlichste, der strafbarste Leichtsinn verblendet? da ihnen die Befriedigung sinnlicher Neigungen wichtiger ist, als Religion und alles, was darauf Beziehung hat? da sie Oerter und Gegenstände, die solche Empfindungen wecken, weder suchen, noch, wenn sie selbige von Ohngefähr erblicken, bei ihnen im mindesten verweilen? Wie viele besuchen oft, in den edeln Absichten, Kirchen und Betsäle, um Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, und sich für die Liebenswürdigkeit der Tugend zu erwärmen? Sind nicht vielmehr Gewohnheit, Neugierde, Eitelkeit und andere unedle Beweggründe die wirkenden

Ursachen davon? Und wo verweilet man oft bei den schönen und rührenden Naturgegenständen? Wo beim seelenerhebenden Anblicke der prachtvollen Morgen- und Abendsonne? Wo denkt man oft an ihren gütigen Urheber, wenn ihr wohlthätiges Licht strahlet; wenn ihre fruchtbringende Wärme das Erdreich durchdringet, die Keime der Saamenkörner entwickelt, und uns zu neuen Saaten und Früchten Hoffnung macht? Wo zieht öfters am heitern Abende, der sternenhelle Himmel die Aufmerksamkeit der Menschen so auf sich, daß sie ihren Gedanken und Empfindungen freien Lauf lassen? Oefters ist unzeitige und falsche Schaam ein mächtiges Hinderniß der Entstehung frommer Gefühle. Rührungen, durch die innere Kraft des Christenthums bewirkt, betrachten manche Leute als eine Schwäche des Geistes. Um sich dem Spotte solcher Leute nicht Preis zu geben, unterdrückt man geflissentlich jede sich regende Empfindung. Daher ihre Gleichgültigkeit beim öffentlichen, feierlichen Gebete; daher ihre Kälte beim öffentlichen, gemeinschaftlichen Gesange vielmal weiter nichts ist, als eine Folge ihrer Menschenfurcht, aber auch bei vielen eine Folge — ungern füge ich die niederschlagende Bemerkung hinzu! — eine Folge ihres verderbten Herzens. Allein diese geschilderten Personen wissen auch nichts von dem hohen Werthe christlichreligiöser Gefühle. O Kinder! daß wir ihnen doch nie gli-

chen!

chen! daß wir als wahre Christen, beseelt von innerer Herzensgüte, diesen hohen Werth christlich-religiöser Empfindungen auch heute immer deutlicher erkennen und lichtvoller einsehen lernten! — O Augenblicke christlich-religiöser Gefühle! Augenblicke frommer Rührungen! Augenblicke eines heiligen Vorgefühls einer bessern Welt, möchte ich euch diesen jungen Gemüthern ganz empfehlen! möchte ich verhüten können, daß kein Spötter euch verachte und kein Heuchler euch entweihe! — Denkt daher mit mir, m. K.! bei unsrer heutigen religiösen Unterredung über den hohen Werth christlich-religiöser Gefühle nach. Wie dringend sie das Christenthum empfiehlt und welchen hohen Werth es ihnen mithin beilegt, das findet ihr in:

Phil. 4, 4.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch.

L. Wie wünschest du, so wie jeder Mensch, dich zu befinden? Sch. Recht wohl. L. Und was verursacht es dir, wenn es dir wirklich nach deinem Wunsche geht? Sch. Freude. L. Gesetzt, ein edler Jugendfreund befriedigt mit einem Geschenke einen deiner liebsten Wünsche; was wird er in dir augenblicklich anregen? Sch. Freude. L. Worüber freust du dich? Sch. Ueber das erhaltene Geschenk. L. Freut sich der Mensch über eine Sache, so muß er Lust und Wohlgefallen daran finden. Wodurch

wird mithin diese deine Freude über das Geschenk verursacht? Sch. Durch die Lust und das Wohlgefallen, das ich daran finde. L. Begegnet dir aber etwas unangenehmes, z. B. ein böser Mensch entwendet dir etwas; was bringt diese Unannehmlichkeit in dir hervor? Sch. Schmerz, Betrübniß. L. Wovon ist Schmerz und Betrübniß das Gegentheil? Sch. Von der Freude. L. Lust und Wohlgefallen an einer Sache gewähren, wie bemerkt wurde, Freude. Wodurch wird mithin Schmerz und Traurigkeit entstehen? Sch. Durch Unlust und Mißfallen an einer Sache. L. Woher kommt es also, daß du dich über das erwähnte Unangenehme, nämlich: über den erlittenen Verlust in unserm angeführten Beispiele betrübest? Sch. Weil ich Unlust und Mißfallen daran finde. L. Bevor du aber Lust und Wohlgefallen an einem Geschenke haben kannst; was mußt du dir erst vorstellen? Sch. Das Geschenk selbst. L. So wirst du mir auch sagen können, wenn du Unlust und Mißfallen an einem erlittenen Verluste findest? Sch. Wenn ich mir den erlittenen Verlust vorstelle. L. Wodurch entstehen mithin Lust oder Unlust, Wohlgefallen oder Mißfallen in dem Menschen? Sch. Durch gewisse Vorstellungen. L. Wer kann mir dieses Wohlgefallen und Mißfallen, diese Lust und Unlust, die durch gewisse Vorstellungen von Gegenständen angeregt werden, mit einem Worte belegen? Sch. Gefühl. L. Was verstehst

stehst du mithin unter dem Zustande unsrer Seele, den wir Gefühl nennen? Sch. Wohlgefallen oder Mißfallen, Lust oder Unlust, die durch gewisse Vorstellungen von Gegenständen angeregt werden. L. Alle Gefühle des Menschen sind so verschieden und mannichfaltig, als verschieden und mannichfaltig die Vorstellungen sind, die ihnen zum Grunde liegen. Ueber welche Gefühle wollten wir uns unterreden? Sch. Ueber die christlich-religiösen Gefühle? L. Hier entsteht ganz natürlich die Frage: Was sind christlich-religiöse Gefühle? — Ich glaube, voll Vertrauen auf dein hoffentlich noch unverdorbenes Herz: du bleibst nicht kalt und gefühllos bei der Erzählung der Lebensgeschichte eines großen Menschenfreundes und Beförderers des Guten! Was wird diese Erzählung in dir mithin hervorbringen? Sch. Gewisse Gefühle. L. Kannst du mir nicht den größten Menschenfreund in aller Hinsicht nennen? Sch. Es ist Gott. L. Was werden sich gewiß auch deinem Gemüthe bei dieser Vorstellung von Gott aufdringen? Sch. Ebenfalls gewisse Gefühle. L. Gewiß, der gute Mensch bleibt bei diesem erhabnen Gedanken nicht ungerührt. Ferner, jeder scheut den Tod. Wozu äußert er mithin stillschweigend Liebe? Sch. Zum Leben. L. Welches Schicksal hat aber doch endlich jeder Sterbliche? Sch. Er stirbt. L. Wenn es dir mit gründlicher Zuverläßigkeit bekannt gemacht würde; dein Geist, du

selbst

selbst lebst auch dann noch fort, wenn dein Körper einst dem Grabe überlassen wird; dein Geist, du selbst bist unsterblich; was werden sich auch hier in dir anregen? Sch. Gewisse Gefühle. L. O, ein Gemüth müßte aller tiefen Eindrücke der rührendsten Gegenstände ganz unempfänglich seyn, wenn es bei solchen erhabenen Gedanken gleichgültig und ungerührt bliebe! Wie nennt man den Inbegriff aller Vorstellungen von Gott und Unsterblichkeit? Sch. Religion. L. Woraus fließen mithin diese Gefühle? Sch. Aus der Religion. L. Da hier nur der Geist der Religion das Herz des Menschen erwärmt, da er es hier zu erhabnen und frohen Gefühlen stimmt; wie wirst du daher diese Gefühle, zum Unterschiede vor allen andern, nennen? Sch. Religionsgefühle. L. Wozu ermahnt auch so schön und rührend jener christliche Religionslehrer in unserer vorgelesenen Stelle? Sch. Eben auch zu solchen Gefühlen. L. Wie heißt es daselbst? Sch. Freuet euch in dem Herrn ꝛc. L. Was für Gefühle sollten also die Christen nach dieser Ermahnung in sich anregen? Sch. Freudengefühle. L. Worüber oder worin, wie es in der Uebersetzung heißt, sollten sie Freude empfinden? Sch. In oder über den Herrn. L. Diese biblische Redensart ist bekannt. Was heißt sie? Sch. Freuet euch, daß ihr Bekenner der christlichen Religion seyd. L. Welche Gefühle sollten also nach dem Wunsche des Apostels das Herz der Christen erfüllen? Sch. Religiöse

Ge-

Gefühle. L. Und da sie bei dem Christen durch das Nachdenken über die christliche Religion entstehen; welchen Beinamen verdienen sie deßwegen. Sch. Christlich-religiöse Gefühle. L. Was sind mithin christlich-religiöse Gefühle? Sch. Gefühle, die durch das Nachdenken über die christliche Religion in dem Menschen entstehen. L. Jeder Sache, die man empfiehlt, legt man einen Werth bei. Was kannst du von der christlichen Religion in Absicht auf solche Gefühle schließen, da sie sie so dringend empfiehlt? Sch. Daß sie ihnen einen hohen Werth beilegen muß. L. Der hohe Werth christlich-religiöser Gefühle, worüber wir nachdenken wollen, wird desto gründlicher einleuchten; je deutlicher und bestimmter einige Gefühle der Art angegeben worden sind. Diese Angabe soll daher vor allen Dingen unser Nachdenken beschäfftigen. Was für ein Gefühl erregt in uns der Anblick eines erhabenen Gegenstandes? Sch. Das Gefühl der Bewunderung. L. Wen stellt uns die christliche Religionslehre als den erhabensten Gegenstand dar? Sch. Gott. L. Was wird mithin das Nachdenken über Gott den Erhabnen, Ewigen und Unendlichen in uns bewirken? Sch. Das Gefühl der Bewunderung. L. Woraus siehest du z. B. die Erhabenheit, die Größe und Macht eines Fürsten? Sch. Aus dem Umfange seines Gebietes. L. Willst du dich also von der Größe und Majestät des höchsten Wesens recht sichtbar überzeugen, was hast du

da zu betrachten? Sch. Die Welt. L. In Wahrheit, das unbegränzte Weltall, die ganze sichtbare Schöpfung ist ein deutliches Bild von der Größe und Majestät des unsichtbaren Gottes. Denn welche erhabene Eigenschaft bemerkest du an dem großen Wesen, das Alles, was du rings um dich her erblickest, hervorbringen konnte und zugleich fortdauern lassen kann? Sch. Allmacht. L. Und wie fühlst du dich gedrungen, es zu nennen, da du Alles auf die zweckmäßigste Weise eingerichtet entdeckest? Sch. Allweise. L. Gesetzt, du verweilest nun nachdenkend bei der mannichfaltigen Pracht und Schönheit der Naturgegenstände, und denkest zugleich an ihren allmächtigen und allweisen Urheber, welches Gefühl wird sich unwillkührlich deiner Seele aufdringen? Sch. Das Gefühl der Bewunderung. L. Oder du betrachtest beim heitern Abende den gestirnten Himmel, denkst dir in dem Augenblicke den unermeßlichen Weltraum, in dem sich die zahllose Menge von Himmelskörpern regelmäßig beweget; zu welchem Gefühle wird auch hier dein Gemüth sogleich hingerissen werden? Sch. Zur Bewunderung. L. O wer sollte hier nicht voll von Berufung ausrufen: die Himmel verkündigen des Ewigen Ehre, die Erde ist der Sitz seiner Allmacht und Weisheit! Allein diese starke Bewunderung steigt auf's Höchste, wenn wir uns Gott als Urheber des edelsten Geschöpfes in der sichtbaren Welt denken. Welches

meine ich wol? Sch. Den Menschen. L. Warum wäre denn der Mensch das edelste Geschöpf? Sch. Weil er Vernunft hat. L. Und was für ein Gesetz giebt ihm die Vernunft, dessen Befolgung ihm eine so hohe Würde beilegt? Sch. Das Sittengesetz. L. Ist Gott Urheber des Menschen, von welchem erhabenen Gesetze in dem Menschen muß er also auch Urheber seyn? Sch. Vom Sittengesetze. *) L. Mit welcher erhabenen Eigenschaft müssen wir uns ihn daher immer vorstellen? Sch. Mit der Heiligkeit. L. l. K.! Ein lebhafter Gedanke an dem Ewigen, Allmächtigen, Allweisen, zugleich aber auch den Heiligen, und o! unser Geist schwindelt von tiefer Bewunderung, und das Blut in unsern Adern fließt schneller und wärmer! Zu welchen Gefühlen wird also das Gefühl der Bewunderung Gottes gehören? Sch. Zu den religiösen Gefühlen. L. Und welchen Beinahmen wird es auch mit Recht führen, da das Christenthum auf die bewunderungswürdigsten

*) Hier scheint wol ein Sprung zu seyn; sollte der Uebergang nicht etwa durch diese oder ähnliche Fragen zum Folgenden vorbereitet werden müssen, etwa so: Und was sagt uns dieß Sittengesetz? Sch. Was recht und unrecht ist. L. Und was befiehlt uns Gott in diesem Gesetze zu thun? Sch. Was Recht ist. L. Muß ihm dieß also wohlgefallen? Sch. Es gefällt Gott, daß wir thun was Recht ist. L. Mit welcher —

A. d. H.

sten Werke und Eigenschaften Gottes, die dieses Gefühl anregen, beständig aufmerksam macht? Sch. Ein christlich-religiöses Gefühl. L. So, kannst du mir ein christlich-religiöses Gefühl angeben? Sch. Das Gefühl der Bewunderung. L. Mit dem Gefühle der Bewunderung vermischt sich ein anderes Gefühl. Bewunderst du die guten Eigenschaften und die Würde eines Mannes, was empfindest du auch zugleich gegen ihn? Sch. Ehrfurcht. L. Was wirst du auch zugleich bei der Bewunderung des Ewigen, Unendlichen und Vollkommensten gegen ihn in dir fühlen? Sch. Ehrfurcht. L. Diese Ehrfurcht vereinigt sich mit der Bewunderung Gottes. Und für was für ein Gefühl wirst du daher auch diese Ehrfurcht zu halten haben? Sch. Für ein religiöses Gefühl. L. Auch die christliche Religionslehre dringt auf Ehrfurcht gegen Gott. Wofür ist daher dieses Gefühl anzusehen? Sch. Für ein christlich-religiöses Gefühl. L. Ehrfurcht, wahre Ehrfurcht gegen Gott regt in dem Herzen des Religiösen wieder ein anderes Gefühl an. Empfindest du Ehrfurcht gegen Jemanden, und du weißt: was er von dir gethan zu haben wünschet; wozu bist du zuverläßig sogleich bereitwillig? Sch. Seinen Wunsch zu erfüllen. L. Belebt dich Ehrfurcht gegen deine Aeltern, wozu wirst du dich gedrungen fühlen; sobald du nur ihren Willen erfährest? Sch. Ihren Willen zu thun. L. Wol. Ein gutherziges Kind, ist von Natur folgsam,

sam, ist froh, wenn es dem Willen der Aeltern gemäß handeln kann. Ist nun ein Mensch von ehrfurchtsvollen Gefühlen gegen Gott erfüllt, wie wird er sich auch verhalten? Sch. Gottes Willen ganz gemäß. L. Gewiß, durch seine natürliche Herzensgüte, die der Keim zur sittlichen Vervollkommnung ist, fühlt er sich zu Gott hingezogen, und hat er einmal seinen Willen erkannt: so vollbringt er ihn auch gern. Wie nennt man die Neigung, den Willen eines Andern gern und genau zu erfüllen? Sch. Gehorsam. L. Was ist das mithin für ein Gefühl, das den Frommen hier belebt? Sch. Das Gefühl des Gehorsams. L. Dieses Gefühl des Gehorsams, der kindlichen Folgsamkeit, wird in dem Christen noch lebhafter, wenn er auf jenen größten und wärmsten Gottesverehrer sieht, der Lehrer, Muster und Freund ihm ist. Wen meine ich? Sch. Jesus. L. Ja, wahr ist es, was einer seiner Schüler mit so vieler Herzenswärme von ihm sagt: Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Kreuzestode. Wird dieß religiöse Gefühl des Christen durch das Beispiel Jesu noch mehr gestärkt, welchen Beinamen führt es dann mit Recht? Sch. Ein christlich-religiöses Gefühl. L. Was fanden wir mithin hier wieder für ein christlich-religiöses Gefühl? Sch. Das Gefühl des Gehorsams. L. Der Gehorsam guter Kinder gegen ihre Aeltern wird durch ein Gefühl noch mehr geweckt, genährt und gestärkt, das in ihnen sogleich entsteht, wenn sie aus ihren Händen Wohlthaten

nehmen. Was ist das für eines? Sch. Das Dankgefühl. L. Gute Kinder freuen sich, wenn sie durch Gehorsam danken können. Ihnen gleicht jeder gute Mensch. Jeder gute Mensch denkt über sich selbst, über die in seiner Natur befindlichen Geistes- und Körperkräfte nach. Sich selbst und andere Menschen kann er nicht für die Urheber derselben ansehen. Auf wen führt ihn daher endlich sein Nachdenken, den er für den Urheber derselben ansehen muß? Sch. Auf Gott. L. Und wodurch glaubt er es wol bei Gott verdient zu haben, daß er sie ihm geben mußte? Sch. Durch nichts. L. Und wofür sieht jeder das, was er unverdient erhält, an? Sch. Für eine Wohlthat. L. Wofür betrachtet mithin jeder gute Mensch seine Geistes- und Körperkräfte in Hinsicht auf Gott? Sch. Für Wohlthaten. L. Was für ein Gefühl erhebt sich daher in seiner frohen Seele bei der Betrachtung der göttlichen Wohlthaten, so wie in einem jeden gutmüthigen Kinde, wenn es Wohlthaten empfängt? Sch. Dankgefühl. L. In dem Augenblicke stellt er sich auch Gott als den gütigen Urheber aller Gelegenheiten zu seiner Vervollkommnung und Geistesveredelung vor, die er hatte und noch haben wird; und als den Urheber alles dessen, was er genießt und genießen wird; und nun erkennt er in ihm den großen unsichtbaren Wohlthäter, den ihm Christus unter einem so liebenswürdigen Bilde vortrug. Was war das wol für ein Bild? Sch. Das Bild eines Vaters.

L.

L. Durch Freudenthränen im Auge drückt er als Christ sein Dankgefühl gegen den Vater aller Menschen aus, und äußert hier mithin wieder ein christlich-religiöses Gefühl. Welches ist dieses? Sch. Dankgefühl. L. Allein hier, wo ihm und uns allen die Spuren der göttlichen Vatergüte so sichtbar einleuchten; hier erblickt er und wir mit ihm, auch zugleich Gottes unbegreifliche Weisheit. Hier fühlt er und wir noch mehr, und was? daß wird sobald einleuchtend, als du dir nur den Fall recht lebhaft gedacht hast. Wir brauchen einen Führer. Wir wissen, ein weiser Mann meint es gut mit uns. Wozu werden wir uns gewiß geneigt fühlen? Sch. Ihn zum Führer zu wählen. L. Und in wem finden wir die größte Vatergüte gegen jeden Menschen, mit der größten Weisheit vollkommen vereint? Sch. In Gott. L. Wozu wird mithin dieß Bewußtseyn unser gutes Herz geneigt machen? Sch. Uns Gott zu überlassen. L. Wir lassen uns hier nicht zur Unthätigkeit verleiten. Nein, wir wirken, mit einem feurigen Tugendeifer beseelt, wirken wir; weil wir uns sonst unsrer hohen Menschenbestimmung, welches die Tugend ist, von Zeit zu Zeit nicht nähern würden. Allein wem empfehlen wir bei unsrer heiligen Wirksamkeit ruhig und getrost die Lenkung unsrer Schicksale, und den Erfolg unsrer Unternehmungen? Sch. Gott. L. Mit welchem Geiste blicken wir daher nie in die Zukunft? Sch. Mit einem unruhigen und ängstlichen Geiste. L. Nein, das Christen-

thum sichert uns auch selbst bei den trübsten Aussichten in die Zukunft vor Aengstlichkeit. Und wie nennt man das Gefühl, wo wir Gott Alles ruhig überlassen; wenn wir unsere Pflichten gewissenhaft üben? Sch. Vertrauen. L. Also wirst du mir hier wieder ein christlich-religiöses Gefühl angeben? Sch. Das Gefühl des Vertrauens zu Gott. L. Wer wahres Vertrauen zu Gott in sich fühlt, wer sich in den Willen seines guten Vaters hingiebt, der wird auch vor der großen letzten Veränderung, die er früher oder später, aber doch gewiß erfährt, nicht zittern und zagen. Was ist das für eine? Sch. Der Tod. L. Welcher Glaube beruhigt ihn hier beim Gedanken an den Tod? Sch. Daß sein Geist nicht stirbt. L. Sondern, welchen Zustand erwartet er, lebet er anders fromm und tugendhaft, nach dem Tode? Sch. Einen glückseligen Zustand. L. Wie nennt man die Erwartung einer angenehmen Sache? Sch. Hoffnung. L. Welches religiöse Gefühl stimmt also hier seinen Geist zur Heiterkeit? Sch. Das Gefühl der Hoffnung. L. Diese frohe, selige Hoffnung jenseit des Grabes, flößt ihm auch die christliche Religion in vielen Stellen der heiligen Bücher ein. Einst rief ihr großer Stifter mit innigster Wärme allen Verehrern seiner Religion zu: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Und welches Gefühl wollte er unstreitig dadurch beleben? Sch. Das Gefühl der Hoffnung. L. Entspringt dieß religiöse Gefühl aus dem Nachdenken über das Chri-

sten-

ſtenthum; welchen Beinahmen führt es dann mit Recht? Sch. Ein chriſtlich-religiöſes Gefühl. L. So kannſt du mir noch ein chriſtlich-religiöſes Gefühl angeben? Sch. Das Gefühl der Hoffnung. L. O, m. K.! ſo empfindet der würdige Chriſt die tiefſten Eindrücke der religiöſen Gegenſtände ſtark und lebhaft. Allein, obſchon ſein gefühlvolles Herz warm dabei ſchlägt; ob er ſchon bei dem erhabenen Gedanken an den Ewigen, Unendlichen und Vollkommenſten in Bewunderung und Ehrfurcht verſinkt; ob er ſchon beim Vollgefühle der Geſundheit und des Lebens, und bei den erwünſchten Gelegenheiten, ſeinen Geiſt zu veredeln, ſeine Menſchenwürde zu erhöhen, in Gott ſeinen größten Wohlthäter erkennt, und ſein Herz in die wärmſten Dank- und Freudengefühle ſich ergießt; ob er ſich ſchon gedrungen fühlt, dieſem guten Gott gern zu gehorchen, ihm ganz ſein Schickſal zu überlaſſen, auch dann noch zu überlaſſen, wenn jene letzte Trennungsſtunde ihn von der Erde wegruft: ſo iſt ihm doch jener ſtarke Hang zu frommen Gefühlen ganz fremd. Und dieſer verwerfliche Hang, deſſen Quelle allemal Heuchelei, Frömmelei oder eine falſche Andacht, ja wol gar, wie leider! die Geſchichte der Menſchheit mit Erfahrungen beweiſet, Schwärmerei iſt, ſey auch euch, m. K.! ewig fremd. Prüfet daher öfters, wenn ſolche Gefühle in euch erwachen, ob ſie aus lautern, reinen Quellen, d. i., aus verſtändigem Nachdenken über Religion entſprangen. Sind ſie rein und lauter, o dann unterdrückt ſie nie;

weckt, nährt und stärkt sie vielmehr. Allenthalben bieten sich euch schöne Gelegenheiten dazu hinreichend dar, allenthalben könnt ihr Spuren der ewigen Vaterliebe Gottes entdecken, die euch zum Preise und Dank ermuntern, und wo euer fühlendes Herz dieser frommen Ergießung nicht widerstehen kann.

(Die Versammlung).

Gott, wer fühlet nicht die Triebe
der stärksten, dankerfüllten Liebe,
wenn er an deine Liebe denkt!
Jedes Glück, das wir genießen,
die Freuden, die den Schmerz versüßen,
hast du uns väterlich geschenkt;
ein größers ewigs Heil
wird uns von dir zu Theil,
wenn wir sterben;
dann leben wir, o Gott, bei dir,
in hoher Himmelsseligkeit.

(Christliche Religionsgesänge für Bürgerschulen, Lied 190. V. 1.

L. Welches waren die angegebenen christlich-religiösen Gefühle? — Welche Gefühle regen sich in uns, wenn wir Gott mit allen seinen Vollkommenheiten uns denken? Sch. Bewunderung und Ehrfurcht. L. Was fühlen wir, wenn wir unsere Abhängigkeit von Gott und zugleich seinen Willen einsehen? Sch. Gehorsam. L. Oder kindliche Folgsamkeit. Welches Gefühl regt sich dann, wenn wir alle gränzenlose Wohlthaten Gottes erwägen? Sch. Dankgefühl. Stellen wir uns Gott als denjenigen

nigen vor, der unsere Schicksale am besten leiten kann; welches Gefühl entsteht dann? Sch. Vertrauen. L. Welches endlich dann, wenn wir hinüber in die Ewigkeit einen Blick werfen? Sch. Gefühl der Hoffnung. L. Hier, wo der Fromme gern fühlt, könnte sich ihm aber leicht der Gedanke aufdringen: diese frommen Gefühle, die der Geist der Religion in deinem Gemüthe weckt, sind gewiß schon selbst Tugend. — Was denkest du dir bei dem Wort Tugend? Sch. Das gewissenhafte Bestreben; alle seine Pflichten deswegen zu erfüllen, weil man sie für Pflichten anerkannt hat. L. Wessen Wille muß bei tugendhaften Handlungen frei mitwirken? Sch. Der Wille desjenigen, der tugendhaft handelt. L. Sobald wir den Ruf der heiligen Vernunftstimme hören, so müssen wir uns auch frei entschließen können, ihm zu folgen; wenn wir anders tugendhaft handeln wollen. Wie wirst du daher das, was unwillkührlich in den Menschen entsteht, was eine natürliche Folge und Wirkung seiner Herzensgüte ist, noch nicht nennen können? Sch. Tugend. L. Wofür wirst du also die christlich-religiösen Gefühle an sich betrachtet, nicht halten und erklären dürfen? Sch. Für Tugend. L. An sich betrachtet, haben sie keinen sittlichen Werth. Allein, Niemand wird auf der andern Seite ihren hohen Werth verkennen, wenn er auf ihre Quelle und auf ihre Wirksamkeit sieht. Und über diesen hohen Werth christlich-religiöser Gefüh-

le, wollen wir gegenwärtig noch nachdenken. Wenn denkt ein Kind nach dem erkannten väterlichen Willen, mit Vergnügen an seinen Vater? Sch. Wenn es seinen Willen befolgte. L. Allein, wie wird es ihn befolgt haben müssen, wenn wahres Vergnügen durch den Gedanken an den Vater in ihm rege werden soll? Sch. Genau und gern. L. Thust du etwas genau und gern; so findest du daran ein Wohlgefallen. Was mußte mithin das Kind an dem Willen des Vaters empfinden? Sch. Ein Wohlgefallen. L. Urtheile nun, woran muß der Mensch ein Wohlgefallen empfinden, wenn er an Gott mit Freudengefühlen und mit Gefühlen der Ehrfurcht, der Bewunderung und Liebe denken kann? Sch. Am Guten. L. Warum am Guten? Sch. Weil Gott das Gute liebt und will. L. Das heißt? Sch. Weil er heilig ist. L. Ferner. Was wünscht jeder Wohlthäter in Rücksicht der Anwendung der ertheilten Wohlthaten? Sch. Daß sie seinen guten Absichten gemäß angewendet werden möchten. L. Was wird auch der große unsichtbare Wohlthäter dann wollen? Sch. Daß die Menschen die Wohlthaten, die er ihnen zufließen läßt, seinen Absichten gemäß anwenden möchten. L. Wenn wird nun wol der Beschenkte gern und froh an seinen Wohlthäter denken? Sch. Wenn er die erhaltenen Wohlthaten den Absichten ihres Gebers gemäß brauchte. L. Was kannst du daraus von den Menschen in Absicht auf Gott, ihren größten Wohlthäter, schließen? Sch. Daß sie nur dann an ihn froh und gern denken werden, wenn

sie

sie seine Wohlthaten seinen Absichten gemäß gebrauchen. L. Und wie werden sie dann handeln, wenn sie es aus Liebe zum Guten thun? Sch. Sittlich gut. L. Handelt ein Mensch in der That sittlich gut, woran hat er denn ein Wohlgefallen? Sch. Am Sittlich-Guten. L. Was kannst du nun von dem glauben, der immer den guten Willen hat, Gottes Wohlthaten gut anzuwenden und sich dadurch zu Freuden- und Dankgefühlen gegen Gott stimmt? Sch. Daß er am Sittlich-Guten Wohlgefallen haben muß. L. Was hofft endlich jeder religiöse Mensch, wenn er das gegenwärtige Leben verläßt? Sch. Daß er immer noch fortleben wird. L. Und in welchen Zustand glaubt er dann von dem gerechten Vergelter versetzt zu werden? Sch. In einen so angenehmen Zustand, als er sich durch Tugend würdig gemacht hat. L. Welches religiöse Gefühl entsteht daher in ihm? Sch. Das Gefühl der Hoffnung. L. In welchem Menschen kann aber nur dieses Gefühl rege werden? Sch. In dem Tugendhaften. L. Denn er ist überzeugt, je tugendhafter, je sittlich besser, je weniger mit Hinsicht auf jene Belohnung er gehandelt hat, um so würdiger hat er sich der ewigen Glückseligkeit gemacht. Woran findet er also Wohlgefallen, wenn dieses Hoffnungsgefühl ihn beleben soll? Sch. Am Sittlich-Guten. L. Wie nennt man das Wohlgefallen, daß man am Sittlich-Guten findet? Sch. Sittliches Gefühl. L. Welches ist mithin die einzige Quelle ächtchristlich-religiöser Gefühle?

le? Sch. Sittliches Gefühl. L. Was wirst du der Wirkung, die durch das sittliche Gefühl hervorgebracht wird, nun beilegen? Sch. Einen hohen Werth. L. Warum wirst du aber den christlich-religiösen Gefühlen einen hohen Werth beilegen? Sch. Weil sie aus dem sittlichen Gefühle entsprungen sind. L. O wie viel Ursache hat also der Mensch, dem fromme Gefühle ganz fremd sind, mißtrauisch gegen sich selbst und unruhig über seinen sittlichen Zustand zu werden! Sein Zustand kann nicht gut seyn. Denn, wie sollte er bei den wichtigsten, ehrwürdigsten und heiligsten Gegenständen nichts empfinden? Muß man nicht jenes wahre sittliche Gefühl, jene wahre Besserung, jene herzliche Gottes- und Menschenliebe bei ihm ganz vermissen, ohne die er doch kein guter Mensch und Christ seyn kann? Wie viel Ursache haben wir auch, mißtrauisch gegen andere zu werden, wenn bei den auffallendsten, rührendsten, religiösen Gegenständen, Kälte und Gleichgültigkeit, oder wol gar Spott und Verachtung ihre Mienen bezeichnen, oder wenn sie diese Gefühle willkührlich hervorrufen, wenn sie sie erzwingen und zur Schau herumtragen? Hier aber, m. K.! hier bei der Beurtheilung eurer selbst und Anderer, wendet ja alle Vorsicht an, damit ihr nicht unrecht urtheilt. Wisset, daß das Temperament und unsere jedesmalige Gemüthsstimmung großen Antheil daran haben, und daß es hier nicht auf den Grad, sondern auf die Art des Gefühls ankomme. Denn

je

je wärmer und lebhafter das Temperament des sittlichguten Menschen ist, um so stärker und lebhafter empfindet er auch. Aber sagt selbst: wo wäre wol ein Mensch, der ganz und gar nicht empfinden sollte? Sollte daher nicht der Grund im Mangel am sittlichen Gefühle zu suchen seyn, wenn selbst das wärmste Temperament bei dem erhabenen Gedanken an Gott und Unsterblichkeit ungerührt bleibt; christlichreligiöse Gefühle erhalten nicht nur wegen ihres Ursprungs, sondern auch wegen ihrer Wirkungen großen Werth. Wozu entschließt sich der Mensch zuverläßig, sobald er die gerechten Forderungen, die an ihn gethan werden, einsieht und im Innersten fühlt? Sch. Die Forderungen erfüllen zu wollen. L. In Wahrheit, ist sein Gefühl ungezwungen, ungeheuchelt, so will er auch das, was er fühlt. Womit hängt mithin das Gefühl bei dem Menschen genau zusammen? Sch. Mit dem Willen. L. Worauf werden also auch die christlich-religiösen Gefühle Einfluß haben? Sch. Auf den Willen des Menschen. L. Fühlt der Fromme recht innigst z. B. die große Wirksamkeit Gottes in der Natur, wozu belebt ihn gewiß dieses Gefühl? Sch. Auch zum Gutes wirken. L. Freut er sich seines Lebens als eines Geschenks des Allgütigen; wozu wird er es nur gebrauchen? Sch. Zu Gott wohlgefälligen Handlungen. L. Er wird es erhalten, er wird es auch lassen, wenn er dadurch Brüderglück und Brüderveredelung befördern hilft; er wird es lassen,

so wie es einst Jesus ließ, aufgemuntert durch religiöse Gefühle. Zu welchen Handlungen wirken also ächt-christlich-religiöse Gefühle hin? Sch. Zu tugendhaften Handlungen. L. O sie sind ein fruchtbares Erweckungsmittel zu den edelsten, zu den heiligsten Gesinnungen, Entschließungen und Handlungen. Geschichte und Erfahrung sprechen laut dafür. Was belebte und feuerte Jesum, den größten Wahrheits- und Tugendbeförderer an, in seinem für die Menschheit so wohlthätigen Leben, mit heißem, unermüdetem Eifer, zum Besten seiner Brüder Nacht und Tag zu arbeiten? was anders als ein heiliger Blick gen Himmel in der feierlichen Einsamkeit, zu dem Ewigen, zu seinem Vater? Was belebte und feuerte seine würdigen Schüler an, die Wahrheit bis in den Tod zu bekennen und zu verbreiten? was anders, als jene religiösen Gefühle, die bei der Bitterkeit der Leiden ihre Seele erfüllten und ihnen neuen Muth einflößten? Was belebte und feuerte endlich Luthern und mit ihm noch andere Wahrheitsfreunde an, alles Widerstandes ungeachtet, die Bahn zur Reinigung der entstellten Religion zu brechen, die Rechte der Vernunft- und Geistesfreiheit wieder herzustellen und Schritte zu thun, die Fürsten zu thun nicht wagten; was anders, als christlich-religiöse Gefühle, die sie mit Gemeingeist, mit Bruderliebe und mit den heiligen Entschlüssen beseelten: auch für die Pflicht, für Sittlichkeit zu sterben. — In wiefern werden also ferner christlich-religiöse

Ge-

Gefühle einen hohen Werth haben? Sch. Weil sie zu tugendhaften Handlungen erwecken. L. Die Wirkungen christlich-religiöser Gefühle sind auch noch in andern Rücksichten segensreich. Woran findet derjenige, in dessen Seele christlich-religiöse Gefühle entstehen, Vergnügen und Freude? Sch. An der Religion. L. Was gewährt ihn mithin diese Freuden? Sch. Die Religion. L. Wie sind alle die Freuden, die nur aus der Religion entspringen, beschaffen, da die wahre Religion bloß das, was schuldlos, was dem heiligen Gesetze in unsrer Vernunft gemäß ist, verlangt? Sch. Unschuldig, heilig. L. Zu welchen Freuden stimmt sie mithin das Gemüth des Menschen? Sch. Zu unschuldigen und heiligen Freuden. L. Ein Mensch, dessen Herz nur für reine Freuden schlägt, findet an einem pflichtwidrigen, an einem bloß sinnlichen Freudengenusse kein Vergnügen. Wovor sichern ihn mithin christlich-religiöse Gefühle? Sch. Vor allem pflichtwidrigen Freudengenusse. L. O fremd sind dem, dessen Herz die Religion heiligt, alle unordentlichen Begierden, fremd jene Bilder, die die Einbildungskraft so sehr erhitzen; fremd jene Leidenschaften, die die erhabene Menschenwürde entehren. Eigen sind ihm nur die heiligen Gefühle für's Wahre, Gute und Schöne. Was wirst du dem, was uns zu heiligen Freuden stimmt, beilegen? Sch. Einen hohen Werth. L. Christlich-religiöse Gefühle thun es. Was werden sie also in deinen Augen haben? Sch. Einen hohen Werth. L. Warum

wer-

werden also christlich religiöse Gefühle ferner einen hohen Werth haben? Sch. Weil sie den Menschen zu reinen, heiligen Freuden fähig machen. L. O gewiß, Kinder, die heilige Religion stimmt unser Gemüth zu solchen Freuden, deren Genuß wir nicht erst in dem Besitze hoher Paläste und des schimmernden Goldes und Silbers, nicht erst in Stand und Würden, nicht in geräuschvollen Gesellschaften und an den mit den kostbarsten Speisen besetzten Tafeln, und nicht erst in der Befriedigung bloß sinnlicher Neigungen, ängstlich suchen dürfen; nein, deren Genuß uns überall, in der stillen Einsamkeit, in Gottes schöner, offener Natur, in jedem Stande, in jeder Lage, zu jeder Zeit, in vollem Maße dargereicht wird, deren unversiegbare Quelle wir in unserm schuldlosen Herzen tragen. Welche Schicksale im Menschenleben unterbrechen aber leicht den Freudengenuß? Sch. Traurige Schicksale. L. Was bedarf der Mensch bei den traurigen Schicksalen, bei harten Leiden, wenn er nicht unter ihrer Last erliegen soll? Sch. Beruhigung. L. Wer giebt ihm diese Beruhigung? Sch. Die Religion. L. Was sagt die Religion: wer den Menschen die unverschuldeten Leiden zuschickt? Sch. Gott. L. Was sagt sie: wozu er sie ihm zuschicke? Sch. Um ihn dadurch weiser und besser zu machen. L. Ihn also dadurch seiner höhern und ewigen Bestimmung zu nähern. Erwägt der Fromme den wohlthätigen Zweck der Leiden, denkt er zugleich an ihren weisen, gütigen und heiligen

Ur-

Urheber, was wird ihm dieser Gedanke einflößen? Sch. Beruhigung. L. Und welches religiöse Gefühl beruhigt ihn hier; da er weiß, Gott der Allweise werde ihn nicht mehr und länger leiden lassen, als er es wirklich ertragen kann? Sch. Das Gefühl des Vertrauens. L. In wessen Willen giebt er sich dann gern hin? Sch. In Gottes Willen. L. Er ruft zugleich mit jenem größten aber auch frömmsten Dulder aus: Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Sollten seine Leiden langwierig werden, sollte ihm sogleich kein Erlösungstag erscheinen; was erwartet er dann doch gewiß? Sch. Daß er künftig einmal davon frei werden wird. L. Was flößt ihm dieß frohe Bewußtseyn wieder ein? Sch. Beruhigung. L. Und was ist das für ein Gefühl, das Gefühl der frohen Erwartung? Sch. Hoffnung. L. Welches religiöse Gefühl heitert also seinen Geist mitten in seinen Leiden auf? Sch. Das Gefühl der Hoffnung. L. O so bald ihm von Neuen dieses Licht der frohen Hoffnung strahlet: so bald hellen sich die trüben Wolken auf. Froh gerührt blickt sein Geist hinüber in die Wohnungen der ewigen Geister, wo keine Thräne, kein Jammern, kein Elend, ihn im Guteswirken unterbrechen wird. Und so erscheint ihm auch das letzte furchtbarste Schicksal, der Tod, nicht mehr furchtbar. Denn was flößt ihm auch hier Beruhigung und Trost ein? Sch. Das Gefühl der Hoffnung.

(Versammlung.)

Ach! Hoffnung, ach! verlaß uns nicht,
und lindre jeden Kummer,
wenn sterbend unser Auge bricht,
gieb du uns sanften Schlummer.
Wir hoffen, ach, wir hoffen all'
aufs Morgenroth im Todesthal.

(Christliche Religionsgesänge für Bürgerschulen. Lied 489. V. 3.)

L. In wiefern wirst du also in dieser Rücksicht den christlich-religiösen Gefühlen einen hohen Werth beilegen? Sch. Weil sie uns im Leiden beruhigen. L. Und welches waren die vorhergehenden Gründe? — Was für ein Gefühl wird ihnen jedesmal vorausgesetzt? Sch. Das sittliche Gefühl. L. Zu welchen Handlungen werden die Menschen dadurch erweckt? Sch. Zu tugenhaften Handlungen. L. Und zu welchen Freuden stimmen sie unsere Seele? Sch. Zu reinen, heiligen Freuden. L. Dieser religiöse Vortrag, m. j. Fr.! wird und kann erst dann fruchtbar und wirksam für euch werden, wenn ihr euch von dem hohen Werthe christlich-religiöser Gefühle gründlich überzeuget habt; und wenn eure jungen Gemüther zu Gefühlen der Bewunderung, der Ehrfurcht und Liebe, des Dankes und des Vertrauens auf Gott, feierlich gestimmt wurden. O gewiß, K., eure jungen Herzen, die hoffentlich noch nicht vom niedrigen Eigennutze und von Selbstsucht, die alle Dankgefühle ersticken; hoffentlich noch nicht von Unzufriedenheit mit Gottes Führungen angesteckt

und

und vergiftet sind; sind jetzt noch der guten Eindrücke und Religionsgefühle am empfänglichsten. Aber ach! welche bittere Vorwürfe müßtet ihr euch nicht machen, wenn auch ihr, da ihr alles doppelt fühlet, bei den rührendsten Religionsgegenständen kalt und gefühllos bliebet? welche bittere Vorwürfe über den Verlust, den ihr dabei erlittet? Denn wo findet ihr ein stärkeres Erweckungsmittel zur Tugend, als die christlich-religiösen Gefühle sind? O! sie ziehen euch, gleich einem Strome, zu guten Handlungen hin; sie flößen euch Beharrlichkeit im Kampfe mit der Sinnlichkeit ein; sie gewähren euch auch die reinsten, die edelsten Freuden, ja Freuden, die ewig dauern. Und ich versichere euch, glaubt mir es, m. Lieben, ihr findet nirgends stärkere Beruhigung in den drückendsten Leiden und bei den härtesten Schicksalsschlägen, als in den Gefühlen, die die heiligen Religionswahrheiten in euch erwecken. Vielleicht hat bis jetzt noch keiner von euch einen solchen Kummer empfunden, wo ihr des Trostes bedurftet, den nur die Religion darreicht. Allein, seyd versichert, es kommen Zeiten, wo ihr gewiß auch dulden, gewiß auch leiden werdet, und wo eure Gemüther nur durch die Religion zufrieden gestellt werden können. O, m. K., wer sollte bei diesem hohen Werth christlich-religiöser Gefühle, nicht selbst zu solchen Gefühlen hingezogen werden? In wem sollten sie sich nicht öfters in ein feierliches Gebet ergießen? Kinder! bevor wir diesen

Andachtssaal verlassen, so verstattet euren Gefühlen freien Lauf, äußert sie insgesammt mit mir durch laute, fromme Herzensergießungen zu Gott, durch ein feierliches Gebet.

(Die Versammlung stand auf.)

O Allgütiger! in diesem feierlichen Augenblicke empfindet unser Herz, was es nur bei dem erhabenen Gedanken an dich empfinden kann! O es empfindet das hohe Glück, dich in der ganzen sichtbaren Schöpfung allein zu bewundern; allein die Größe, den Umfang deiner Wohlthaten sich deutlich zu denken und zu fühlen, allein deinen heiligen Willen frei und gern zu erfüllen, allein seine sittliche Natur zu erkennen und demuthsvoll zu dir hinauf zu blicken. O Gott! daß wir dadurch zur reinen Tugend, zur wahren Frömmigkeit hingezogen würden! o daß wir doch nur darin unsere Lebenswonne finden; nur dadurch unsern Kummer lindern und stillen möchten! o daß wir doch immer diese ewigen Wahrheiten tief, stark und lebhaft fühlen möchten: Unsrer erwartet eine Ewigkeit; unsrer erwarten höhere und größere Wirkungskreise jenseit der Gräber, worauf wir uns hier im Lande der Sterblichen vorbereiten sollen.

Leipzig.

Markus,
Lehrer am Arbeitshause für Freiwillige.

VII.

Digitized by Google

VII.

Ueber Erkenntniß überhaupt und Erkenntniß Gottes insbesondere; in zwei Gesprächen. von Müller. *)

I.

Lehrer. Es giebt eine so unzählbare Menge geschaffener Dinge, mein Lieber, daß man glauben sollte, der vernünftige Mensch werde Mühe haben, sie alle von einander zu unterscheiden, und er werde nicht selten in den Fall kommen, sie mit einander zu

*) Ich habe die Aufnahme dieser geringfügigen Versuche in den Schulfreund, deshalb gewünscht, um verständigen Schulmännern, die mit der sokratischen Methode nicht unbekannt sind — als solche denke ich mir einen großen Theil der Leser dieser Zeitschrift — eine Probe vorzulegen, aus welcher sie beurtheilen mögen, ob ich meinen Plan „die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, nach Vernunft und Schrift, in fortlaufenden Unterredungen" herauszugeben, nicht ganz ohne Grund, und mit einigem Nutzen ausführen könne, oder ob ich diese Arbeiten als unzulänglich und unbedeutend zurückbehalten müsse.

d. Eins.

vermengen. Kommt dir das nicht auch so vor? Sch. Allerdings. L. Hast du zuweilen nicht ein Ding mit dem andern verwechselt? Sch. Ach ja. L. Woher mag das wol kommen? laß uns einmal sehen. Du besitzest z. B. ein Buch in roth Papier gebunden mit grünem Schnitt; du hast das Buch einem deiner Freunde geliehen, du besuchst ihn kurz darauf und siehst auf seinem Tische gerade ein solches Buch liegen. Was denkst du wol da? Sch Daß es das Meinige sey. L. Warum das? Sch. Weil es gerade so aussieht. L. Wie sagt man aber von zwei Dingen, die einander gleich sehen? Was haben sie mit einander? Sch. Eine Aehnlichkeit. L. Muß nun aber darum dieß Buch das Deinige seyn? Sch. Das ist nicht nothwendig; mein Freund kann ja Bücher von demselben Einbande haben. L. Aber warum hieltest du es denn für das Deinige? Sch. Weil es eine Aehnlichkeit mit demselben hat. L. Wenn es nun ein anderes Buch wäre, was hättest du mit den beiden Büchern gethan? Sch. Ich hätte sie verwechselt. L. Kannst du mir nun sagen, warum man zwei Dinge mit einander verwechseln kann? Sch. Weil sie eine Aehnlichkeit mit einander haben. L. Laß uns nun annehmen, dein Buch wäre der Kampische Robinson, das andre hingegen, das du bei deinem Freunde sähest, der Weissische Kinderfreund. Wirst du sie noch verwechseln? Sch. Nein. L. Kannst du denn aber sogleich sehen, ob das vorliegende Buch dieß oder ein anderes sey? Sch. Ich werde sie vermuth-

lich

lich noch verwechseln. L. Wie kannst du dich aber überzeugen, daß dieses Buch deines Freundes nicht dein Robinson sey? Sch. Wenn ichs aufmache und den Titel besehe. L. Wodurch kannst du nun beide Bücher, die sich von Außen so ähnlich sahen, unterscheiden? Sch. Durch den Titel. L. Was lehrt dich nun der Titel? Sch. Beide Bücher zu unterscheiden. L. Wie nennt man nun das, wodurch man zwei ähnliche Dinge unterscheidet? Sch. Unterschied. L. Oder richtiger: Unterscheidungszeichen oder Kennzeichen. Was ist nun ein Kennzeichen? Sch. Etwas, wodurch ich zwey Dinge unterscheiden kann. L. Welches war das Kennzeichen an dem Buche deines Freundes? Sch. Der Titel. L. Was heißt nun das, der Titel ist das Kennzeichen des Buches? Sch. Er macht, daß ich es nicht mehr verwechseln, sondern unterscheiden kann. L. Mußte denn der Titel an dem Buche seyn? Sch. Ja. L. Warum? Sch. Es hat ja jedes Buch seinen Titel. L. Könnte aber nicht auch der Titel von dem Buche deines Freundes vor deinem Robinson stehn? Sch. Nein. L. Warum nicht? Sch. Weil er nicht dazu gehört. L. Richtig. Er gehört allein zum Weißischen Kinderfreunde. Kannst du mir nun sagen, wie man das nennt, was einem allein zugehört? — Laß sehen. Du hast zu deinem Geburtstage neulich eine Weste geschenkt bekommen, wem gehört dieß Kleidungsstück? Sch. Mein. L. Die Weste ist also dein — sage es mit einem Hauptworte: Sch. Mein

Eigenthum. L. Richtig: Alles was jemand besitzt, das nennt man sein Eigenthum. Nun kann man freilich nicht eigentlich sagen, der Titel ist das Eigenthum des Buchs. Warum? das ist noch zu schwer für dich, *) man sagt vielmehr, der Titel ist eine Eigenschaft des Buchs. Und warum das? Sch. Weil er zum Buche gehört. L. Was ist also wol eine Eigenschaft? Sch. Was zu einer Sache gehört. L. Oder was an der Sache seyn muß: ein Buch ohne Titel, ist kein ordentliches Buch. — Was konntest du nun durch diese Eigenschaft des Buches, durch seinen Titel erkennen? Sch. Daß es nicht das Meinige war. L. Der Titel war dir also? Sch. Ein Kennzeichen. L. Oder ein Merkmal. Jetzt wärst

du

*) Der Unterschied zwischen den Begriffen „Eigenthum und Eigenschaft" ist allerdings wol zu abstrakt für Kinder. Er besteht, wie ich glaube, darinn, daß der erstere Ausdruck von Dingen gebraucht wird, die nur durch zufällige Kombination an einem Subjekte sich finden, oder von außerwesentlichen Zukommenheiten; der letztere hingegen das Daseyn wesentlich nothwendiger Prädikate eines Subjekts anzeigt; bei dem erstern Begriff kommt außerdem noch die Nebenidee des Nießbrauchs in Betrachtung. Indessen könnte man doch einigermaßen auch Kindern diesen Unterschied bemerklich machen; etwan auf folgende Art: L. Wodurch unterscheidet sich der Mensch von den Thieren?

Sch

du im Stande dein Buch von dem andern Buche zu unterscheiden. Kannst du es auch von andern Din-

gen

Sch. Durch seine Vernunft. L. Was ist daher der Mensch für ein Wesen? Sch. Ein vernünftiges. L. Muß denn jeder Mensch Vernunft haben? Sch. Ja. L. Warum? Sch. Weil er sonst kein Mensch wäre. L. Die Vernunft gehört also zum Menschen, sie ist also an dem Menschen, was denn? Sch. Eine Eigenschaft. L. Sind aber wol alle Menschen reich? Sch. Nein, es giebt auch arme Menschen. L. Ist denn der Arme deswegen nicht eben so gut ein Mensch, als der Reiche? Sch. O ja! L. Ist nun der Reichthum eine Eigenschaft des Menschen? Sch. Nein. L. Warum nicht? Was nannte man eine Eigenschaft? Sch. Etwas, das zu einem Dinge gehört. L. Warum ist nun der Reichthum keine Eigenschaft des Menschen? Sch. Weil er nicht zum Menschen gehört. L. Richtig; denn es giebt, wie du vorhin sagtest, auch arme Menschen. Wenn ich nun aber viel Vermögen habe, darf mir das Jemand nehmen? Sch. Nein, das wäre Unrecht. L. Warum? Sch. Weil es Ihnen gehört. L. Es ist mein Eigenthum, es gehört mir. Kann ich aber mein Vermögen nicht verliehren? Sch. Ja, durch Unglücksfälle. L. Höre ich aber darum auf, ein Mensch zu seyn? Sch. Nein. L. Der Reichthum ist also keine Eigenschaft des Menschen; der Mensch kann ihn besitzen und verlieren; so lange er ihn hat, ist er nur sein Eigenthum.

Digitized by Google

gen unterscheiden? Sch. Ja. L. Worauf mußt du dabei merken, wenn du das willst? Sch. Auf die Merkmale. L. z. B. du unterscheidest dein Buch von einem Tische. Da giebst du zuerst Acht auf die Merkmale des Buchs? Was siehst du an dem Buche auswendig? Sch. Den Einband, den Schnitt. L. Inwendig? Sch. Die Blätter, die Buchstaben. L. Siehe da, schon vier Merkmale an dem Buche. Nun die Merkmale des Tisches sind? Sch. Das Tischbret, die Füße. L. Sind nun die Merkmale dieser beiden Dinge sich ähnlich? Sch. Nein, sie sind sehr verschieden. L. Hast du Mühe, sie zu unterscheiden? Sch. Nein, die Sache ist sehr leicht. L. Wie mag das kommen? Sch. Weil beide Dinge sich so wenig ähnlich sind. L. Welche Dinge sind also wol leicht zu unterscheiden? Sch. Die, welche die wenigste Aehnlichkeit mit einander haben. L. Sind zwei Bücher eben so leicht von einander zu unterscheiden, wie ein Buch und ein Tisch? Sch. Nein, denn sie sind einander ähnlich. L. Du hast aus dem vorigen Beispiele gesehen, daß es dir würde schwer geworden seyn, deinen Robinson von dem Kinderfreunde deines Freudes zu unterscheiden, darum weil sie sich so ähnlich waren, weil die Merkmale beider so genau übereinkamen. Was folgt nun im Allgemeinen daraus, wenn die Merkmale zweier Dinge mit einander übereinkommen? Sch. Daß sie schwer zu unterscheiden sind. L. Im Gegentheil, —

wenn

wenn sie sehr verschiedenartig sind? Sch. Daß man sie leicht unterscheiden kann. L. Jemehr man nun also dergleichen Merkmale an einer Sache wahrnimmt, desto weniger wird man Gefahr laufen, sie zu verwechseln, desto richtiger erkennt man sie. Z. B. du hast in einem Zimmer einen Tisch stehn sehn: Du entsinnst dich, daß er viereckig und braun angestrichen war. Hast du nun alle Merkmale an dem Tische wahrgenommen? Sch. Nein. L. Weist du seine Länge, seine Breite? Sch. Nein. L. Weist du ob er Rehfüße oder spitzzulaufende Füße hat? Sch. Nein, ich habe darauf nicht geachtet. L. Wirst du ihn auch wol von allen andern Tischen unterscheiden können? Sch. Nein, es kann ja mehrere viereckige braune Tische geben. L. Wenn du dir aber auch gemerkt hättest, daß dieser Tisch von Birnbaum, daß er zwei Ellen breit und auch so lang war, daß er Rehfüße hatte u. s. w. kannst du ihn jetzt eher von andern Tischen unterscheiden? Sch. Ja. L. Wie so? Sch. Weil ich jetzt mehrere Merkmale des Tisches weiß. L. Das heißt, weil du ihn genauer kennst. — Nun weiter: Wenn man nun jedes Ding erkennt an seinen Merkmalen, woran wird man Gott erkennen? Sch. Auch an seinen Merkmalen. L. Wie kannst du auch sagen für Merkmal? Sch. Eigenschafft. L. Woran erkennt man nun Gott? Sch. An seine Eigenschaften. L. Wodurch könntest du denn nach dem Vorigen die Eigenschaften des Tisches, seine Höhe und Breite u. s. w. gewahr

werden? Sch. Durch mein Gesicht. L. Wenn nun jemand eine Flinte losdrückt, kannst du den Schuß gewahr werden, ohne die Flinte und den Schützen zu sehen? Sch. O ja, ich höre den Schuß. L. Also durchs Gehör. Wenn du in ein Zimmer trittst, das mit wohlriechenden Kräutern gefüllt ist; kannst du das merken, ohne die Kräuter zu sehn? Sch. Ich rieche es ja. L. So kannst du auch wol Wein und Wasser unterscheiden, wenn man dir auch beim Trinken die Augen verbände? Sch. Ja, durch den Geschmack. L. Oder merkst du's vielleicht nicht, wenn dir jemand unversehends von hinten zu einen Schlag giebt? Sch. Ei das fühlt man wol. L. Also nicht blos durchs Gesicht, auch durch den Geruch, das Gehör, den Geschmack, und durch das Gefühl können wir Merkmale an den Dingen erkennen; diese fünferlei Werkzeuge des Wahrnehmens nennt man auch mit einem Worte? Sch. Sinne. L. Wodurch erkennen wir nun die Dinge? Sch. Durch die Sinne. L. Kann man wol alle Dinge in der Welt durch die Sinne erkennen? Sch. Ja. L. Nun sieh, darum heist man sie auch sinnliche Dinge. Wie aber? kannst du wol ein Ding erkennen, das nicht sinnlich ist? Sch. Nein. L. Warum nicht? — Ueberlege, daß man alle Dinge an ihren Merkmalen erkennt. Sch. Weil ich keine Merkmale daran wahrnehmen kann. L. Ist nun Gott wol ein sinnliches Ding oder Etwas, das in die Sinne fällt? Sch. Nein.

Nein. L. Was folgt daraus? Sch. Daß ich keine Merkmale an ihm finden kann, (vielleicht kommt auch gleich die bestimmtere Antwort: daß ich ihn nicht erkennen kann). L. Den Ausdruck Merkmal könnte man auch tauschen gegen das Wort, Eigenschaft. An Gott kann man also keine Eigenschaften wahrnehmen. Aber hast du denn niemals von Gottes Eigenschaften sprechen hören? Sch. Ich glaube ja. L. Aber können wir denn diese an Gott bemerken? Sch. Nein. L. Wodurch nicht? Sch. Durch die Sinne. L. Aber erlangen wir denn eine Kenntniß von Dingen, die nicht in die Sinne fallen? Sch. Nein. L. Wenigstens nicht durch die Sinne. Und warum nicht? Sch. Weil wir keine Merkmale daran erblicken. L. Kann ein Blinder die Farbe von einem Stück Tuch oder Zeug erkennen? Sch. Nein! L. Bisweilen doch. Manchen Blinden, besonders denen, die von ihrer Geburt mit diesem Uebel behaftet sind, ersetzt sein Gefühl den Abgang des Gesichtes, aber denke dir einen Blinden, dessen Gefühlsnerven zu gleicher Zeit geschwächt wären, könnte der die Farbe richtig angeben? Sch. Gewiß nicht. L. Für ihn ist alles, was durchs Gesicht erkannt werden kann, so gut als nicht vorhanden. So ist es auch mit der Erkenntniß Gottes. Für unsere Sinne ist sie unmöglich. Aber wenn man denn doch von göttlichen Eigenschaften redet, kann da wol die Erkenntniß Gottes durchaus unmöglich seyn? Sch.

Nein.

Digitized by Google

Nein. L. Richtig. Wer die Eigenschaften einer Sache kennt, der kennt die Sache selbst. Hast du schon etwas von der Geschichte gelernt? Sch. O ja. L. Weist du, wer der Stammvater der Israeliten war? Sch. Abraham. L. Weist du, was Joseph, der Sohn Jakob's für ein Schicksal hatte? Sch. Er wurde nach Aegypten zum Sklaven verkauft. L. Woher weist du denn das? Sch. Das haben wir ja in der Schule gehabt. L. Also dein Lehrer hat dir's erzählt: Woher konnte es aber dieser wissen? hat er vielleicht damals gelebt, und das Verfahren von Josephs Brüdern mit angesehn? Sch. O! das ist ja schon lange her. L. Also? Sch. Kann er es nicht mit angesehn haben. L. Nun woher mag er es sonst wissen? Sch. Er hat es ohne Zweifel gelesen. L. Richtig, aus Büchern, welche die Geschichte der Nachkommen Jakob's enthalten. Hat er darum keine Kenntniß von der Geschichte? Sch. Allerdings. L. Aber ist das eine sinnliche? Sch. Nein. L. Siehst du nun, daß außer der Erkenntniß durch die Sinne, auch noch eine andre möglich ist, die nicht sinnlich ist? Sch. Ja. L. Was siehst du nun? Sch. Daß u. s. w. L. Und wodurch? Sch. Durch Bücher. L. Oder durch Nachrichten; von wem aber sind denn diese Nachrichten aufgezeichnet? Sch. Von Menschen, welche die Sache mit angesehn haben. L. Oder sie durch anderweitige Bekanntmachung erfahren haben. Man heist sie Geschichtschreiber. Kannst du

mir

mir vielleicht nun sagen, wodurch wir von Gott eine Erkenntniß erlangen können? Sch. Auch durch Bücher. L. Oder durch Nachrichten. Sollten uns aber wol Menschen diese Nachrichten haben geben können? Sch. Ich glaube nicht. L. Warum nicht? Sch. Weil Menschen von Gott nichts wissen können, da er nicht ein Ding ist, das in die Sinne fällt. L. Gut. Wer könnte uns sonst diese Nachrichten gegeben haben? Sch. Vielleicht Gott selbst. L. Und wir haben wirklich dergleichen Nachrichten, die uns Gott selbst bekannt gemacht hat. Man nennt sie Offenbarung. Nun sage mir vollständig, wodurch erlangen wir eine Erkenntniß von Gott? Sch. Durch die Offenbahrung. L. Wer gab uns diese Offenbahrung? Sch. Gott. L. Wie nennst du sie daher? Sch. Eine göttliche. L. Wie nennt man das, wenn einer von dem Andern belehrt wird? Was empfängt er? Sch. Belehrung (Unterricht?) Was wirst du nun unter der Offenbahrung verstehn? Sch. Einen Unterricht, den uns Gott giebt von sich und seinen Eigenschaften. L. Richtig, doch davon wirst du in der Folge mehr hören. Jetzt sage mir doch einmal, was ist das dort für ein Gebäude, das ganz am Ende des Dorfes liegt? Sch. Das ist der Edelhof. L. Wie ist nur das Gebäude dahin gekommen? Sch. Es hat immer da gestanden. L. Aber sollte es nicht jemand dahin gesetzt haben? Sch. Freilich, ja: die Maurer und Zimmerleute. L. Wer hat dir denn

das

das gesagt? Sch. Niemand, aber ich weiß es. L. So hast du wol mit angesehn, wie es gebaut wurde? Sch. Nein, damals war ich noch nicht auf der Welt. L. Wie kannst du es aber da wissen? Sch. Weil alle Häuser von Zimmerleuten und Maurern gebaut werden. L. Aber wo mag wol der Schreibtisch hergekommen seyn, der da in der Ecke des Zimmers steht? Sch. O! den hat der Tischler gemacht. L. Wer hat dir das gesagt? Sch. Die Schreibtische werden alle vom Tischler gemacht. L. Sieh, auch das weist du, und hast vielleicht den Tischler nicht daran arbeiten sehn? Sch. Nein. L. Du hast aber doch eine Kenntniß davon, woher das Gebäude dort und der Tisch dahergekommen sind. Wie kommt das? Sch. Ich denke mir das nur so. L. Aber wenn ich nun sagte, das Haus dort hat der Tischler gebaut, und mein Schreibtisch ist vom Schuhmacher verfertigt worden? Sch. Das wäre nicht möglich. L. Warum nicht? Sch. Sie können's beide nicht. L. Du könntest es aber doch eben sowol denken, wie jenes — Wie? Sch. Nein. L. Also du mußt das Andre dir denken? wer mag dich dazu zwingen? Sch. Niemand, aber ich kann mirs nicht anders vorstellen. L. Vermuthlich weil es unvernünftig wäre, wenn du dir's anders vorstellen wolltest? Sch. Richtig. L. Wie heist du nun das mit einem Hauptworte, wenn du etwas denkst? Sch. Nachdenken. L. Und was brauchst du zum Nachdenken? Sch. Meinen Verstand. L. Also wo-

durch

durch hast du die Kenntniß vom Ursprunge jenes Hauses und dieses Tisches erlangt? Sch. Durch Nachdenken und durch meinen Verstand. L. Hat denn wol jeder Mensch Verstand? *) Sch. Ja. L. Zu was kann also jeder Mensch seinen Verstand gebrauchen? Sch. Zum Nachdenken. L. Was kann nun jeder Mensch durch den Gebrauch seines Verstandes oder durch Nachdenken erlangen? Sch. Erkenntniß. L. Kannst du mir nun sagen, durch welche Mittel die Menschen überhaupt Erkenntniß erlangen? erstlich? Sch. Durch die Sinne. L. Von welchen Dingen nur? Sch. Von solchen, die in die Sinne fallen. L. Wie noch? Sch. Durch Unterricht. L. Und endlich? Sch. Durch Nachdenken. L. Von Gott, nun, mein Lieber! können wir keine sinnliche Erkenntniß haben, wol aber, wie du nun weist, durch Unterricht und Bekanntmachung etwas von ihm erfahren. Laß sehen, ob wir auch durch Nachdenken eine Kenntniß von ihm erlangen können. — Ich will das Beispiel von jenem Gebäude dort, das du vorhin als den Edelhof nanntest, behalten. Wer waren die Verfertiger desselben? Sch. Maurer und

*) Bestimmt zu reden: hat nicht jeder Mensch Verstand; wol aber hat jeder, der nicht wahnsinnig ist, Vernunft, d. h., er kann verständig werden; Verstand ist, die durch Erfahrung, Unterricht, Nachdenken ausgebildete Vernunft.

A. d. H.

und Zimmerleute. L. Würde ich wol nicht auch ein solches Gebäude aufführen können? Sch. Nein, gewiß nicht. L. Warum aber nicht? Sch. Weil sie das vermuthlich nicht gelernt haben, was dazu gehört. L. Was gehört denn dazu? Was müssen denn die Leute verstehen, die ein solches Haus bauen wollten? (Welche Kunst?) Sch. Die Baukunst. L. Hast du jemals die große Kirche am Markte in der Stadt gesehn? Sch. O ja! L. Ist die auch von Maurern und Zimmerleuten gebaut? Sch. Ohne Zweifel. L. In der Residenz bist du nie gewesen? Sch. Nein. L. Warum heißt diese Stadt die Residenz? Sch. Weil der Fürst da wohnt. L. Wohnt der Fürst auch wol in so einem kleinen Hause, wie unser Edelhof? Sch. Er muß wol in einem viel größern wohnen. L. Wie muß also wol das fürstliche Schloß in ** beschaffen seyn? Sch. Es muß größer seyn und prächtiger als unser Edelhof. L. Ist es denn aber auch von jenen Handwerkern erbaut? Sch. Ich denke, ja. L. Mußten sie auch die Baukunst verstehn? Sch. Ja wol. L. Sage mir aber, würden wol die Zimmerleute in unserm Dorfe ein fürstliches Schloß erbauen können? Sch. Ich zweifle daran. L. Sie verstehn aber doch die Baukunst auch? Sch. Aber vielleicht nicht soviel davon, als zu einem fürstlichen Schlosse nöthig ist. L. Wer muß nun mehr von der Baukunst verstehn, der, welcher ein schönes Schloß aufführen kann, oder der, welcher ein

ganz einfaches Wohnhaus zu bauen versteht? Sch. Gewiß der erstere. L. Kennst du den alten Soldaten hier im Dorfe, der hölzerne Wanduhren macht? Sch. O ja, er hat neulich unsre auch reparirt. L. Hat er wol meine Taschenuhr auch gemacht? Sch. Das glaub ich nicht. L. Warum nicht? Sch. Die hat wol der Uhrmacher gemacht. L. Jener ist ja doch auch ein Uhrmacher? Sch. Aber kein gelernter. L. Nun, welcher von beiden mag wol mehr verstehn? Sch. Der ihre Uhr gemacht hat. L. Warum das? Sch. Weil Ihre Uhr viel feiner und künstlicher ist, als eine Wanduhr. L. Richtig; und weil man leichter eine gröbere Arbeit in Holz verfertigen, als eine feinere in Metall zu Stande bringen kann. Nun sage mir, welches Werk erfordert mehr Geschicklichkeit, ein künstliches, oder ein weniger künstliches? Sch. Das erstere. L. Was muß der Mann haben, der es verfertigen kann? Sch. Mehr Geschicklichkeit als der Andre. L. Wohl dann, mein Lieber! Sage mir nun, wo kommen die Blumen und Kräuter, die Pflanzen und Bäume, in Gärten, Wiesen und Wäldern her? Sch. Sie wachsen aus der Erde. L. Wer läßt sie wachsen? Sch. Gott. L. Wodurch läßt er sie wachsen? Sch. Durch Regen und Sonnenschein. L. Wo kömmt denn der Regen her? Sch. Aus den Wolken. L. Und was sind denn die Wolken? Sch. Dünste. L. Wo kommen diese her? Sch. Aus der Erde und dem Wasser; die steigen auf und sammeln sich in der obern Luft. L. Und dann? Sch. Dann

fallen sie in Regen herab? L. Wozu das? Sch. Die Erde zu befeuchten. L. Nun, wer hat diese Einrichtung getroffen? Sch. Gott. L. Hast du das jemals einen Menschen machen sehen? Sch. Nein. L. Warum wol nicht? Sch. Weil es keiner kann. L. Was folgt nun daraus? Sch. Daß Gott mehr könne als alle Menschen. L. Weißt du nun auch, wie alle die Dinge heisen, die Gott gemacht hat und die Menschen nicht machen und hervorbringen können. Sch. Die Natur. L. Woraus siehst du nun, daß Gott mehr vermöge als Menschen? Sch. Aus der Natur. L. Oder aus seinen Werken. Was siehst du nun aus Gottes Werken? Sch. Daß Gott mehr vermöge als Menschen. L. Ja; alle deine großen Eigenschaften, du Schöpfer der Natur! sind uns sichtbar durch deine Werke. Wenn der Frühling die Erde mit frischem Grün bekleidet, mit Blumen und Kräutern schmückt, so sieht man die Spuren deiner schöpferischen Macht, im verjüngenden Frühlinge; wenn im Sommer die Halmen der wallenden Getraidefelder aufschossen, und der Sense des Landmanns entgegen reifen, so bist du es, ernährender Vater! der sie zeitiget und gedeihen läßt; wenn im Herbst die Fruchtbäume mit Obst, die Weinstöcke mit Trauben prangen: so ist das Segen von dir, du segnender Gott! wenn im Winter Schnee und Reif die Erde bedeckt, und der Winzer und der Schnitter in ihren friedlichen Hütten des Segens von dir sich erfreuen: so ist es deine Sorgfalt, du weiser Hausvater! welche die Erde,

un-

unsre gemeinschaftliche Ernährerin, zur Ruhe und Erholung gebracht hat. — O, laß uns nimmer gedankenlos bei deinen Werken vorübergehn. Nein, immer wollen wir aufmerksam seyn auf die Natur, und unsern Verstand durch die Betrachtung derselben, bis zu ihrem großen Urheber erheben. Auch du, mein Lieber! gewöhne dich frühzeitig an dieses vernünftige Nachdenken über Gott, indem du mit Aufmerksamkeit seine mannichfaltigen Werke betrachtest.

Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alles wacht,
Anbetend überlege;
Dann weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Schöpfer und mein Vater!

2.

(Fortsetzung des vorigen Gespräch.)

L. Ehe wir in unsrer Unterredung weiter gehn, wiederhole mir zuvor kürzlich, durch welche Mittel dem Menschen die Erkenntniß Gottes möglich war. Es gab deren, wieviel? Sch. Zwei. L. Nämlich? Sch. Der Unterricht von Gott selbst. L. Wie nannte man den mit einem eignen Ausdruck? Sch. Göttliche Offenbarung. L. Wodurch erlangen wir zweitens eine Erkenntniß von Gott? Sch. Durch eignes Nachdenken. L. Worüber? Sch. Ueber die Natur. L. Wie kann man daher diese Erkenntniß nen-

nen? Sch. Eine natürliche. L. Oder Vernunfterkenntniß; und die andre, die wir durch die Offenbarung erlangen? Sch. Eine geoffenbarte. L. Siehe da, eine gedoppelte Erkenntniß Gottes. — Welche mag wol die ältere seyn, welche mögen die Menschen zuerst gehabt haben? — Laß sehn, woher können wir das wissen? Sch. Aus der Geschichte. L. Wie hieß denn das Volk in der alten Geschichte, das zuerst eine Offenbarung von Gott erhielt? Sch. Die Juden. L. Sagt uns vielleicht die Geschichte auch, wem unter den Juden sich Gott zuerst offenbarte? Sch. Dem Abraham. L. Recht, deßwegen sahen ihn auch die Juden als ihren eigentlichen Stammvater an. Sollten denn aber vorher die Menschen gar keine Kenntniß von Gott gehabt haben? Sch. Das läßt sich wol nicht denken. L. Warum nicht? Sch. Weil sie doch Verstand hatten und nachdenken konnten. L. Kann uns die Geschichte vielleicht auch darüber Auskunft geben? Sch. Ich glaube, ja. L. Wie hießen die beiden Söhne des ersten Menschen Adams? Sch. Kain und Abel. L. Weist du auch, was der letztere für ein Schicksal hatte? Sch. Er wurde von seinem Bruder erschlagen. L. Weswegen denn? Sch. Weil sie sich über ein Opfer entzweit hatten. L. Wem brachten sie denn das Opfer dar? Sch. Gott. L. So mußten sie doch wol eine Kenntniß von Gott haben? Sch. Natürlich, sonst hätten sie ihm nicht opfern kön-

können. L. Woher hatten sie wol diese Kenntniß erlangt? Sch. Durch Nachdenken über die Natur. L. Ja, aber könnte es ihnen nicht Gott selbst offenbart haben? Sch. Das wäre möglich. L. Aber wäre es wol nothwendig gewesen? Sch. Nein. L. War es nicht für diese Menschen genug, daß sie Gott in eine Welt setzte, wo sie sich so leicht selbst von seinem Daseyn überzeugen konnten? Sch. Ohne Zweifel. L. Aber laß uns doch weiter herauf in die Geschichte solcher Völker gehn, welche nichts von den Juden wußten; hatten die auch eine Erkenntniß von Gott? Sch. Ja. L. Hatte sich Gott vielleicht auch denen geoffenbart? Sch. In der Geschichte steht davon nichts. L. Oder hatten sie vielleicht ihre Erkenntniß Gottes von den Juden? Sch. Ich glaube nicht. L. Waren die Juden mit den andern Völkern der Erde bekannt? Sch. Nein. L. Lebten sie mit ihnen in Gemeinschaft und Verbindung? Sch. Nein. L. Vielmehr waren sie durch ihre Gesetze verbunden, sich von ihnen abzusondern. Sage mir nun, warum konnten sie ihren Unterricht von Gott nicht von den Juden erhalten haben? Sch. Weil die Juden mit andern Völkern nicht bekannt waren, und mit ihnen in keiner Verbindung standen. L. Auch waren die Juden viel zu stolz, und sahen die andern Völker viel zu sehr mit Verachtung an, als daß sie sich hätten sollen die Mühe geben, sie zu unterrichten. — Welcher Weg blieb ihnen nun übrig, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen? Sch. Der, daß sie ihren

Verstand brauchen mußten. (L. Wozu?) Sch. Zum Nachdenken (L. Worüber?) Sch. Ueber die Natur. L. Welche Erkenntniß Gottes war ihnen also möglich? Sch. Die natürliche. L. Wissen wir nun, welche Erkenntniß von Gott die älteste war? Sch. Eben die natürliche. L. Unstreitig, mein Lieber! doch das müssen wir deutlicher einsehen; entsinnst du dich noch des Beispieles, das ich dir neulich an unserm Edelhofe gab? Sch. O ja. L. Wie fragte ich dich da? Sch. Wie das Gebäude dorthin gekommen sey. L. Und was antwortetest du? Sch. Durch Maurer und Zimmerleute. L. Wie konntest du denn das wissen? Sch. Daraus, weil alle Häuser von dergleichen Leuten aufgeführt worden. L. Das ist dir bekannt, weil es bei uns gesitteten Europäern so Sitte ist. Aber glaubst du wol, daß auch die ungesitteten Nationen in Amerika oder Afrika, in solchen Häusern wohnen, wie wir? Sch. Nein; die mögen in Hütten wohnen. L. Oder in Hölen oder unter Zelten; haben sie daher wol Maurer und Zimmerleute? Sch. Nein, sonst ließen sie sich auch Häuser bauen. L. Wer macht ihnen denn ihre Hütten und Zelte? Sch. Vermuthlich baut sich jeder die seinige selbst. L. Bringe nun einmal so einen Wilden nach Europa, und laß ihn hier unsre künstlichen Wohnungen sehen; kann er dir sagen, wer sie gebaut hat? Sch. Nein. L. Warum nicht? Sch. Weil er nichts weiß von Maurern und Zimmerleuten. L. Wird er aber deß-

deßhalb nun glauben, daß diese Gebäude durch ein Ungefähr so zusammengeschleudert worden sind? Sch. Nein. L. Was wird er nicht glauben? Sch. Daß u. s. w. L. Wie mag er denn sonst die Sache sich vorstellen? Sch. Daß sie von Menschen dahin gesetzt worden sind. L. Also, auch ohne die Urheber dieser Häuser zu kennen, sieht er doch so viel ein, daß sie nicht von Ungefähr dahin gekommen seyn können, wo er sie erblickt. Mache davon die Anwendung auf unsre Sache. Was erblickt der Mensch, der jetzt zum erstenmal die Erde betritt, auf derselben? Sch. Kräuter, Bäume, Pflanzen. L. Gewächse aller Art. Kann er sich nun denken, daß diese von Ungefähr dahin gekommen sind? Sch. Gewiß nicht. L. Was denkt er sonst? Sch. Daß sie Jemand müsse hervorgebracht haben. L. Weiß er indessen, wer dieser Jemand sey? Sch. Noch nicht. L. So wenig als jener Wilde weiß, wer die Erbauer jener Gebäude seyn mögen. Ob er das nicht aber auch erfahren kann durch sein eignes Nachdenken? Laß sehen; wir kehren zu unserm Wilden zurück und führen ihn in eines jener Häuser hinein, die er jetzt nur von außen sahe, was wird er darinnen gewahr? Sch. Stuben und Kammmern. L. Noch mehr? Sch. Treppen, Thüren. L. Und in den Stuben, was da? Sch. Allerhand Hausgeräthe. L. Wozu dienet das? Sch. Zur Bequemlichkeit. L. Hatte das der Wilde auch in seinem Vaterlande gesehn? Sch. Nein. L. Die Gegenstände sind

ihm also alle neu. L. Was wird er bei ihrem Anblicke empfinden? Sch. Er wird erstaunen. L. Wenn er sich nun von seinem Erstaunen erholt hat, wie wird er sich dann benehmen? Sch. Er wird die Dinge angreifen, besehn. L. Und warum das? Sch. Aus Neugier. L. Was möchte er denn wol wissen? Sch. Was das eigentlich für Dinge sind. L. Richtig. Er untersucht also ihre Beschaffenheit. Jetzt ist er schon einen Schritt weiter gegangen. Der Mensch nun, der zum erstenmale die Erde, seinen neuen Wohnplatz erblickt, wird der vielleicht auch bei dessen Anblick erstaunen? Sch. Ganz gewiß. L. Warum das? Sch. Weil ihm alles neu ist, was er da sieht. L. Und wenn er von seinem Erstaunen zurückgekommen ist, was wird er dann? Sch. Untersuchen. L. Was denn? Sch. Die Beschaffenheit der Gegenstände um ihn her. L. Du sagtest vorhin, daß unser Wilder in den Gemächern des Hauses allerhand Hausgeräthe gewahr würde. Nenne mir dergleichen Hausgeräth? Sch. Tische, Schränke, Stühle. L. Weiß er nun z. B. wozu die Stühle da stehn? Sch. Ich glaube nicht. L. Auf den ersten Anblick gewiß nicht, und warum nicht? Sch. Die Wilden mögen wol keine Stühle haben. L. Was dient ihnen denn sonst wol zum Sitz? Sch. Der Erdboden, oder eine Bank. L. Was meinst du aber, ob er es wol finden würde, wozu das Ding, das wir Stuhl nennen, gebraucht wird? Sch. Ja, wenn er es genau besieht. L. Und wenn er das gefunden hat,

was thut er wol damit? Sch. Er setzt sich darauf. L. Findet er nun einen Unterschied zwischen diesem Stuhle und seinen hölzernen Bänken? Sch. Ich sollte meinen. L. Worinne besteht der? Sch. Der Stuhl ist weicher und bequemer. L. Was mag er nun dabei denken? Sch. Daß das eine gute Erfindung sey mit dem Stuhle. L. Und was denkt er von dem, der ihn verfertigt? Sch. Daß wol der Mann nicht dumm seyn müsse. L. Nun sieh, der Mensch im Naturzustande wird es auch machen, wie unser Wilder — wenn er die Dinge um sich her, sattsam bewundert hat, was dann? Sch. Er wird auch neugierig seyn, und diese Dinge untersuchen. L. Ja, er wird sie sogar untersuchen müssen. Wie das? Was braucht der Mensch zum Leben? Sch. Nahrungsmittel. L. Wie heißt man das, was jemand bedarf, mit einem Hauptworte? Sch. Bedürfniß. L. Der Mensch also hat? Sch. Bedürfnisse. L. Das dringendste derselben ist der Hunger; der Mensch wird also auch bald dieses Bedürfniß empfinden, und wornach wird er sich deßhalb umsehen? Sch. Nach Speise. L. Was findet er für Speise in der Natur? Sch. Kräuter und Obst. L. Wenn er nun irgend eine Obstfrucht vom Baume bricht, und sie genießt, macht ihm das eine angenehme Empfindung? Sch. Ja wol. L. Wie nennt man jede angenehme Empfindung? Sch. Ein Vergnügen. L. Was hat ihm nun die Befriedigung seines Hungers verursacht? Sch. Ein Vergnügen. L. Daß diese Frucht nicht so von ungefähr an dem Baume

wuchs,

wuchs, das weiß er bereits, was hat er so eben noch erfahren? Sch. Daß man sie essen könne. L. Daß sie also nicht ohne Ursache da sey; was muß nun derjenige, welcher die Frucht hervorbrachte, dabei für eine Absicht gehabt haben? Sch. Daß die Menschen die Frucht essen sollten. L. Wer aber etwas mit Absicht thut, den nennen wir? Sch. Verständig, weise. L. Weiß er nun vielleicht schon mehr von dem, der die Frucht erzeugt hat? Sch. Ja! Er weiß, daß er verständig (weise) sey. L. Warum? Sch. Weil er die Frucht mit einer Absicht hervorbrachte. L. Du sagtest aber vorhin, daß der Genuß der Frucht dem Menschen Vergnügen gemacht haben. Wer war denn der Urheber dieses Vergnügens? Sch. Der die Frucht gemacht hat. L. Wofür hat nun dieser gesorgt? Sch. Für das Vergnügen des Menschen. L. Wer aber für das Vergnügen eines Andern Sorge trägt, was muß das für ein Mensch seyn? Sch. Ohne Zweifel ein guter Mensch. L. Wie muß nun derjenige beschaffen seyn, der durch die Erzeugung jener Frucht für das Vergnügen der Menschen gesorgt hat? Sch. Er muß auch gut seyn. L. Kannst du mir nun vollständig sagen, was der Naturmensch, der getrieben von dem Bedürfnisse des Hungers, die Frucht aufsuchte, brach und genoß, dadurch erkannt hat? Sch. Daß der Erzeuger derselben verständig und gut seyn müsse. L. Wie nannten wir nun diesen, der alles hervorgebracht hat, mit einem eignen Namen? Sch. Gott. L. An wem fand sich also das verständig

und

und gut seyn? Sch. An Gott. L. Was schreibt man dem zu, der verständig genannt wird, mit einem Hauptworte? Sch. Verstand, Weisheit, (Klugheit, Einsicht). L. Und dem den wir gut nennen? Sch. Güte. L. Wenn man nun von Gott sagt, daß er verständig und gut sey, was schreibt man ihm zu, was findet sich an ihm? Sch. Weisheit und Güte. L. Wie nennt man daher diese zwei Dinge? Sch. Eigenschaften Gottes. L. Siehe, so erkennt der Mensch Gott und seine Eigenschaften aus der Natur, und diese Erkenntniß Gottes ist ohne Zweifel die älteste, weil sie dem Menschen so natürlich ist. *) Jetzt laß uns noch einmal zu unserm Wilden zurückkehren. Setze den Fall, daß jetzt ein Europäer

zu

*) Wem die Sache noch nicht hinlänglich deutlich scheinen möchte für den Verstand der Kinder; oder wem das Beispiel von dem Wilden nicht evident genug vorkommen sollte, der dürfte nur die Kinder selbst zum Beispiel aufstellen. Ein Kind, so bald es anfängt zu denken und die Dinge von einander zu unterscheiden, hat immer tausenderlei Fragen zu thun: Wie ist das? Wozu ist das? Wo kommt das her? Warum ist das so und nicht anders? Und kaum hat man seine Neugier einigermaßen befriedigt; so hat es wieder neue Fragen in Bereitschaft! Es kann dem Lehrer auch nicht schwer fallen, dieß katechetisch auseinander zu setzen und zur gehörigen Evidenz zu bringen.

zu ihm hereinträte, um ihm die künstlichen Sachen, die er da fand, zu erklären, wie würde er ihm wol einen Stuhl beschreiben? Sch. Es ist ein Hausgeräth, das zum bequemern Sitzen dienen soll. L. Von wem verfertigt? Sch. Vom Tischler. L. Ist das nun etwas anders, als das, was er selbst gefunden hat? Sch. Das eben nicht. L. Freilich nicht; indeß hat er es dadurch doch ganz bestimmt erfahren, wozu das Ding dient, ist ihm vielleicht auch etwas neueres bekannt geworden? Sch. Ja, der Name des Verfertigers. L. Der Europäer fährt fort ihm zu erklären die Bauart des Stuhls, nennt und beschreibt ihm die Materialien, daraus er gemacht wird, ist das ihm vielleicht schon bekannt? Sch. Nein, das ist ihm auch etwas neues. L. Er beschreibt ihn den Tischler genauer, seine Kenntnisse, seine Werkzeuge u. s. w. Wie ist nun seine jetzige Kenntniß der Sache gegen die vorige? Sch. Sie ist genauer und vollständiger. L. Wodurch ist sie das geworden? Sch. Durch den Unterricht des Europäers. L. Jetzt sage mir, wodurch wird die Kenntniß, die der Mensch durch Nachdenken von Gott sich erwirbt, vollständiger und genauer? Sch. Durch göttlichen Unterricht. *) L. Was wird durch diesen göttlichen Unterricht vollständiger

*) Diese vollständige Antwort wird hier, wie ich glaube, gewiß erfolgen, auch ohne daß man nöthig hat, das Prädikat „göttlich" erst durch neue Fragen abzulocken.

ger? Sch. Unsre Erkenntniß von Gott. L. Welche Erkenntniß von Gott? Sch. Die aus der Natur erlangt worden ist. L. Wie nanntest du auch sonst diesen göttlichen Unterricht? Sch. Offenbarung. L. Sage mir nun zusammen, wozu uns die göttliche Offenbarung dienen soll? Sch. Um unsre Erkenntniß von Gott, die wir durch Nachdenken über die Natur uns erworben haben, vollständiger zu machen. L. Was muß also wol dieser Offenbarung vorher gegangen seyn? Sch. Die Erkenntniß Gottes aus der Natur. *) L. Ja, mein Lieber! der allgütige Schöpfer der Natur, wollte uns nicht einsam und ohne Führer wandeln lassen, auf einem Pfade, der schlüpfrig und nicht immer sicher genug ist, auf den, wie du in der nächsten Unterredung hören sollst, viele, viele unsrer Brüder strauchelten, viele ganz vom richtigen Ziele sich entfernten, und auf die Abwege des Irrthums und in die Abgründe des schändlichsten Aberglaubens geriethen. Er sandte uns

*) Der ganze Begriff einer Offenbarung Gottes ist ja nicht denkbar, wenn das Daseyn eines sich offenbarenden Gottes nicht als anerkannt vorausgesetzt werden muß. Was übrigens von ursprünglich anerschaffnen religiösen Begriffen gesagt und bestritten worden ist, das gehört für den spekulativen Philosophen, und ist in einer Katechisation am unrechten Orte.

uns daher selbst einen Führer, der unsre Schritte sicherte, uns aufhülfe, wenn wir strauchelten, und uns wohlbehalten zum Ziele geleitete.

Laß uns ihm danken mit kindlicher Herzlichkeit für diese Vatersorgfalt, und als seine dankbaren Kinder einen würdigen Gebrauch von dieser Wohlthat machen, daß wir sorgfältig jede Gelegenheit benutzen, unsre Erkenntniß von Gott durch Unterricht immer vollständiger zu machen.

Bautzen.

VIII.

Schulnachrichten und Schulneuigkeiten.

1. Nachricht von dem Küster- und Landschullehrer-Seminarium zu Alten-Stettin.

Gemeinnützige Anstalten, welche auf die Wohlfahrt der Menschen einen vorzüglich wohlthätigen Einfluß haben, ziehen mit Recht die Aufmerksamkeit des Menschenfreundes auf sich, und verdienen deßhalb eine nähere öffentliche Bekanntmachung. Zu den gemeinnützigsten und mit den für

die

die Menschheit von den wohlthätigsten Folgen begleiteten Einrichtungen in einem Staate, gehören ohnstreitig sowol die Unterrichts- und Erziehungsanstalten, als auch besonders die Schullehrer-Seminarien, in welchen künftige Lehrer und Erzieher der Jugend zur nützlichen und zweckmäßigen Führung ihrer wichtigen Aemter, vorbereitet werden. Da es eine Hauptabsicht des Schulfreundes ist, *) das Publikum mit dergleichen hell-

*) Der Herausgeber des Schulfreundes muß es bedauern, daß seine, mehrmals in dieser Hinsicht geäußerten Wünsche, noch wenig bisher erfüllt sind; und er also auch wenig dergleichen Nachrichten, die doch in so vielem Betracht überaus lehrreich seyn würden, im Schulfreunde geben konnte. Immer noch kann er es sich — was er sonst schon äußerte — nicht recht erklären: warum man über solche Anstalten recht geflissentlich und sorgfältig ein gewisses, der eignen größern Vervollkommnung derselben doch wahrlich! nicht vortheilhaftes Incognito, zu behaupten, oder auch hier und da zu affektiren scheint: wofern nicht etwa die Furcht, sich Unannehmlichkeiten von Obern und Ephoren zuzuziehen, die vielleicht keinen, auch nicht den leisesten Tadel ertragen können, bei dem lebhaften Gefühl vorhandener Mängel, die nicht beschönigt werden können, manche solche Nachrichten der Publizität entzieht.

A. d. H.

heilsamen Anstalten näher bekannt zu machen, so wird auch gewiß eine detaillirte Nachricht von dem Ursprung, Fortgang und der gegenwärtigen Einrichtung des Küster- und Landschullehrerseminariums zu Alten-Stettin, den Lesern desselben nicht unangenehm seyn, um so mehr, da diese Pflanzschule künftiger Jugendlehrer durch die vereinigten ruhmwürdigen Bemühungen eines Hochpreislichen Ober-Schulkollegiums zu Berlin, und Hochwürdigen Consistoriums zu Stettin, so wie auch durch den Eifer und die Thätigkeit der Direktoren und Lehrer dieser Anstalt, zu einem vorzüglichen Grad der Vollkommenheit gebracht worden ist.

Bereits im Jahr ein Tausend, Sieben hundert und zwei und dreißig, *) als der verdienstvolle Schinmeyer, damaliger Prediger an der St. Johannis-Kirche zu Alten-Stettin, mit Königl. Genehmigung eine Waisenhaus-Schule auf der sogenannten Lastadie, welche ein Theil der Stadt auf der andern Seite der Oder ist, stiftete, wurde ihm in der königl. Stiftungs- und Konfirmationsurkunde dieser zu errichtenden Schulanstalt und nachher durch ein königl. Reskript d. d. Berlin den 5ten December 1736. aufgetragen, daß er bei der Waisenhaus-Schule zu-

*) Solchemnach dürfte dieß Schullehrer-Seminar, eines der allerältesten, so wie überall in Deutschland, also besonders in Preußischen Landen, seyn.

zugleich ein Seminarium errichten sollte. „Wir be-
„fehlen Euch in Gnaden, heißt es in dem angeführ-
„ten Königl. Rescript, alles Ernstes bemühet zu seyn,
„daß bei Euch allezeit ein Seminarium von jungen
„Leuten angetroffen werde, aus welchem man geschick-
„te Schulmeister und Küster nehmen könne. Es müs-
„sen sothane Subjekte im Lesen, Schreiben und Rech-
„nen, wenigstens was die fünf Species betrifft, recht
„fertig, vor allen Dingen aber im Stande seyn, der
„Jugend prima principia christianismi beizubrin-
„gen. Ihr werdet hierdurch einen gnädigen
„Gott und König bekommen, sonderlich, wenn ihr
„auf Vorschläge zur Beförderung dieses heilsamen
„Werks bedacht seyd und zu dem Ende mit den
„theologischen Fakultäten in unsern Landen, an wel-
„che deshalb unterm heutigen Dato absonderliche
„Verordnung ergehet, fleißig kommunicirt." ——
Einige Jahre hatte, so wie die Waisenhaus-Schule, so auch das Landschullehrer-Seminarium, da es der Stifter dieser Anstalten nicht an Fleiß und Thätigkeit fehlen ließ, und durch milde Geldbeiträge unterstützt wurde, einen erwünschten Fortgang. Vier und zwanzig junge Leute wurden zu Landschullehrern vorbereitet und frei unterhalten. Doch fehlt es über die äußere und innere Einrichtung dieser Anstalt zu der damaligen Zeit an nähern Nachrichten. Allein seit 1739 kam sowol die Lastadische Waisenhaus-Schule, als auch das damit verbundene Schullehrer-Seminarium in Verfall. Es wa-

ren verschiedene Irrungen und Mißhelligkeiten entstanden, und dem Prediger Schinmeyer manches zur Last gelegt worden, welches Veranlassung gab, daß schon im Jahr 1737. vermöge eines königl. Rescripts, d.d. Schwerinsburg den 21sten Juli 1737. die für seine Anstalten ertheilten ansehnlichen Privilegien aufgehoben, und die Schule und das Seminarium der nähern Aufsicht des königl. Konsistoriums untergeben wurden. Da Schinmeyer nicht lange darauf als Inspektor nach Rathenow versetzt wurde, und nach seinem Abgange von Stettin die bisherigen milden Beiträge aufhörten: so kam die Schule und das Seminarium aus Mangel an Hülfsmitteln, dergestalt herunter, daß derselben nur der Name: Königliche Lasadische Waisenhausschule und das jetzige Schulgebäude blieb, und das Seminarium bald darauf gänzlich aufhörte. — Die Drangsalen des siebenjährigen Krieges, welche Pommern auch vorzüglich trafen, und die Nachwehen desselben, ließen bei allem guten Willen, da es an dem nöthigen Fond dazu fehlte, nicht so bald an Wiederherstellung und Verbesserung des Schullehrer-Seminariums denken. Doch die landesväterliche Fürsorge Königs Friedrichs des Zweiten, und der ruhmvolle Eifer des damaligen Chefs des geistlichen Departements, des verewigten Freiherrn von Zedlitz, für Aufnahme und Verbesserung des Schul- und Erziehungs-Wesens, ließen mit Zuversicht hoffen, daß auch für Pommerns Schulanstal-

ten

ten sobald als möglich, bessere Zeiten kommen würden. Friedrich der Große setzte zur Besoldung der Gnaden-Schulhalter, die in Pommern angestellt wurden, ein gewisses Kapital fest und nach königlicher Verordnung sollte aus dem Ueberschuß dieser Meliorations-Zinsen-Kasse ein Landschulhalterseminarium bei der hiesigen Lastadischen Schule wieder errichtet werden. Da dieser Ueberschuß aus der vorhingenannten Kasse im Jahr 1782. über anderthalb hundert Thaler betrug: so wurde im Jahr 1783. mit Genehmigung des Königs und auf Veranstaltung des Konsistoriums, unter der Direktion des Generalsuperintendenten Göring das Landschulhalter-Seminarium errichtet, der 21te August des Jahrs 1783. ist als der Stiftungstag dieser gegenwärtigen Pflanzschule künftiger Schullehrer, zu betrachten, da die vom königlichen Konsistorium bestätigte Seminaristen-Instruktion von diesem Tage datirt, und folgenden Inhalts ist:

Instruktion für die, in das Schulhalter-Seminarium aufzunehmende Präparanden, mit beigefügter Konfirmation.

Wir, Friedrich von Gottes Gnaden, König von Preußen u. s. w. Nachdem uns der Generalsuperintendent Göring allerunterthänigst zu vernehmen gegeben hat, was maßen, nachdem die vorräthigen Kapitalien der Meliorations-Zinsen-Kasse bei der Pommerschen Generallandschaft zu 4 Proc., folglich gegen höhere, als Bankozinsen bestätiget worden

sind, und daher nach dem Etat gedachter Meliorations-Zins-Kasse gegenwärtig ein Ueberschuß von 144 thlr. entstehet; dieser Zinsenüberschuß den Rescriptis unsers Etatsministerii vom 21ten Juni 1782 und 6ten Februar 1783 gemäß zu Anlegung eines Landschulhalter-Seminariums in der hiesigen Lastadischen Schule dergestalt verwandt werden solle, daß einem jeden von den vier in das Seminarium aufzunehmenden Präparanden jährlich 36 thlr. zur Besoldung ausgezahlt werden sollen, und zu dem Ende eine Instruktion von ihm für die in das Schulhalterseminarium aufzunehmende Präparanden entworfen worden, welche derselbe zugleich übergeben hat, mit der alleruntänigsten Bitte, darüber unsere Konfirmation in Gnaden zu ertheilen, so konfirmiren und bestätigen wir hiemit gedachte Instruktion, die ihrem wörtlichen Inhalt nach also lautet:

§. 1. Will jemand unter die Präparanden der Lastadischen Schule aufgenommen werden, so muß er natürliche Fähigkeit und Lust zum Unterricht der Jugend besitzen; einige dazu erforderliche Kenntnisse bereits gefaßt haben, und glaubwürdige Zeugnisse wegen seines christlich-anständigen Wandels beibringen; überdieß aber ein den Landschulhaltern zu treiben nachgegebenes Handwerk, besonders die Schneider- Leinweber- und Tischlerprofeßion, womit er sich außer den ihm angewiesenen Schulstunden etwas verdienen kann, erlernt haben, oder nachweisen, woher er seinen nothdürftigen Unterhalt außer dem

dem ihm zu bewilligenden monatlichen Zuschuß, sicher zu erwarten habe.

§. 2. Jeder hat sich unter den §. 1. bemerkten Bedingungen bei dem Schulephorat der Prüfung und Wohnung halber zu melden, die erforderlichen Zeugnisse wegen seines bisherigen guten Wandels und künftigen Auskommens vorzuzeigen, und demnächst nähern Bescheids zu gewärtigen.

§. 3. Sobald jemand unter die Präparanden aufgenommen ist, muß er angeloben, sich den Gesetzen der Schule, der Ordnung des Hauses, den Verfügungen des Ephorats und den Erinnerungen des ersten Lehrers, besonders aber dieser Instruktion gemäß zu bezeigen, die ihm angewiesene Wohnung im Schulhause beziehen, für Stube und Schlafkammer von 3 bis 4 Personen, Heitzung Morgens und Abends, Licht, Meubles, darunter Bettstellen, Stühle, Fenstergardinen und Waschbecken verstanden werden, imgleichen freie Aufwartung in Absicht des Bettmachens, Essenholens und Stubenfegens, monatlich einen Thaler bezahlen; für seine übrigen Bedürfnisse aber selbst sorgen.

§. 4. Die Anweisung in allen gemeinnützigen, zum Unterricht und zur Erziehung der Jugend nöthigen Kenntnissen sowol, als zu einer leichtern, bessern Lehrart, wird dem Präparanden von dem ersten Lehrer der Lastadischen Schule ohnentgeldlich ertheilet und überdieß einige Geldhülfe monatlich gereicht werden. Dagegen haben sie sichs angelegentlich zur

Pflicht zu machen, das Beßte und den guten Ruf der Schule, so viel an ihnen ist, zu befördern, allen Schaden und Nachtheil derselben aber zu verhüten, und wenn sie dies nicht selbst bewirken können, dem ersten Lehrer davon sofort pflichtmäßige Anzeige zu thun.

§. 5. Sämtliche Präparanden haben sich einer ungeheuchelten Frömmigkeit und christlichen Wandels ernstlich zu befleißigen, in ihrem Berufe Treue und unermüdeten Eifer zu beweisen, gegen ihre Obern und Vorgesetzten schuldige Ehrerbietung und Achtung, völligen Gehorsam und Folgsamkeit, Aufrichkeit und Ergebenheit zu beobachten; jedermann, besonders aber ihnen mit Bescheidenheit, Dienstbegierde und gefälligem Wesen zuvor zu kommen, sich durch Wohlverhalten und anständige Sitten zu empfehlen, und in allen Stücken zu zeigen, daß es ihnen als künftigen Lehrern und Erziehern der Jugend hauptsächlich darum zu thun sey, ihre Pflichten nicht bloß ins Gedächtniß zu fassen, sondern auch jederzeit gewissenhaft auszuüben.

§. 6. Zur Beförderung dieser christlichen Gesinnungen und Tugenden, hat sich jeder daraus eine eigentliche Beschäfftigung zu machen, in der Stille und Einsamkeit bei dem lebhaften Andenken an Gott, dessen Allwissenheit, Güte, Heiligkeit, Weisheit und Macht, wozu ihn oft seine und Andrer Lebensveränderungen veranlassen können, oder bei Lesung der

Heili-

heiligen Schrift und nutzbaren Erbauungsbüchern, sich seiner Pflichten zu erinnern. In gleicher Absicht muß Jeder den öffentlichen Gottesdienst in der St. Gertrud-Kirche, wie auch den von dem ersten Lehrer in einer der Schulstuben Morgens und Abends zu haltenden Betstunden, darin einige Verse aus einem Liede vor und nach derselben gesungen, ein kurzes Gebet verrichtet und entweder etwas zur Erbauung gelesen, oder die zuvor gehörte und nachgeschriebene Predigt und Katechisation wiederholt werden soll, nebst den ordentlich bestellten Schullehrern, beiwohnen.

§. 7. Vornehmlich müssen die Präparanden die Hauptabsichten des Seminariums und die zum Unterricht und zur Erziehung der Jugend erforderlichen Kenntnisse sowol, als eine faßliche, bessere Lehrart und zweckmäßigere Disciplinübung sich zu verschaffen suchen. Hiezu müssen sie die ihnen in den öffentlichen und besondern Lehrstunden, wie auch Conferenzen, ertheilte Anweisung, möglich nutzen; sich selbst durch Lesung nützlicher Lehr- und Erziehungsschriften öfteres Nachdenken über das Gehörte und Gelesene, eigene Uebungen, gemeinschaftliche Unterredungen davon, und Befragen ihrer Vorgesetzten darin forthelfen, und ihre Zeit so treu anwenden, daß bei einer demnächstigen Prüfung ihnen die Geschicklichkeit zu dem Amte eines Landschullehrers nicht abgesprochen werden möge.

§. 8. Weil die Präparanden mit darauf zu sehen haben, daß sich die Schulkinder ohne Geräusch in den Klassen versammeln, auch selbige um alles Schadennehmen, Schreien und Lermen auf der Straße zu verhüten, beim Schluß der Schule, bis die meisten aus einander nach ihren Wohnungen gegangen sind, zugegen seyn, die Predigt und Katechisation am Sonntage zur Wiederholung in den Betstunden nachschreiben, und sich guter Ordnung in und außer dem Schulhause befleißigen sollen: so darf keiner derselben in die Lehr- und Betstunden zu spät oder gar nicht kommen, den Gottesdienst versäumen, einen ganzen Tag und Nacht hindurch aus dem Hause bleiben, oder zur ungewöhnlichen Zeit aus- und eingelassen werden wollen, ohne dem ersten Lehrer die Ursachen davon jedesmal angezeigt und dessen Verfügung abgewartet zu haben; verreisen aber darf niemand, er habe denn die vom ersten Ephoro schriftlich dazu gesuchte und erhaltene Erlaubniß, gedachtem ersten Lehrer abgegeben.

§. 9. Will jemand das Klavier oder die Orgel spielen lernen, um sich zu einer solchen Landschulstelle, womit der Organistendienst verbunden ist, geschickt zu machen, so hat er sich dieser außerordentlichen Lehrstunden halber mit dem ersten Lehrer in Absicht der Zeit und billigen Bezahlung dafür, zu vergleichen.

§. 10.

§. 10. Auch die Erlernung des Seidenbaues haben die Präparanden nicht ungenutzt zu lassen, sondern sich desselben anzunehmen, weil derselbe sehr vortheilhaft ist, auch nach unserm Allerhöchsten Willen von Schullehrern vornehmlich getrieben, und ihnen für ihre etwanige dabei geleistete Hülfe überdieß, wenn er geräth, ein Douceur gegeben werden soll.

§. 11. In den Stuben und Kammern, so wie in Absicht der Kleidung, Wäsche, des Anzuges, hat jeder auf Ordnung und Reinlichkeit genau zu halten, für alle verschuldete Beschädigung der Mobilien, die ihnen übergeben worden, sobald die Ursache davon nicht anzugeben ist, einzustehen, Feuer und Licht nach Vorschrift der Feuerordnung wohl wahrzunehmen, auch um deßwillen keinen Toback zu rauchen; öffentliche Oerter und Trinkgelage, am wenigsten unordentliche Gesellschaften, darf keiner besuchen, auch den öftern Zuspruch seiner Bekannten bei sich nicht verstatten und etwas vornehmen, was die Stille und Ruhe des Hauses stören könnte. Einer hat dem andern durch sein gutes Beispiel und freundschaftliche Erinnerungen zu ermuntern, den Vorschriften gemäß zu handeln; kann er damit nichts ausrichten, so hat er die bemerkten Mängel dem ersten Lehrer bekannt zu machen, grobe Excesse aber ohne Anstand anzuzeigen.

§. 12. So lange sich jemand fleißig, ordentlich und vorschriftsmäßig verhält, hat er außer den Vortheilen des Wohlgefallens Gottes, des Beifalls seiner Obern und Vorgesetzten, des Glücks eines guten Gewissens und der erlangten größern Geschicklichkeit, eine monatliche Beihülfe an Gelde zur Erleichterung der Miethe und sonstiger Bedürfnisse, zu erwarten, überdieß aber zu hoffen, daß wenn er hinlängliche Geschicklichkeit zum Unterricht und zur Erziehung der Jugend erlangt hat, auf seine Versorgung zu einer Küster- und Landschulstelle vorkommenden Umständen nach, Rücksicht genommen werden soll; obgleich keine gewisse Zeit und noch weniger die Art der Versorgung zum Voraus bestimmt und versichert werden kann.

§. 13. Dagegen werden Vergehungen und Unordnungen aller Art, vornehmlich aber Gottesverachtung, Faulheit, Pflichtvergessenheit, Ungehorsam, Zänkerei, mürrisches, widerspenstiges Wesen, ungesittete oder gar lüderliche Aufführung, an keinem Präparanden geduldet, sondern, wenn ernstliche Ermahnungen und Verweise den Schuldigen nicht bald bessern, mit Entziehung eines oder zweier Monate Zulage, zum Besten der Schulkasse, beahndet, und wenn auch diese Beahndung ohne Wirkung bleibt, mit Entlassung aus dem Seminario bestraft.

Wir wollen demnach, daß auf vorstehende Instruktion fest gehalten werde. Urkundlich ist diese

In-

Instruktion und Confirmation unter unsers königl. Preußischen, Pommerschen und Camminschen Consistorii-Insiegel, wie auch der verordneten Unterschrift ausgefertiget. So geschehen Alten-Stettin den 21ten August 1783.

v. Wyckerloot (L. S.) v. Massow.

Es wurden also der Verordnung gemäß vier Präparanden in dieß errichtete Seminarium aufgenommen. In dem neu erbauten Schulhause waren zwei Stuben und Kammern für die Seminaristen bestimmt, in welchen sie ihre Wohnung erhielten. Hiedurch, daß die Seminaristen im Schulhause wohnten, gewann man mehrere Vortheile, indem sie besser und wohlfeiler logirten, als wenn sie sich in der Stadt hätten einmiethen sollen; ferner würden dadurch Zerstreuungen und Versäumnisse verhindert, die sonst unvermeidlich waren, sobald sie außer dem Schulhause wohnten, und der Lehrer konnte nun auch desto besser auf ihre Aufführung Acht haben. Für jeden der vier Präparanden wurden jährlich 36 thlr. festgesetzt, wovon sie monatlich 3 thlr. ausgezahlt erhielten; von diesen behielten sie 2 thlr. zur Erleichterung ihrer Subsistenz, und 1 thlr. mußten sie monatlich davon an die Schulkasse für freie Stube im Schulhause, mit Heitzung, Licht, Meubles und Aufwartung bezahlen. Direktor des Seminariums war der Generalsuperintendent Göring, so wie immer der jedesmalige Generalsuperin-

rintendent das Direktorat über dieß Institut führet. Zum Lehrer der Seminaristen war der erste Lehrer an der Lastadischen Schule bestimmt. Der pflichtmäßigen Beurtheilung und dem eignen Gutdünken des Generalsuperintendent Göring wurde die Annahme sowol, als auch die Entlassung der Präparanden, ingleichen die Bestimmung der Zeit, wie lange solche die bewilligten Gelder genießen, und zu ihren künftigen Schulämtern im Seminario vorbereitet werden sollten, überlassen. Obgleich die zweckmäßige Vorbereitung der Lehrer das nothwendigste und sicherste Mittel ist, das Landschulwesen zu verbessern: so war doch die Anzahl von vier Präparanden für die ganze Preußische Provinz Pommern zu klein, weil die Präparanden da bei entstehenden Vakanzen von Landschulstellen zur Wiederbesetzung derselben, öfters Seminaristen verlangt wurden, nicht genug vorbereitet werden könnten, wodurch in der Folge der beabsichtete Zweck des Seminariums verfehlt seyn würde. Man war deßhalb darauf bedacht, die Zahl der Zöglinge in diesem Institut zu verstärken, und da sich der Ueberschuß aus der Meliorationszinsenkasse, aus welcher die Einkünfte für Unterhaltung des Seminariums herfließen, vermehrt hatte, so wurden im Jahr 1786. noch zwei Präparanden aufgenommen, welche gleichfalls und in gleicher Absicht, wie die vier erstern, monatlich 3 thlr. erhielten. Die Zahl von sechs Präparanden

den blieb bis zum Jahr 1789. — Die Anweisung, welche diesen Seminaristen ertheilt wurde, bestand darin, daß sie

1) in den von dem ersten Lehrer der Lostadischen Schule zu haltenden Morgen- und Abendbetstunden zugleich zum Vorsingen und Vorlesen angeführet wurden, indem sie wechselsweise den Gesang dirigirten, und den Abschnitt aus Sturms Morgen- und Abendandachten, oder des Sonntags aus einem Predigtbuche lesen mußten, wonächst denn die bemerkten Fehler erinnert und verbessert wurden. Diese Betstunden dauerten ungefähr eine halbe Stunde.

2) Daß sie in dem Allen, was in den Landschulen gelehret wird, und von der Disciplin zu wissen nöthig ist, nämlich in der Methodik, Buchstabenkenntniß und Buchstabiren den Kindern beizubringen, im Recht- und Schönlesen, im Zergliedern des Katechismus, der biblischen und anderer Erzählungen nach Fedderſen, von Rochow, Lobenz, im Recht- und Schönschreiben, im Rechnen, in Anfertigung kurzer schriftlichen Aufsätze, welche im gemeinen Leben vorkommen, als Briefe, Quittungen, kleiner Wirthschafts- und Werkrechnungen, in einer besondern, von dem ersten Lehrer täglich von 6 bis 7 Abends zu gebenden Lehrstunde, nicht nur unterwiesen, und in Absicht der Lektionen denselben wechselsweise beiwohnen mußten; sondern auch dadurch praktisch geübt wurden,

den, daß sie in Gegenwart des ersten Lehrers zuerst unter sich und dann in einzelnen Lehrstunden Versuche machten, bis sie geschickt wurden, in den zur königl. Lastadischen Stadtschule gehörigen Filialschulen in der Unter- und Neuen Ober-Wike (Vorstädte von Stettin) selbst Unterricht zu ertheilen.

3) Daß sie den Seidenbau erlernten; indem ihnen der zweite Lehrer an der Lastadischen Schule einige vorläufige Kenntnisse davon beibrachte, bei dem Seidenbau selbst, welcher zu dem Ende in dem Schulhause in einem irgends dazu bestimmten großen Seidensaal nebst Gerüsten etablirt ist, die Handgriffe und Vortheile der Bearbeitung gezeigt und sie praktisch darin geübt wurden.

4) Daß sie zu Küchen- und Baumgärtnerei, in sofern es dem Landmann wirthschaftlichen Nutzen bringt, in Anlegen der Hecken, Okuliren und Pfropfen der Bäume u. s. w. durch einen dazu salarirten Gärtner in der zu diesem Zweck gepachteten Maulbeerplantage, praktisch angeführet wurden.

Die Schriften, welche bei den Gegenständen dieses gesammten Unterrichts von dem Lehrer und den Seminaristen gebraucht wurden, waren vorzüglich: Heynatz Handbuch — von Clausberg Rechenkunst — Sturms Morgen- und Abendandachten — Köppens Anweisung für Landschullehrer — wirthschaftliches Lehrbuch für die Landjugend — Roth-

Rothmanns Gartenkatechismus — Thyms Praktik zum Seidenbau — und Züllichauische Anweisung zum Seidenbau.

So zweckmäßig und den Bedürfnissen künftiger Landschullehrer angemessen auch diese Einrichtung war, die im Ganzen auch jetzt noch statt findet: so standen doch dem ausgebreiteten Nutzen des Seminariums noch zwei wichtige Hindernisse im Wege, nämlich einmal, daß die Zahl von sechs Präparanden noch zu klein war, und zweitens, daß es dem Seminario an einem eigenen Lehrer fehlte. Denn so geschickt auch die Männer waren, die nach und nach als erste Lehrer an der Lastadischen Schule gearbeitet haben: so war doch die Last, die sie auf sich hatten, zu groß, als daß sie beiden Aemtern füglich vorstehen konnten, indem sie die Aufsicht über die Seminaristen und die Schule führen, täglich 8–9 Stunden Unterricht geben, Schulrechnungen und manche andere damit verbundene Geschäffte besorgen mußten. Ueberdem war eine einzige Lehrstunde des Tages für die Seminaristen zu wenig, um sie in den verschiedenen ihnen nöthigen Kenntnissen zu unterweisen und zu üben. Doch so sehr man auch diese Nachtheile erkannte und ihnen je eher je lieber abzuhelfen wünschte: so ließ sich dieß doch nicht so leicht und bald bewerkstelligen, da es an den dazu erforderlichen Einkünften fehlte. Man mußte also so viel thun und leisten, als nach der Lage der Umstände möglich war, und auf Zeiten hoffen,

sen, wo man diesen Mängeln abzuhelfen, und das Seminarium der Vollkommenheit näher zu bringen, im Stande seyn würde. Diese glücklichere Periode kam, so wie für das gesammte Schul- und Erziehungswesen in dem Preußischen Staate, so auch für die Pflanzschule künftiger Landschullehrer unter der Regierung des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm II. Das von Höchstdemselben aus landesväterlichen Liebe verordnete Oberschulkollegium war mit ruhmwürdigen und thätigen Eifer darauf bedacht, das Seminarium zu erweitern und der möglichsten Vollkommenheit immer näher zu bringen. Es wurde daher am Schlusse des Jahrs 1788 ein eigener Lehrer für die Seminaristen erwählt, welcher den Titel: Seminarieninspektor, so wie der bisherige Lehrer derselben, der erste Lehrer an der Lastadischen Schule den Rektortitel erhielt. Zum Seminarieninspektor wurde der bis dahin in Graudenz als Rektor gestandene Herr Rosinski berufen, der auch noch gegenwärtig diesem Institut vorstehet. Die bisherige Anzahl von sechs Seminaristen wurde im Jahr 1789. bis auf achtzehn vermehret; und jedem derselben wegen des steigenden Preises der Lebensmittel noch monatlich 12 gr. zugelegt. Auch wurde in diesem eben genannten Jahre, da die Zahl der Seminaristen ansehnlich verstärkt worden war und hiezu noch verschiedne Präparanden kamen, die sich auf ihre eigne Kosten unterhielten, um den Unterricht des Seminariums

zu genießen, ein Schlafsaal für die Mitglieder des Instituts im Schulhause angelegt, so daß die Stuben und Kammern zum Bewohnen blieben. Eben so wurden auch die erforderlichen Pulpete, Bettstellen (denn jeder hat eine einzelne Bettstelle, aber die Betten muß er sich selbst halten), Tische, Stühle, und übrigen Utensilien angeschafft, so, daß auch hierin die Seminaristen alle mögliche Bequemlichkeit haben. Ein Flügel ist gleichfalls vorhanden, auf welchem Unterricht im Spielen gegeben wird. — — Den 18ten November 1791 starb zu Demmin der bisherige Direktor des Seminariums, der Generalsuperintendent Friedrich Christian Göring, ein sehr aufgeklärter und thätiger Mann, der sich sowol um die königl. Lastadische Schule, als auch um das damit verbundene Seminarium große Verdienste durch seine eifrigen und unermüdeten Bemühungen für die Vervollkommnung und zweckmäßige Einrichtung dieser wohlthätigen Anstalten erworben hat. Sein Andenken wird gewiß unvergeßlich bleiben! Ihm folgte im Direktorat dieser Anstalten der jetzige Konsistorialrath und Generalsuperintendent Herr Ringeltaube, der durch seine Aufsicht und Fürsorge dies Institut nicht allein in seinem guten Fortgange, worin er es gefunden hat, erhält, sondern auch vorkommenden Mängeln abzuhelfen, und zweckdienliche Verbesserungen einzuführen, bemühet ist. — Insbesondere aber macht sich der Seminarieninspektor, Herr Rosinski, ein würdiger, ge-

schickter und thätiger Mann, um die Bildung und zweckmäßige Vorbereitung der ihm anvertrauten Zöglinge, sehr verdient. Er hat schon manchen recht brauchbaren Seminaristen gebildet, welcher jetzt als Landschullehrer mit Nutzen und Segen an dem Unterricht und der Erziehung der Jugend arbeitet. Die Stunden, in welchen die Seminaristen unterrichtet, und die Lektionen, welche vornehmlich getrieben werden, sind folgende:

Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags, Freitags, Sonnabends, des Morgens von 7 : 8 Uhr, Gebet und Uebungen im Singen.

Montags.

a. Vormittags von 8 : 10. Uebungen im Vorlesen der Predigten, — Wiederholungen der des Sonntags in der Kirche nachgeschriebenen Predigten, — von den übrigen gottesdienstlichen Handlungen in der Kirche.

von 10 : 11. Unterredungen über die Eigenschaften und Pflichten eines Schulmanns, — von dem Menschen, von Unterricht und Erziehung des Menschen in der Schule.

von 11 : 12. Ueber die deutsche Sprache, — Rechtschreibung und allerlei schriftliche Aufsätze.

b. Nachmittags von 2 : 4. Uebungen im Lesen, Schönschreiben und Korrektur der Ausarbeitungen.

von 4 : 5. Uebungen im Rechnen.

Dien

Dienstags.

a. Vormittags von 8 : 10. Religionsunterricht und Anweisung zum Katechisiren.

von 10 : 11. Methodik oder die Buchstabenkenntniß, das Buchstabiren, das Lesen und Schreiben den Kindern auf eine leichte Art beizubringen.

von 11 : 12. Katechisiren mit Kindern.

b. Nachmittags von 2 : 5. Wie am Montage.

Mittwochs.

a. Vormittags von 8 : 10. Einleitung in die Bibel und Gesangbuch, — biblische Geschichte und etwas aus der Religionsgeschichte.

von 10 : 11. Etwas aus der Erdbeschreibung und Naturlehre.

von 11 : 12. Ueber die Landesverfassung; — über Land- und Gartenbau.

b. Nachmittags ist frei.

Donnerstags.

a. Vormittags wie am Dienstage; und

b. Nachmittags wie am Montage.

Freitags; desgleichen.

Sonnabends, wie am Mittwochen; und von 11 : 12. Prüfung über die Anwendung der Zeit und Vorbereitung auf den Sonntag.

Sonntags müssen die Seminaristen in die Kirche gehen und Predigten nachschreiben.

Doch sind diese Lektionen nicht unabänderlich feststehend, sondern manche werden jährlich, auch wol halbjährlich, nach Lage der Umstände, und nach den Bedürfnissen der Zöglinge des Seminariums, mit andern gemeinnützigen Lehrgegenständen vertauscht. — Die ältern Seminaristen, welche mit den Kenntnissen und mit der Methodik schon bekannt sind, die ein brauchbarer Lehrer besitzen muß, gehen in die Klassen der Schule und lernen durch Augenschein, wie eine Schule, die aus verschiedenen Abtheilungen bestehet, regiert und unterrichtet werden müsse. Im Sommer fallen öfters die Nachmittagsstunden aus, wegen der Arbeiten und Beschäfftigungen in der Plantage, so wie zur Zeit des Seidenbaues im Mai und Juni der Unterricht ganz ausfallen muß. Sowol beim Seiden- als auch beim Gartenbau müssen die Seminaristen mit Hand anlegen, und sich in diesen ihrem künftigen Stande so angemessenen und in ihrer Lage ihnen so nützlichen Beschäfftigungen recht praktisch üben. Es ist auch schon unter dem vorigen Direktor der Anfang zur Sammlung einer Schulbibliothek gemacht worden, in welcher sich die neuern und für Landschullehrer sich eignenden Unterrichts- und Erziehungsschriften befinden, mit welchen die Seminaristen näher bekannt gemacht werden und die sie auch zur Erweiterung ihrer Kenntnisse benutzen können. Was übrigens

gens die Aufsicht über die sittliche Aufführung der Seminaristen anbetrifft, ferner die häusliche Ordnung, die sie zu beobachten und die Vorschriften, die sie in Ansehung des Ausgehens u. s. w. zu befolgen haben, so giebt hierüber die vorhin angeführte Instruktion nähere Auskunft. — Am Schlusse eines jeden Jahres werden von dem Direktor des Seminariums nachstehende Berichte an das königl. Consistorium in Stettin eingereicht:

1) Lektionskatalogus.
2) Conduitenlisten der Seminaristen.
3) Verschiedene Ausarbeitungen der Seminaristen.
4) Ein Verzeichniß der Tage, die sie in der Plantage und beim Seidenbau zugebracht haben.
5) Ein Verzeichniß der mit Aemtern versorgten Seminaristen.
6) Die Conduitenliste der Schullehrer am königl. Seminario und an der Lastadischen Schule.

Diese Berichte werden sodann vom königl. Consistorio an ein hohes Oberschulkollegium nach Berlin eingeschickt.

Wohl dem Lande, dessen Regent und seine Räthe mit so thätigem Eifer für die zweckmäßige Vorbereitung und Bildung der Jugendlehrer, und eben dadurch auf die sicherste Art für die bessere Erziehung und den bessern Unterricht der Jugend sorgen! Freilich können aus einer solchen

Anstalt nicht lauter ganz vollkommene Landschullehrer hervorgehen; weil die Fähigkeiten sehr verschieden sind, und der Trieb und Eifer bei allen Zöglingen nicht gleich stark ist. Doch hat sich in diesem Seminario unter der Anleitung seines würdigen Inspektors schon mancher junger Mann recht gut gebildet, und zur Führung seines Schulamts sich nützlich vorbereitet. Gewiß wird denn auch unter der Vorsehung des allgütigen Gottes dieß wohlthätige Institut immer mehr dazu dienen, daß mit der Zeit in meinem geliebten Vaterlande Pommern, die sonst so sehr vernachläßigte Landjugend immer zweckmäßiger wird erzogen und unterrichtet werden! Gottes Segen ruhe auf dieser Pflanzschule künftiger Jugendlehrer! Er werde besonders im reichsten Maße den würdigen Männern zu Theil, welche als Aufseher und Lehrer an diesem Institut arbeiten! Die Aussaat, die sie hier für das Wohl so vieler ihrer Mitmenschen und noch vieler kommenden Generationen ausstreuen, trage reiche und schöne Früchte, die ihnen schon hier und noch mehr jenseit des Grabes die reinste und die süßeste Belohnung für ihre Mühe und Arbeiten gewähren!!

Gützkow.

Joh. Christ. Friedr. Kaeselitz,
Prediger.

2. Verordnung des Consistoriums zu Magdeburg an sämtliche Inspectores und Prediger, die Landschulen betreffend; vom 20sten Julius 1797.

Von Gottes Gnaden Friederich Wilhelm, König von Preußen ꝛc. Da es Uns am Herzen liegt, das Schulwesen in dieser Provinz so gut als möglich zum Vortheil Unserer getreuen Unterthanen und deren Kinder einzurichten; finden Wir für nöthig, in den Landschulen, und allen denen, welche diesen gleich sind, folgende Anordnungen zu machen.

1) Wenn eine Schule über 70 Kinder stark ist, so ist solche in 2 Klassen zu theilen, und findet sich die erste des Vormittags, die zweite des Nachmittags zum Schulunterricht ein: weil ein einziger Lehrer unmöglich mehr, denn 70 Kinder übersehen, geschweige denn bei ihren so sehr verschiedenen Kenntnissen und Fähigkeiten mit glücklichem Erfolge unterrichten kann. In die erstere Klasse werden diejenigen Kinder gesetzt, welche im Lesen und Buchstabiren es so weit gebracht haben, daß sie mit Schreiben und Rechnen den Anfang machen können. Zur zweiten gehören solche, welche Lesen, Buchstabiren und die Buchstaben lernen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß dem Lehrer, von dem ihm gebührenden Schulgelde nichts entzogen werden darf, indem derselbe bei dieser Einrichtung alle zum Unterrichte ausge-

letzten Stunden nach wie vor abwarten muß, und einzig und allein die Schulkinder den Vortheil gewinnen, daß es ihnen erleichtert wird, Fortschritte in ihren Kenntnissen zu machen.

Im Sommer, wo die größern Kinder hin und wieder zu dringenden Feldarbeiten gebraucht werden, kann die gesammte Schuljugend Vor- und Nachmittags zugleich die Schule besuchen, damit den Aeltern, welche die Schulversäumnisse ihrer größern Kinder damit entschuldigen wollen, daß sie ihnen bei einigen Feldarbeiten unentbehrlich wären, kein Vorwand und keine Entschuldigung übrig bleibt, im Fall sie solche während dieser Zeit die Schule gar nicht besuchen lassen; weil es ihnen nun frei stehet, sie in den Stunden zur Schule zu schicken, die ihnen in Ansehung ihrer Wirthschaft die bequemsten sind.

Sollte eine zahlreiche Gemeinde die Anlegung einer zweiten besondern Schule gedachter Einrichtung vorziehen, und dazu nicht nur eine Wohnung, sondern auch einen Fond zur Besoldung eines Lehrers oder einer Lehrfrau zum Unterricht der kleinern Kinder ohne Nachtheil des erstern Lehrers anweisen können, so stehet es derselben frei, ihre Vorschläge bei Unserm Magdeburgischen Consistorio zur Prüfung und Entscheidung vorzulegen.

2) Um nicht nur allen thörichten und ärgerlichen Rangstreitigkeiten in diesen Schulen ein Ende zu machen, sondern auch unter den Kindern einen

Wett-

Wetteifer zu erregen und sie zum Fleiße zu ermuntern, sollen dieselben, ohne die mindeste Rücksicht auf den Stand ihrer Aeltern zu nehmen, nach ihren Kenntnissen *) gesetzt werden. Bei ihrer Aufnahme in der Schule, wird ihnen zwar also ihr Platz nach dem Alter angewiesen; aber nach Verlauf eines Vierteljahres, wenn die Prüfung geschehen ist, die Translocation von dem Prediger, mit Zuziehung und auf das Zeugniß des Schullehrers, nach den Kenntnissen der Schulkinder angeordnet. Diese Prüfung geschieht, wenn es die Witterung erlaubt, öffentlich in der Kirche vor der versammelten Gemeinde, nachdem derselben der Tag dazu von dem Prediger bekannt gemacht worden; sonst aber in Gegenwart der Geschwornen im Schulhause. Bei den Schulvisitationen bleibt es demnächst dem

*) Es ist eine wichtige pädagogische Frage: ob die höhern Stellen und Plätze bloß nach den Kenntnissen der Kinder vertheilt — oder ob bei der Versetzung, nicht auf noch etwas mehr, auf Sittlichkeit, Aufführung in und außer der Schule, Rücksicht genommen werden sollte; wenn nicht sonst sehr gute Kinder intimidirt und muthlos, so wie manches böse Kind mit gutem, gelehrigem Kopfe, stolz gemacht, und überhaupt das Vorurtheil bei Kindern veranlaßt werden soll: daß nur Kenntniß und Wissen, nicht Herzensgüte und Sittlichkeit den Werth des Menschen bestimmen.

A. d. H.

Digitized by Google

Inspektor der Diöces überlassen, zu untersuchen, ob und in wie fern hierin regelmäßig verfahren sey.

3) Die Aufnahme der Schulkinder geschieht Ostern und Michaelis, und nicht eher, als bis sie wenigstens das 4te Jahr *) zurückgelegt haben. Sollen sie früher zur Schule zugelassen, oder um Johannis und Weihnachten dafür aufgenommen werden, so muß der Prediger des Orts darüber entscheiden, und wird derselbe hiemit ausdrücklich angewiesen, nur solchen den Eintritt in die Schule zu gestatten, die schon einigen Nutzen von dem Schulunterrichte ziehen können. Sollte der Inspektor bei der Schulvisitation in der Schule, Kinder finden, die noch keines Unterrichts fähig sind, so ist es seine Pflicht, solche geradehin zurück zu weisen, indem wir nicht gestatten wollen, daß dem Schullehrern zugleich die Wartung kleiner Kinder zugemuthet werde.

4) Da auch bisher an manchen Orten die verderbliche Gewohnheit geherrscht hat, daß unverständige Aeltern aller Disciplin ihrer Kinder zu wehren gesucht haben, und zuweilen so weit gegangen sind, daß sie den Schullehrer über eine ihren Kin-

*) Noch früher wäre doch wol für Seel und Leib der Kinder nachtheilig; da schon nicht zu erwarten steht, daß Kinder von 5 Jahren nur mit einigem denkbaren Nutzen die Schule besuchen werden.

A. d. H.

Kindern widerfahrene Bestrafung, zur Rede stellten und ihm ungebührliche Vorwürfe machten, so wird hiermit alles Einmischen der Aeltern in die Schuldisciplin ernstlich untersagt *), und denselben angedeutet, daß sie die empfindlichste Ahndung zu gewarten haben, wenn sie in solchen Fällen sich an den Schullehrer selbst wenden. Glauben sie, daß ihre Kinder zu hart bestraft worden sind, so können sie bei dem Prediger, und wenn sie mit dessen Entscheidung nicht zufrieden seyn wollen, bei dem Inspektor der Diöces, demnächst aber auch bei Unserm Konsistorio Klage darüber führen.

5) Endlich befehlen wir den sämmtlichen Predigern eben so ernstlich als gnädig, durchaus nicht zu gestatten, daß Schulkinder mehrere Tage und Wochen, außer den Erndteferien, ohne hinlängliche Ursache, die Schule versäumen, sondern gemeinschaftlich mit den Geschwornen die Aeltern derselben ihrer Pflicht ernstlich zu erinnern, und wenn diese Erinnerungen fruchtlos bleiben, den Geschwornen eine schriftliche Anzeige davon einzuhändigen, damit diese **), wie

*) Eine wahrhaft weise und heilsame Verfügung, wenn man den Unfug und tausendfachen Verdruß kennt, der oft von Aeltern dem Lehrer bereitet wird. A. d. H.

**) Vortrefflich! so wird die Sache als Gemeinsache angesehen, und der Prediger und Schul-

wie ihnen hiermit zur Pflicht gemacht wird, solche sofort der Gerichtsobrigkeit übergeben, und darauf antragen, daß jene pflichtvergessene

Schullehrer werden nicht als Angeber gehasset, wenn die Obrigkeit nach dem Schulreglement die saumseligen Aeltern bestraft. Wie mancher rechtschaffene und gern nützlich seyn wollende Prediger, hat, weil er gewissenhaft war, und solche Aeltern anzeigte, sich nicht nur sein Leben verbittert, Feinde gemacht und allerlei Unannehmlichkeiten zugezogen, sondern was mehr ist — sich um alle seine sonstige nützliche Wirksamkeit gebracht, denn was kann einer noch Gutes zu wirken hoffen, der die Liebe und das Zutrauen derer verloren hat, an denen er mit seinen Belehrungen arbeiten soll? Es müßte allgemeines Landesgesetz werden: „daß in den Städten, ein oder einige Magistratspersonen als Bürgervorsteher, und auf dem Lande, die Richter, Schöppen oder Geschwornen, wenigstens alle 14 Tage die Schulen besuchten, die Verzeichnisse der Kinder sich vom Lehrer vorzeigen ließen, und ohne Rücksicht, die Nachläßigen sich anmerkten und sodann diese Liste der Gerichtsobrigkeit übergäben. Sonst wird bei allen gutgemeinten Klagen und frommen Wünschen, in Absicht eines fleißigern und ununterbrochenen Schulbesuchs, nie etwas reel gebessert werden, sondern ewig beim Alten, das ist, bei dem, das nicht taugt, bleiben.

A. d. H.

ne Aeltern zur gebührenden Strafe gezogen werden.

Ihr habt demnach dafür zu sorgen, daß diese Unsere allergnädigste Verordnung in den sämtlichen Kirchen Eurer Diöces von den Kanzeln publicirt und alljährlich bei Gelegenheit der Schulpredigt von neuem verlesen werde. — — Sind euch ꝛc. Magdeburg den 20sten Julius 1797.

An die Inspektores. Tevenar.

IX.

Rezensionen und Anzeigen.

1. Praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen über Gegenstände des gemeinen Lebens, besonders für Bürgerschulen, von Mag. Joh. Christian Dolz. Leipzig, bei Barth 1798. 314 Seiten, 8. 18 gr.

Der würdige Hr. Verf. welcher sich durch Zubereitung so manches guten Lehrmittels schon bis her um Bürgerschulen und Lehrer ein entschiedenes Verdienst gemacht hat, hat sich auch durch diese Anleitung gewiß neuen Dank bei denkenden Schulmännern erworben, und ich eile, in völliger Ueber-

zeu-

zeugung von der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit dieser neuen Dolzischen Arbeit, die Leser des Schulfreundes mit derselben durch eine kurze Anzeige bekannt zu machen. Es ist allerdings wahr, was Hr. D. in der Vorrede sagt: daß, wenn auch viel Jugendlehrer das Geschick hätten, selbst dergleichen Aufsätze für ihre Schulen zum Gebrauch zu erfinden, doch wol die wenigsten, der abhaltenden und mannichfaltigen Geschäffte wegen, die ihnen ihr Amt auflegt, im Stande seyn dürften, die Zeit darauf zu verwenden, welche erforderlich ist, um alles das aufzusuchen, worauf bei einer praktischen Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, in welcher ein gehöriger Stufengang vom Leichten zum Schweren zu beobachten ist, Rücksicht genommen werden muß; und wenn er bei der bescheidenen Voraussetzung: daß auch durch dieses Büchlein einem bisher noch unbefriedigten Bedürfnisse nicht gänzlich abgeholfen seyn möge, doch glaubt, manchem Lehrer durch diese Anleitung einen kleinen Dienst erwiesen, und also eine nicht ganz unnütze Arbeit unternommen zu haben. Wer es weiß wie viel darauf ankommt, daß Kinder ihre Gedanken selbst schriftlich aufsetzen lernen; und wie ganz unnütz es ist, wobei es doch in den meisten Schulen fast bloß sein Bewenden hat: daß Kinder die Vorschriften des Lehrers nachmalen, oder wol gar unnütze Zeit mit zierlicher Kanzlei- und Frakturschrift hinbringen, worin noch so manche Schullehrer eine wahre Pedanterei zeigen: ferner, daß

Kin-

Kinder, so schön sie auch schrieben oder Buchstaben malen konnten, wenn es darauf ankömmt, nur ein paar eigne Gedanken aus ihrem Kopfe aufs Papier zu bringen, dieß nicht können und Sprach- und Rechtschreibungsschnitzer über Schnitzer machen: der wird ja gewiß die Uebung unsrer Bürger- und Bauerkinder in eignen schriftlichen Aufsätzen, sehr nöthig und wichtig finden. Und ob es gleich gewiß ist, daß kleine, verständliche Muster hier oft mehr leisten als alle noch so gelehrte Regeln, so wird man doch gewiß eben so es einsehen, daß ohne alle Bekanntschaft mit der Theorie und Form solcher Aufsätze, nichts geleistet werden könne, und also dem Hrn. Verf. um so mehr für diese seine faßliche und zweckmäßige Anleitung, die überdem nichts, als das Nothwendigste und hierhergehörige enthält, danken. Die allenthalben beigefügten Muster sind gleichfalls sehr gut, und ganz dazu eingerichtet, die vorhergehende Theorie in der Anwendung anschaulich zu machen. Der begrenzte Raum des Schulfreundes, erlaubt dießmal weiter nichts, als einige Rubriken des nützlichen Buches anzuzeigen, um so einen Begriff von der Reichhaltigkeit des hier Mitgetheilten, zu geben, und die Versicherung: daß ich alle diese Aufsätze höchst zweckmäßig zu ihrer Absicht und überaus lehrreich für das Jugendalter gefunden habe. Nach einer kurzen Einleitung, worin über die Schwierigkeit des Geschäffts der Jugend in Bürgerschulen, eine praktische Anleitung zu schrift-

lichen

lichen Aufsätzen zu geben, viel gründliches und in der Erfahrung bestätigtes gesagt, und die bisher vorhandnen Anleitungen dazu kurz gewürdiget worden, wird dann in dem ersten Abschnitt: von den nähern Vorbereitungen zu schriftlichen Aufsätzen sehr instruktiv, selbst gehandelt; dahin gehört Erweckung der sinnlichen Aufmerksamkeit, 8 - 9; das Aufsuchen der Merkmale an einem Gegenstande, von 9 - 10; vergleichen und unterscheiden, Verbindung der Nennwörter mit passenden Beiwörtern, das Klassificiren der Wörter, Uebung im richtigen Urtheilen u. s. w. Der 2te Abschnitt des Buchs giebt die praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen selbst, und zwar 1) von dem Stoffe schriftlicher Aufsätze, wobei über die Aeußerungen des Erkenntnißvermögens, 31 - 32., der Sinnlichkeit, 32 - 35.; von Vorstellungen und Begriffen, 35 - 38. von Urtheilen u. s. w.; 2) von der Form schriftlicher Aufsätze, Erklärung des Begriffs, allgemeine Angabe der verschiedenen Arten schriftlicher Aufsätze, allgemeine Regeln für die Form aller Arten schriftlicher Aufsätze, Hülfsmittel dazu, historische Aufsätze, Umsetzen leichter Gedichte in Prosa, Beschreibungen, Briefe, Titulaturen, Kontrakte, Vollmachten, Zeugnisse, Testamente, Quittungen u. s. w. Den Anhang macht ein Abschnitt von Auszügen, vom Korrigiren schriftlicher Aufsätze. Recht sehr ist zu wünschen, daß, da wir noch nichts diesem Büchelchen ähnliches, das sich so zweckmäßig für Bürgerschu-

ien-

len brauchen ließe, bis jetzt haben, dasselbe in den Händen recht vieler Jugendlehrer seyn möge.

2. Der Bote aus Thüringen 1797, Schnepfenthal, im Verlag der Erziehungsanstalt daselbst.

Ich zeige hier nur kurz die Fortsetzung dieser so nützlichen und angenehmen Volksschrift an, die schon so allgemein bekannt und bewährt befunden ist, daß sie keines weitern Lobes bedarf.

Den Anfang macht dießmal ein Gespräch zu unserer Beruhigung: wie die Grausamkeiten des Krieges mit der Weisheit und Güte Gottes bestehen können; mit der nähern Nutzanwendung auf unsre eignen Verhältnisse, ganz in dem anspruchlosen, ächt praktischen Geiste des würdigen S., der immer Veredlung des Menschen bei allen seinen Schriften, zum eigendsten Zwecke hat. Dann füllt das erste und den größten Theil des zweiten Viertelsjahres: die Geschichte der Entdeckung von Amerika durch Columbus, als eine sehr interessante, und für das ganze Menschengeschlecht so wichtige Begebenheit, aus. Sie ist zweckmäßig für dieses Blatt, um dem Bürger und Landmann einen weitern Gesichtskreis im Allgemeinen und vorzüglich in Absicht der Menschen zu verschaffen, da er sehr häufig gar noch nicht glaubt, daß auch die Wilden, Menschen wie er und seine Brü-

Menschenherz eingedruckt. Jemehr die angeführten Gründe, Regeln und Maximen benutzt, gebraucht und angewendet werden, desto mehr wird dem Elende in der Welt gesteuert, wahre Beruhigung und Zufriedenheit befördert, allgemeines Glück und Wohl vermehrt, kurz Hölle vertilgt und mehr Himmel unter Menschen auf Erden entstehen und angetroffen werden. Einer umständlicheren Beurtheilung bedarf dieß schöne Buch nicht, vielmehr nur nachdrückliche Empfehlung an Alle und Jede, so nur lesen können, und sich schon hier den Himmel wünschen! Hier ist wahres Gegengift wider alles schädliche Gift; heilsamer Balsam, der als Universalmittel zur Genesung des armen Menschengeschlechts wirken könnte. Ja, wird beides recht genutzt und angewendet, so kann, so wird, ja so muß immer mehr Himmel auf Erden entstehen. Tausende werden den guten Salzmann in ihrem Herzen dafür segnen, daß er ihnen wenigstens Himmelsvorschmack hier auf Erden verschafft hat, wodurch nicht nur Last und Noth erleichtert und vermindert; sondern auch selbst der Tod versüßet wird. Gewiß werden denn auch diejenigen, die wegen des bekannten Carls v. Carlsberg — nicht ganz mit Herrn S. zufrieden seyn zu können glaubten, durch diese Schrift völlig mit ihm ausgesöhnt seyn; wofern es anders einer solchen Aussöhnung überall bei solchen, die Hrn. S. edle Tendenz bei jenem Buche einsahen und ihn recht verstanden, bedürfte; durch welches doch der

Digitized by Google

würdige Herr Verf. wie ich glaube, mehr als manche wol denken möchten, genutzt, wenigstens auf sehr viele verkannte Arten des Menschenelends, dessen, aus Indolenz, Trägheit, Sorglosigkeit der Menschen und aus dem, alles Gute hindernden, Vorurtheil: daß dieß unvermeidliche, nothwendige Uebel wären, noch so viel in Gottes guter Welt gefunden wird, aufmerksam gemacht und zur Abhelfung desselben gewiß wohlthätig mitgewirkt hat.

---

4. Confirmationsreden. Ein Geschenk für Catechumenen und ihre Aeltern, von B. E. G. Kortum, Prediger zu Hakeborn im Magdeburgischen. Magdeburg, bei J. E. Scheidhauer. 1798. 101 S. in 8. 6 gl.

Der Verf. ist ein würdiger Schüler des ältesten und verdienstvollesten öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrheit zu Halle, Herrn Dr. Rösselts, welchem er diese Reden zum Zeichen der dankbarsten Verehrung widmet. Nach der 4 S. langen Vorrede sind diese Confirmationsreden, deren neun sind, zunächst für die bisherigen Katechumenen des Herrn P., deren er in den 22 Jahren seines Predigtamts in H. 224 zählt, und für die Mitglieder seiner Gemeine, zur Wiederholung seiner angehörten Vorträge bei der Confirmation der Kinder, bestimmt, es wird aber auch keinen andern gereuen, sie gelesen zu haben. Vielmehr ist zu wünschen, daß sie vielen Confirman-

den in die Hände kommen mögen; welches auch der Herr Verleger durch den geringen Preis dieses Büchelchens zu erleichtern gesucht hat, und weshalb sie denn auch hier angezeigt zu werden recht sehr verdienen. Sie sind alle über Stellen der Bibel gehalten, welche so in die Anreden verwebt sind, daß sie das Behalten der vorgetragenen wichtigen Lehren erleichtern. Zur Beförderung des Letztern dienen auch die — am rechten Ort häufig angebrachten — Liederverse und Sprüche. Die Schreibart ist simpel und faßlich, ohne je ins Niedrige und Kindische zu fallen; nicht periodisch, aber auch nicht zerstückelt, wenn ich so sagen darf; sondern kurz und voll Kraft. Belehrung und Rührung sind darin durchaus mit einander verbunden. Man hört überall einen Mann reden, welchem es um Beförderung wahrer Gottseligkeit durch die Lehre Jesu, eifrig zu thun ist. Ohne in das Scholastisch-dogmatische zu fallen, oder die Unterscheidungslehren seiner Kirchenparthei hervorzuziehen, trägt er die Hauptlehren der Bibel, besonders des N. T., auf eine solche Art vor, welche ein fortgesetztes und fleißiges Studium dieser Urkunden unserer Religion deutlich verräth, und welche zeigt, daß er aus Erfahrung weiß, was zur Belehrung und Besserung, zur Zufriedenheit und Glückseligkeit schwacher und fehlerhafter Menschen nöthig und nützlich ist. Folgende Sprüche sind bei diesen Reden zum Grunde gelegt: Josua 1. 8. Phil. 4. 8. Psalm 119. 9. Pred. Sal. 12. 13. 14. Psalm

119, 106. 1 B. Mose 17, 1. Pred. Sal. 12, 1. 2 Timoth 3, 14. Johan. 15, 4. 5.

5. Deutsch-französisches Wörterbuch aller solcher Hauptwörter, deren sinnliche Gegenstände für die Anschauung sechs- bis zwölfjähriger Kinder gehören und passen, oder der vornehmsten Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenarten, Elemente, Weltkörper, Kunstwerke, Instrumente, Maschinen, Materialien, Handelsartikel — ihrer einzelnen Theile und Kunstausdrücke, nebst häufig eingeflochtenen deutsch-französischen Redensarten, um bei den einzelnen Gegenständen denken und über dieselben französisch sprechen zu lernen. Als ein unentbehrliches Elementarhülfsmittel zum Sprechenlernen des Französischen; herausgegeben von Christian Carl Andre, Vorsteher einer Erziehungsfamilie zu Eisenach. Erster Theil. A bis H. Halle bei J. J. Gebauer 1798. S. 642. (1 thlr. 18 gr.)

Ein Werkchen, das bis jetzt dem Jugendfreunde fehlte, der nicht selbst genug Franzose ist, und sich daher zuweilen in der Verlegenheit fand, über Gegenstände oder Handlungen aus dem gemeinen Leben, die nur selten in französischen Werken und beim Sprachmeister vorkommen, im Geiste der französischen Sprache zu sprechen. Das Buch ist gewiß von sehr großen, praktischen Nutzen. Ob es vollständig und nicht hier und da noch Manches zu ergänzen sey, das muß der Gebrauch bei solchen

Büchern erst lehren; was uns etwa einfiel, schlugen wir auf und fanden uns jedesmal befriedigt; auch erwarten wir überdem noch den zweiten Theil. Doch man kennt ja Hrn. Andres fleißig gearbeitete Schriften, und so müssen wir ihm auch gewiß für dieses treffliche pädagogische Hülfsmittel zur Erleichterung des Französisch-Sprechens, aufrichtigst Dank sagen.

---

6. Ankündigung des Noth und Hülfsbüchleins und eines damit verbundenen Volksliederbuches. Mit einer kurzen Geschichte der Entstehung und dem eigentlichen Plane dieses Unternehmens. Den Freunden des Guten unter seinen Zeitgenossen gewidmet von Rudolf Zacharias Becker, Gotha 1798. 38 S. 8.

Der sehr verdiente Herr Rath Becker, in dessen Herzen durch die Schicksale seiner Jugend ein besonderer Hang, seine Thätigkeit den arbeitenden und hervorbringenden Menschenklassen zu widmen, von der Vorsehung erweckt war, behauptet einen der ehrenvollsten Plätze unter den Schriftstellern, welche für diese Volksklassen arbeiten. 1784. machte er in einer Beilage seiner deutschen Zeitung eine Ankündigung des Noth- und Hülfsbüchleins bekannt. Diese erregte, wider sein Vermuthen, eine solche Aufmerksamkeit im Publiko, daß nach 14 Tagen auf mehr als 2000 Exemplare unterzeichnet war. Das Ideal seines Buches schwebte, wie das Bild einer

Ge-

Geliebten, in seiner Seele; aber noch war keine Silbe davon aufs Papier geschrieben. Um Zeit zur Ausarbeitung desselben zu gewinnen, ließ er 1785. erst eine kleine Schrift: Versuch über die Aufklärung des Landmanns drucken, worin der Plan dieses Buchs, beglaubiget mit den Zeugnissen eines von Dalberg, von Zedlitz, und von Rochow, über dessen Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit, enthalten war, und welchen er vielen deutschen Regenten zuschickte, um sie zur Subscription auf das Noth- und Hülfsbüchlein einzuladen. Er hatte an 4000 Thlr. Pränumerationsgelder in Händen, setzte den Termin, da sein Buch erscheinen sollte, noch weiter hinaus, ohne daß seine Landsleute darüber besorgt geworden wären. Er hatte sich bei Entwerfung des Plans überhaupt den Zweck vorgesetzt: dem Landmann ein System von Kenntnissen und Gesinnungen, welches ihn als Mensch, als Landmann und als Staatsbürger glücklich machen müsse, beizubringen, nicht bloß zu lehren, um dadurch den, unserm Geschlecht eignen, Verbesserungstrieb rege zu machen. Nach diesem Zwecke wurde die Auswahl der Materialien, die Behandlung und Einkleidung derselben bestimmt. Sie wurden in die Geschichte des Dorfes Mildheim verwebt, welches durch die Anwendung des Grundsatzes: daß der Mensch immer besser werden und alles besser machen muß, den höchsten Gipfel der Glückseligkeit erreicht. Von dieser Geschichte

ist der Anfang im 1sten Theil des Noth- und Hülfsbüchleins enthalten, welcher allgemein bekannt ist.

Um den im zusammenhängenden Denken ungeübten Köpfen zu helfen, die aus dem N. und H. B. geschöpften Kenntnisse logisch zu ordnen und mit allgemeinen Gründen zu unterstützen, glaubte H. R. Becker ein systematisches Fragebuch über den Sacheninhalt des Nothbüchleins, bloß für die Schullehrer, entwerfen zu müssen, nach welchem sie mit der erwachsenen Jugend katechisiren könnten. Er wollte durch das N. und Hülfsb. dem Landmanne zu einer mit den übrigen Klassen der Staatsbürger verhältnißmäßigen Fortbildung verhelfen, wie man besonders aus dem 2ten Theile desselben sehen wird.

So viel von den Absichten des Hrn. Verfassers und den Gründen seines Verfahrens bei diesem geschätzten Buche, in einem kurzen Auszuge.

Er bietet daher dem Publikum dasselbe auf folgende Bedingungen an:

1) Den zweiten Theil des Noth- und Hülfsbüchleins, eben so gedruckt und mit Holzschnitten geziert, wie der erste, und vermuthlich über 1 Alphabet stark, gegen Vorausbezahlung das Exemplar um 4 gr. sächs. (18 Kr. rhein.) Jedoch kann nicht weniger als auf 6 Exemplare Pränumeration angenommen werden. Nach verflossenem Termin ist der Ladenpreis 6 gr.

Auch

Auch ist von dem ersten Theile eine neue Auflage gedruckt und das Exemplar um 6 gr. (27 Kr. rhein.) zu haben.

2) Das Fragebuch über das N. und H. B. jetzt 2 gr. (9 Kr. rhein.); hernach 3 gr., welches bloß für Lehrer bestimmt ist.

3) Das Mildheimische Liederbuch von 400 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammelt und gedruckt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt. Der Pränumerationspreis für 1 Exemplar der Lieder 1 Alphabet stark, ist 4 gr. sächs. (18 Kr.); nachher 6 gr.

Die Musik dazu, 3stimmig ausgesetzt, in broschirten Notenbüchern, nämlich für 2 Violinen oder Clarinetten und Baß, vermuthlich zusammen etwa 36 - 40 Bogen Noten in Queroktav, nebst einem Exemplar des Textes, alles in farbige Umschläge broschirt, mit einem Futteral von Pappe versehn, kann nicht wohlfeiler geliefert werden, als das Exemplar im Pränumerationspreis zu 1 thlr. sächs. (1 fl. 48 Kr.); hernach 1 Conv. Thlr.

Für das Clavier wird eine besondere Auflage der Musik gemacht, mit untergelegtem Text der ersten Strophe, welche nebst einem Exemplar des Textes, in farbigem Umschlag broschirt und mit Futte-

lichen Aufsätzen zu geben, viel gründliches und in der Erfahrung bestätigtes gesagt, und die bisher vorhandenen Anleitungen dazu kurz gewürdiget worden, wird dann in dem ersten Abschnitt: von den nähern Vorbereitungen zu schriftlichen Aufsätzen sehr instruktiv, selbst gehandelt; dahin gehört Erweckung der sinnlichen Aufmerksamkeit, 8 : 9; das Aufsuchen der Merkmale an einem Gegenstande, von 9 : 10; vergleichen und unterscheiden, Verbindung der Nennwörter mit passenden Beiwörtern, das Klassificiren der Wörter, Uebung im richtigen Urtheilen u. s. w. Der 2te Abschnitt des Buchs giebt die praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen selbst, und zwar 1) von dem Stoffe schriftlicher Aufsätze, wobei über die Aeußerungen des Erkenntnißvermögens, 31 : 32., der Sinnlichkeit, 32 : 35.; von Vorstellungen und Begriffen, 35 : 38. von Urtheilen u. s. w.; 2) von der Form schriftlicher Aufsätze, Erklärung des Begriffs, allgemeine Angabe der verschiedenen Arten schriftlicher Aufsätze, allgemeine Regeln für die Form aller Arten schriftlicher Aufsätze, Hülfsmittel dazu, historische Aufsätze, Umsetzen leichter Gedichte in Prosa, Beschreibungen, Briefe, Titulaturen, Kontrakte, Vollmachten, Zeugnisse, Testamente, Quittungen u. s. w. Den Anhang macht ein Abschnitt von Auszügen, vom Korrigiren schriftlicher Aufsätze. Recht sehr ist zu wünschen, daß, da wir noch nichts diesem Büchelchen ähnliches, das sich so zweckmäßig für Bürgerschu-

len

len brauchen ließe, bis jetzt haben, dasselbe in den Händen recht vieler Jugendlehrer seyn möge.

---

2. Der Bote aus Thüringen 1797, Schnepfenthal, im Verlag der Erziehungsanstalt daselbst.

Ich zeige hier nur kurz die Fortsetzung dieser so nützlichen und angenehmen Volksschrift an, die schon so allgemein bekannt und bewährt befunden ist, daß sie keines weitern Lobes bedarf.

Den Anfang macht dießmal ein Gespräch zu unserer Beruhigung: wie die Grausamkeiten des Krieges mit der Weisheit und Güte Gottes bestehen können; mit der nähern Nutzanwendung auf unsre eignen Verhältnisse, ganz in dem anspruchlosen, ächt praktischen Geiste des würdigen S., der immer Veredlung des Menschen bei allen seinen Schriften, zum eigendsten Zwecke hat. Dann füllt das erste und den größten Theil des zweiten Vierteljahres: die Geschichte der Entdeckung von Amerika durch Columbus, als eine sehr interessante, und für das ganze Menschengeschlecht so wichtige Begebenheit, aus. Sie ist zweckmäßig für dieses Blatt, um dem Bürger und Landmann einen weitern Gesichtskreis im Allgemeinen und vorzüglich in Absicht der Menschen zu verschaffen, da er sehr häufig gar noch nicht glaubt, daß auch die Wilden, Menschen wie er und seine Brü-

der sind. Solche Erzählungen und Aeußerungen sind besonders geschickt, um den, noch so seltenen Weltbürgersinn zu befördern, dem alles, was Mensch heißt, und die Menschheit und ihr Wohl angeht, am Herzen liegt. — So vorbereitet kann der Aufsatz von dem Menschenfreunde, Dr. Faust über Blatternausrottung in Deutschland und Europa, der darauf folgt, eher seine Wirkung thun und Eindruck machen. Das 3te und 4te Vierteljahr enthält die Lebensgeschichte Wilh. Penn's und artige Nachrichten von den Quäkern. Hr. S. rechtfertigt sich dieser Aufnahme wegen, S. 257. Ich setze nur hinzu, daß sie einen trefflichen Beitrag zur allgemeinen Verbreitung der Toleranz unter den Religionsverwandten und vermehrter Humanität abgiebt. — Auch dießmal ist ein artiges Kärtchen von Polen, nach seiner gänzlichen Theilung, beigefügt.

---

3. Der Himmel auf Erden, von Christian Gotthilf Salzmann, Direktor der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, mit einem Titelkupfer. Schnepfenthal, im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt 1797, 360 S. 8. Schrbp. 1 thlr. Druckp. 16 gl.

Das nützliche Buch, das Hr. S. unter obigem Titel versprach, und dem gewiß viele mit Verlangen entgegen sahen, ist nun da, und wird hoffentlich auch

fast

fast alle befriedigen. Was nur irgend vermögend ist, Menschenherzen zu beruhigen, zufrieden mit sich selbst und den Dingen außer sich, bei vorfallenden Widerwärtigkeiten getrost, und für die Zukunft hoffnungsvoll zu machen, hat der vortreffliche Hr. Verfasser unter die vier Abtheilungen zusammengefaßt: 1) Beobachte deine Pflichten treu. 2) Habe Umgang mit Gott. 3) Schaue Gottes Werke aufmerksam an. 4) Sorge für Erlösung von den Uebeln und Mühseligkeiten dieses Lebens, wenigstens für möglichste Verminderung und Erleichterung derselben. Und was denn Vernunft, Schrift und Erfahrung in diesen Fällen nur anrathen können, ist hier so gründlich als deutlich vorgestellt, mit soviel wahrer Religion und Lebensweisheit, Welt- und Menschenkenntniß durchwebt, daß die Wahrheit wie helles Sonnenlicht in die Augen strahlt, und jeder aufmerksame Leser dadurch nicht bloß unterrichtet, sondern auch wirklich erbauet wird. Herr Salzmann entschuldigt sich zwar in der Vorrede, daß er seine gegebenen Regeln nicht aus der Bibel bestätiget, auch die Unsterblichkeit nicht besonders bewiesen habe; allein seine beiläufig angeführten Bibelaussprüche sind so meisterhaft und trefflich gewählt, und so schicklich gebraucht, daß sie desto aufmerksamer machen müssen, und Menschen, welche den Himmel hier auf Erden haben, bedürfen auch in der That keine weitern Beweise für fernere Fortdauer; hier ist Unsterblichkeit schon von Natur in jedes gute

Menschenherz eingedruckt. Jemehr die angeführten Gründe, Regeln und Maximen benutzt, gebraucht und angewendet werden, desto mehr wird dem Elende in der Welt gesteuert, wahre Beruhigung und Zufriedenheit befördert, allgemeines Glück und Wohl vermehrt, kurz Hölle vertilgt und mehr Himmel unter Menschen auf Erden entstehen und angetroffen werden. Einer umständlicheren Beurtheilung bedarf dieß schöne Buch nicht, vielmehr nur nachdrückliche Empfehlung an Alle und Jede, so nur lesen können, und sich schon hier den Himmel wünschen! Hier ist wahres Gegengift wider alles schädliche Gift; heilsamer Balsam, der als Universalmittel zur Genesung des armen Menschengeschlechts wirken könnte. Ja, wird beides recht genutzt und angewendet, so kann, so wird, ja so muß immer mehr Himmel auf Erden entstehen. Tausende werden den guten Salzmann in ihrem Herzen dafür segnen, daß er ihnen wenigstens Himmelsvorschmack hier auf Erden verschafft hat, wodurch nicht nur Last und Noth erleichtert und vermindert; sondern auch selbst der Tod versüßet wird. Gewiß werden denn auch diejenigen, die wegen des bekannten Carls v. Carlsberg — nicht ganz mit Herrn S. zufrieden seyn zu können glaubten, durch diese Schrift völlig mit ihm ausgesöhnt seyn; wofern es anders einer solchen Aussöhnung überall bei solchen, die Hrn. S. edle Tendenz bei jenem Buche einsahen und ihn recht verstanden, bedürfte; durch welches doch der

würdige Herr Verf. wie ich glaube, mehr als manche wol denken möchten, genutzt, wenigstens auf sehr viele verkannte Arten des Menschenelends, dessen, aus Indolenz, Trägheit, Sorglosigkeit der Menschen und aus dem, alles Gute hindernden, Vorurtheil: daß dieß unvermeidliche, nothwendige Uebel wären, noch so viel in Gottes guter Welt gefunden wird, aufmerksam gemacht und zur Abhelfung desselben gewiß wohlthätig mitgewirkt hat.

---

4. Confirmationsreden. Ein Geschenk für Catechumenen und ihre Aeltern, von B. E. G. Kortum, Prediger zu Hakeborn im Magdeburgischen. Magdeburg, bei J. E. Scheidhauer. 1798. 101 S. in 8. 6 gl.

Der Verf. ist ein würdiger Schüler des ältesten und verdienstvollesten öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrheit zu Halle, Herrn Dr. Rösselts, welchem er diese Reden zum Zeichen der dankbarsten Verehrung widmet. Nach der 4 S. langen Vorrede sind diese Confirmationsreden, deren neun sind, zunächst für die bisherigen Katechumenen des Herrn P., deren er in den 22 Jahren seines Predigtamts in H. 224 zählt, und für die Mitglieder seiner Gemeine, zur Wiederholung seiner angehörten Vorträge bei der Confirmation der Kinder, bestimmt, es wird aber auch keinen andern gereuen, sie gelesen zu haben. Vielmehr ist zu wünschen, daß sie vielen Confirman-

den in die Hände kommen mögen; welches auch der Herr Verleger durch den geringen Preis dieses Büchelchens zu erleichtern gesucht hat, und weshalb sie denn auch hier angezeigt zu werden recht sehr verdienen. Sie sind alle über Stellen der Bibel gehalten, welche so in die Anreden verwebt sind, daß sie das Behalten der vorgetragenen wichtigen Lehren erleichtern. Zur Beförderung des Letztern dienen auch die — am rechten Ort häufig angebrachten — Liederverse und Sprüche. Die Schreibart ist simpel und faßlich, ohne je ins Niedrige und Kindische zu fallen; nicht periodisch, aber auch nicht zerstückelt, wenn ich so sagen darf; sondern kurz und voll Kraft. Belehrung und Rührung sind darin durchaus mit einander verbunden. Man hört überall einen Mann reden, welchem es um Beförderung wahrer Gottseligkeit durch die Lehre Jesu, eifrig zu thun ist. Ohne in das Scholastisch-dogmatische zu fallen, oder die Unterscheidungslehren seiner Kirchenpartei hervorzuziehen, trägt er die Hauptlehren der Bibel, besonders des N. T., auf eine solche Art vor, welche ein fortgesetztes und fleißiges Studium dieser Urkunden unserer Religion deutlich verräth, und welche zeigt, daß er aus Erfahrung weiß, was zur Belehrung und Besserung, zur Zufriedenheit und Glückseligkeit schwacher und fehlerhafter Menschen nöthig und nützlich ist. Folgende Sprüche sind bei diesen Reden zum Grunde gelegt: Josua 1, 8. Phil. 4, 8. Psalm 119, 9. Pred. Sal. 12, 13. 14. Psalm

119, 106. 1 B. Mose 17, 1. Pred. Sal. 12, 1. 2 Timoth 3, 14. Johan. 15, 4. 5.

5. Deutsch-französisches Wörterbuch aller solcher Hauptwörter, deren sinnliche Gegenstände für die Anschauung sechs- bis zwölfjähriger Kinder gehören und passen, oder der vornehmsten Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenarten, Elemente, Weltkörper, Kunstwerke, Instrumente, Maschinen, Materialien, Handelsartikel — ihrer einzelnen Theile und Kunstausdrücke, nebst häufig eingeflochtenen deutsch-französischen Redensarten, um bei den einzelnen Gegenständen denken und über dieselben französisch sprechen zu lernen. Als ein unentbehrliches Elementarhülfsmittel zum Sprechenlernen des Französischen; herausgegeben von Christian Carl Andre, Vorsteher einer Erziehungsfamilie zu Eisenach. Erster Theil. A bis H. Halle bei J. J. Gebauer 1798. S. 642. (1 thlr. 18 gr.)

Ein Werkchen, das bis jetzt dem Jugendfreunde fehlte, der nicht selbst genug Franzose ist, und sich daher zuweilen in der Verlegenheit fand, über Gegenstände oder Handlungen aus dem gemeinen Leben, die nur selten in französischen Werken und beim Sprachmeister vorkommen, im Geiste der französischen Sprache zu sprechen. Das Buch ist gewiß von sehr großen, praktischen Nutzen. Ob es vollständig und nicht hier und da noch Manches zu ergänzen sey, das muß der Gebrauch bei solchen

Büchern erst lehren; was uns etwa einfiel, schlugen wir auf und fanden uns jedesmal befriedigt; auch erwarten wir überdem noch den zweiten Theil. Doch man kennt ja Hrn. Andres fleißig gearbeitete Schriften, und so müssen wir ihm auch gewiß für dieses treffliche pädagogische Hülfsmittel zur Erleichterung des Französisch-Sprechens, aufrichtigst Dank sagen.

---

6. Ankündigung des Noth und Hülfsbüchleins und eines damit verbundenen Volksliederbuches. Mit einer kurzen Geschichte der Entstehung und dem eigentlichen Plane dieses Unternehmens. Den Freunden des Guten unter seinen Zeitgenossen gewidmet von Rudolf Zacharias Becker, Gotha 1798. 38 S. 8.

Der sehr verdiente Herr Rath Becker, in dessen Herzen durch die Schicksale seiner Jugend ein besonderer Hang, seine Thätigkeit den arbeitenden und hervorbringenden Menschenklassen zu widmen, von der Vorsehung erweckt war, behauptet einen der ehrenvollsten Plätze unter den Schriftstellern, welche für diese Volksklassen arbeiten. 1784. machte er in einer Beilage seiner deutschen Zeitung eine Ankündigung des Noth- und Hülfsbüchleins bekannt. Diese erregte, wider sein Vermuthen, eine solche Aufmerksamkeit im Publiko, daß nach 14 Tagen auf mehr als 2000 Exemplare unterzeichnet war. Das Ideal seines Buches schwebte, wie das Bild einer

Ge-

Geliebten, in seiner Seele; aber noch war keine Silbe davon aufs Papier geschrieben. Um Zeit zur Ausarbeitung desselben zu gewinnen, ließ er 1785. erst eine kleine Schrift: Versuch über die Aufklärung des Landmanns drucken, worin der Plan dieses Buches, beglaubiget mit den Zeugnissen eines von Dalberg, von Zedlitz, und von Rochow, über dessen Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit, enthalten war, und welchen er vielen deutschen Regenten zuschickte, um sie zur Subscription auf das Noth- und Hülfsbüchlein einzuladen. Er hatte an 4000 Thlr. Pränumerationsgelder in Händen, setzte den Termin, da sein Buch erscheinen sollte, noch weiter hinaus, ohne daß seine Landsleute darüber besorgt geworden wären. Er hatte sich bei Entwerfung des Plans überhaupt den Zweck vorgesetzt, dem Landmann ein System von Kenntnissen und Gesinnungen, welches ihn als Mensch, als Landmann und als Staatsbürger glücklich machen müsse, beizubringen, nicht bloß zu lehren, um dadurch den, unserm Geschlecht eignen, Verbesserungstrieb rege zu machen. Nach dieser Zwecke wurde die Auswahl der Materialien, die Behandlung und Einkleidung derselben bestimmt. Sie wurden in die Geschichte des Dorfes Mildheim verwebt, welches durch die Anwendung des Grundsatzes: daß der Mensch immer besser werden und alles besser machen muß, den höchsten Gipfel der Glückseligkeit erreicht. Von dieser Geschichte

ist der Anfang im 1sten Theil des Noth- und Hülfsbüchleins enthalten, welcher allgemein bekannt ist.

Um den im zusammenhängenden Denken ungeübten Köpfen zu helfen, die aus dem N. und H. B. geschöpften Kenntnisse logisch zu ordnen und mit allgemeinen Gründen zu unterstützen, glaubte H. N. Becker ein systematisches Fragebuch über den Sacheninhalt des Nothbüchleins, bloß für die Schullehrer, entwerfen zu müssen, nach welchem sie mit der erwachsenen Jugend katechisiren könnten. Er wollte durch das N. und Hülfsb. dem Landmanne zu einer mit den übrigen Klassen der Staatsbürger verhältnißmäßigen Fortbildung verhelfen, wie man besonders aus dem 2ten Theile desselben sehen wird.

So viel von den Absichten des Hrn. Verfassers und den Gründen seines Verfahrens bei diesem geschätzten Buche, in einem kurzen Auszuge.

Er bietet daher dem Publikum dasselbe auf folgende Bedingungen an:

1) Den zweiten Theil des Noth- und Hülfsbüchleins, eben so gedruckt und mit Holzschnitten geziert, wie der erste, und vermuthlich über 1 Alphabet stark, gegen Vorausbezahlung das Exemplar um 4 gr. sächs. (18 Kr. rhein.) Jedoch kann nicht weniger als auf 6 Exemplare Pränumeration angenommen werden. Nach verflossenem Termin ist der Ladenpreis 6 gr.

Auch

Auch ist von dem ersten Theile eine neue Auflage gedruckt und das Exemplar um 6 gr. (27 Kr. rhein.) zu haben.

2) Das Fragebuch über das N. und H. B. jetzt 2 gr. (9 Kr. rhein.); hernach 3 gr., welches bloß für Lehrer bestimmt ist.

3) Das Mildheimische Liederbuch von 400 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammelt und gedruckt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt. Der Pränumerationspreis für 1 Exemplar der Lieder 1 Alphabet stark, ist 4 gr. sächs. (18 Kr.); nachher 6 gr.

Die Musik dazu, 3stimmig ausgesetzt, in broschirten Notenbüchern, nämlich für 2 Violinen oder Clarinetten und Baß, vermuthlich zusammen etwa 36 - 40 Bogen Noten in Queroktav, nebst einem Exemplar des Textes, alles in farbige Umschläge broschirt, mit einem Futteral von Pappe versehn, kann nicht wohlfeiler geliefert werden, als das Exemplar im Pränumerationspreis zu 1 thlr. sächs. (1 fl. 48 Kr.); hernach 1 Conv. Thlr.

Für das Clavier wird eine besondere Auflage der Musik gemacht, mit untergelegtem Text der ersten Strophe, welche nebst einem Exemplar des Textes, in farbigem Umschlag broschirt und mit Futteral

tal, ebenfals 1 thlr. sächs. auf Pränumeration, und in der Folge 1 rthlr. 8 gr. sächs. kostet.

Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß durch recht zahlreiche Pränumeranden diese Mittel der Geistes- und Herzensbildung unter den niedern Klassen der Menschen in Umlauf kommen mögen, wodurch denn den Nachdruckern die Spekulation auf ungerechten Gewinn genommen, und dem verehrten Hrn. Verf. der verdiente Lohn für seine Arbeiten zugesichert werden wird. Dem Herausgeber des Schulfreundes wird es Freude seyn, wenn er dazu, durch diese kurze Anzeige etwas beigetragen zu haben, hoffen dürfte.

7. Ankündigung.

Da ich im Jahre 1792 meinen Almanach für Prediger, wegen meiner damaligen Verhältnisse, nicht weiter fortsetzen konnte: so nahm ich von meinem Publiko mit den Worten Abschied: wir sehen uns wieder; und gegenwärtig soll es geschehen. Ich habe seitdem, da mir eine ansehnliche Superintendentur gnädigst anvertrauet ist, besonders meine Aufmerksamkeit auf die Schulen gerichtet; ich habe manche Entdeckung und wichtige Erfahrung gemacht; habe manches selbst gethan, und manchen würdigen und verdienstvollen Schullehrer näher kennen gelernt, freilich aber auch mit unter manchen Fehler bemerkt. Dieß alles, und da mir die Schulen besonders am Herzen liegen, bestimmt mich, einen

Almanach für Schullehrer in Stadt- und Landschulen, die Gutes wollen und gerne thun,

herauszugeben, welcher mit dem künftigen Jahre 1799 seinen Anfang nehmen, und zu Michaelis dieses Jahres erscheinen soll,

Daß

Daß ich bei dem Almanach für Prediger nicht unzweckmäßig arbeitete, dieß beweißt: daß, so lange ich ihn bearbeitete, er fortgesetzt wurde; und im Ganzen wird dieser Almanach für Schullehrer, mit jenem eine ähnliche Einrichtung haben. Alles was für Schullehrer zweckmäßig, nützlich, praktisch und unterhaltend ist, wird ein Gegenstand desselben seyn. Abhandlungen, auf Erfahrung gegründete Vorschläge, Bemerkungen, Katechisationen, Briefe, Lebensbeschreibungen und dergleichen, werden abwechseln, und zwar so, daß selbst in den Schulen beim Unterricht Gebrauch davon gemacht werden kann, und ob ich gleich vorzüglich die deutschen Schullehrer berücksichtige: so werden doch auch Männer in höhern Schulen manches Brauchbare für sich darinne finden. Die für mancherlei Zwecke nöthigen Data, werden statt Monde- und Aberglaubenszeichen, mit Namen würdiger Schullehrer und nützlichen Bemerkungen erfüllt werden.

Mit Vergnügen werde ich zweckmäßige Beiträge annehmen, auch mir zugesandte Fragen beantworten. Jeder Jahrgang wird wenigstens 15 bis 16 Bogen, mit einem farbigen Umschlage, enthalten, und an die Subscribenten broschirt für 12 gl. abgeliefert.

Avertissements oder Anzeigen von neuen Büchern, welche die Schulen und die Erziehung betreffen, sollen ebenfalls, jedoch gegen die gewöhnlichen Insertionsgebühren, aufgenommen, und als überschüßige Bogen oder Blätter, drein gegeben werden. Weißensee, am 24ten Januar 1798.

M. Georg Adam Horrer.

Dieser Almanach wird in meinem Verlage herauskommen, und können Liebhaber bei mir und in allen Buchhandlungen darauf subscribiren. Erfurt, den 26. Jan. 1798.

G. A. Keyser.

8. Ankündigung.

Da gewisse Umstände jetzt nicht mehr vorhanden sind, welche mich bisher abhielten, mein, auf die an mich im Reichsanzeiger von 1793, wiederholt ergangene Aufforderung, in eben dem Blatte gegebenes, eventuelles Versprechen, in Hinsicht eines vollständigen Religions-Lehrbuchs für Schulen, zu erfüllen: so habe ich ein solches bis zum Druck fertig ausgearbeitet, welches bald unter dem Titel:

Christliches Religions-Lehrbuch für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, nebst den fünf Hauptstücken des Katechismus Lutheri, mit Worterklärungen

erscheinen wird. Es wird dasselbe nicht über 8 gl. kosten und 15 bis 16 Bogen betragen. Es bedarf übrigens der Versicherung wol nicht, daß ich, so viel in meinen Kräften stand, mich bemüht habe, mich jenes mir öffentlich geäußerten ehrenvollen Zutrauens, durch Lieferung eines Lehrmittels, nicht unwerth zu zeigen, das hoffentlich für Lehrer und Lernende zur Beförderung reiner Sittlichkeit und einer vernünftigen und würdigen Religionskenntniß, nicht unbrauchbar seyn wird. Derenburg, im März 1798.

Zerrenner.

Weil ich dieses Religions-Lehrbuch in Verlag bekommen habe: so ersuche ich alle diejenigen, welche dasselbe zu besitzen wünschen, ihre Namen mir oder der nächstgelegenen Buchhandlung, nebst der Anzahl der verlangten Exemplare, wissen zu lassen, und zu seiner Zeit die bestellten Exemplare zu gewärtigen. Erfurt, den 20. Jul. 1798.

G. A. Keyser.

Digitized by Google

8. Ankündigung.

Da gewisse Umstände jetzt nicht mehr vorhanden sind, welche mich bisher abhielten, mein, auf die an mich im Reichsanzeiger von 1793, wiederholt ergangene Aufforderung, in eben dem Blatte gegebenes, eventuelles Versprechen, in Hinsicht eines vollständigen Religions-Lehrbuchs für Schulen, zu erfüllen: so habe ich ein solches bis zum Druck fertig ausgearbeitet, welches bald unter dem Titel:

Christliches Religions-Lehrbuch für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, nebst den fünf Hauptstücken des Katechismus Lutheri, mit Worterklärungen

erscheinen wird. Es wird dasselbe nicht über 8 gl. kosten und 15 bis 16 Bogen betragen. Es bedarf übrigens der Versicherung wol nicht, daß ich, so viel in meinen Kräften stand, mich bemüht habe, mich jenes mir öffentlich geäußerten ehrenvollen Zutrauens, durch Lieferung eines Lehrmittels, nicht unwerth zu zeigen, das hoffentlich für Lehrer und Lernende zur Beförderung reiner Sittlichkeit und einer vernünftigen und würdigen Religionskenntniß, nicht unbrauchbar seyn wird. Derenburg, im März 1798.

Zerrenner.

Weil ich dieses Religions-Lehrbuch in Verlag bekommen habe: so ersuche ich alle diejenigen, welche dasselbe zu besitzen wünschen, ihre Namen mir oder der nächstgelegenen Buchhandlung, nebst der Anzahl der verlangten Exemplare, wissen zu lassen, und zu seiner Zeit die bestellten Exemplare zu gewärtigen. Erfurt, den 20. Jul. 1798.

G. A. Keyser.

Digitized by Google

Digitized by Google

8. Ankündigung.

Da gewisse Umstände jetzt nicht mehr vorhanden sind, welche mich bisher abhielten, mein, auf die an mich im Reichsanzeiger von 1793, wiederholt ergangene Aufforderung, in eben dem Blatte gegebenes, eventuelles Versprechen, in Hinsicht eines vollständigen Religions-Lehrbuchs für Schulen, zu erfüllen: so habe ich ein solches bis zum Druck fertig ausgearbeitet, welches bald unter dem Titel:

Christliches Religions-Lehrbuch für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, nebst den fünf Hauptstücken des Katechismus Lutheri, mit Worterklärungen

erscheinen wird. Es wird dasselbe nicht über 8 gl. kosten und 15 bis 16 Bogen betragen. Es bedarf übrigens der Versicherung wol nicht, daß ich, so viel in meinen Kräften stand, mich bemüht habe, mich jenes mir öffentlich geäußerten ehrenvollen Zutrauens, durch Lieferung eines Lehrmittels, nicht unwerth zu zeigen, das hoffentlich für Lehrer und Lernende zur Beförderung reiner Sittlichkeit und einer vernünftigen und würdigen Religionskenntniß, nicht unbrauchbar seyn wird. Derenburg, im März 1798.

Zerrenner.

Weil ich dieses Religions-Lehrbuch in Verlag bekommen habe: so ersuche ich alle diejenigen, welche dasselbe zu besitzen wünschen, ihre Namen mir oder der nächstgelegenen Buchhandlung, nebst der Anzahl der verlangten Exemplare, wissen zu lassen, und zu seiner Zeit die bestellten Exemplare zu gewärtigen. Erfurt, den 20. Jul. 1798.

G. A. Keyser.

8. Ankündigung.

Da gewisse Umstände jetzt nicht mehr vorhanden sind, welche mich bisher abhielten, mein, auf die an mich im Reichsanzeiger von 1793, wiederholt ergangene Aufforderung, in eben dem Blatte gegebenes, eventuelles Versprechen, in Hinsicht eines vollständigen Religions-Lehrbuchs für Schulen, zu erfüllen: so habe ich ein solches bis zum Druck fertig ausgearbeitet, welches bald unter dem Titel:

Christliches Religions-Lehrbuch für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, nebst den fünf Hauptstücken des Katechismus Lutheri, mit Worterklärungen

erscheinen wird. Es wird dasselbe nicht über 8 gl. kosten und 15 bis 16 Bogen betragen. Es bedarf übrigens der Versicherung wol nicht, daß ich, so viel in meinen Kräften stand, mich bemüht habe, mich jenes mir öffentlich geäußerten ehrenvollen Zutrauens, durch Lieferung eines Lehrmittels, nicht unwerth zu zeigen, das hoffentlich für Lehrer und Lernende zur Beförderung reiner Sittlichkeit und einer vernünftigen und würdigen Religionskenntniß, nicht unbrauchbar seyn wird. Derenburg, im März 1798.

Zerrenner.

Weil ich dieses Religions-Lehrbuch in Verlag bekommen habe: so ersuche ich alle diejenigen, welche dasselbe zu besitzen wünschen, ihre Namen mir oder der nächstgelegenen Buchhandlung, nebst der Anzahl der verlangten Exemplare, wissen zu lassen, und zu seiner Zeit die bestellten Exemplare zu gewärtigen. Erfurt, den 20. Jul. 1798.

G. A. Keyser.

Digitized by Google